A 927,353

Digitized by Google

PROPERTY OF THE
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

838
G6
F20
K92

Vorlesungen

über

Goethe's Faust.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorlesungen

über

Goethe's Faust.

97932

Von

Fr. Kreyßig.

Berlin.
Nicolaische Verlagsbuchhandlung
(C. Parthey).
1866.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Indem der Verfasser mit diesen „Vorlesungen über Faust“ in einer der Herzensangelegenheiten unseres Volkes sich das Wort erbittet, nimmt er, ohne irgend eines Vorgängers Verdienst bemängeln zu wollen, für sich zunächst nur die Berechtigung in Anspruch, welche langjährige, liebevolle und durchaus selbstständige Beschäftigung mit dem Gegenstande gewähren mag, zugleich hoffend, daß die praktische Seite seiner Vorarbeiten (nämlich wiederholte Vorträge über das Gedicht in kleineren und größeren gebildeten Kreisen) der Auswahl und Behandlung des Stoffes in mancher Beziehung zu Gute gekommen sein dürfte. Ueber Ziel und Methode der Arbeit mag ein kurzes, unsern Standpunkt kennzeichnendes Wort nicht überflüssig erscheinen.

Digitized by Google

„Es sind nun über sechszig Jahre her", schrieb Goethe in seinem Todesjahre an Wilhelm v. Humboldt, „daß die Conception des Faust bei mir „jugendlich, von vorn herein klar, die ganze Reihenfolge hin, weniger ausführlich, vorlag. Nun „hab' ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen und nur die mir interessantesten „Stellen einzeln durchgearbeitet." Es ist diese abschließende Aussage des an seinem Ziele stehenden Dichters ohne Frage ein von keinem Betrachter und Ausleger des Faust gering zu achtendes oder zu überhörendes Wort und wohl geeignet, diejenigen zur Vorsicht zu mahnen, welche, wie Luden nach seinem eigenen Geständniß es einmal im persönlichen Gespräch mit dem Meister so ergötzlich naiv unternahm, mit ihrer Aburtheilung über das allmählich Vollendete als über ein zufällig Zusammengewürfeltes so schnell bei der Hand sind, und sich Wunder wie gründlich und gelehrt vorkommen, so oft es ihnen etwa gelungen ist, irgend eine dunkle Stelle oder eine unerwartete Wendung des Gedichts wohl oder übel der Gerichtsbarkeit des Gedankens zu entfremden, um ihr,

Digitized by Google

auf irgend welche sogenannte überlieferte Thatsache gestützt, von der Bank des literarischen Klatsches aus das Urtheil zu sprechen. Wenn Goethe Angesichts des vollendeten Werkes versicherte, daß dessen Plan ihm von der ersten Entstehung an klar und deutlich vor der Seele gestanden, so hat unseres Erachtens Niemand ein Recht, an dem Vorhandensein eines solchen Planes überhaupt zu zweifeln, und es würde unserer Verpflichtung gegen den ersten Dichter unseres Volkes geziemen, denselben unabläßig zu suchen, auch wenn er dem in das Werk sich ernstlich vertiefenden Blicke nicht so klar und faßlich entgegen träte, wie dies nach unserer Ueberzeugung wirklich der Fall ist. So werden wir denn selbstverständlich an diesem Orte es für unsere erste Aufgabe halten, diesen Plan, diese innere Einheit des Ganzen in möglichst überzeugender Deutlichkeit zur Anschauung zu bringen, das Verweilen bei dem der besonderen Auslegung bedürftigen Einzelnen auf jene knappen Grenzen beschränkend, welche neben der Natur der zu lösenden Aufgabe ohnehin die Verhältnisse des größeren Leserkreises, an welchen diese Blätter sich wenden,

Digitized by Google

uns vorschreiben. Aber, gewarnt durch das Schicksal zahlreicher, und darunter höchst achtbarer, Vorgänger werden wir uns bemühen, dabei nicht einen Augenblick zu vergessen, welch ein anderes Ding es ist um den Plan eines Gedichtes als um das System eines Denkers, und wiederum, wie denn doch ganz andere Maaßstäbe anzulegen sind bei einem Drama, welches, wie Schiller z. B. durch eigene schlimme Erfahrung belehrt es als Regel hinstellte, in urkräftiger Einheit und Ganzheit einem Sommer entsproß, als um ein, von einem leidenschaftlichen Jünglinge mit 24 Jahren in Angriff genommenes und von dem Greise am Spätabende eines überreichen, nach allen Richtungen hin ausgelebten Lebens vollendetes Werk. Wie bekannt, trug sich Goethe schon in Straßburg (wenn nicht früher), also schon 1770, mit Faust-Gedanken, schrieb 1774 und 1775 in den glücklichsten Tagen überströmender und doch keineswegs mehr undisciplinirter Schöpferkraft den größesten Theil des ersten Bruchstückes, und ließ dann Jahre vergehen bis er, theils in Weimar, theils in Italien dasselbe, so wie es 1790 erschien,

Digitized by Google

zu Stande brachte. Die Vollendung des ersten Theiles, fast alle Scenen von tieferem, philosophischem Gehalte umfassend und in innigstem Zusammenwirken mit dem immer und überall zu bewußter Gedankeneinheit strebenden und drängenden Schiller vollendet, zog dann durch fernere sechszehn Jahre sich hin bis an die äußerste Grenze des Mannesalters, und dann sind wiederum sechszehn Jahre verflossen, bis der bruchstückweise seit dem Ende der neunziger Jahre vorbereitete zweite Theil ernstlich in Angriff genommen wurde, und ein Vierteljahrhundert, bis er in dem letzten Lebensjahre des Dichters seinen Abschluß fand. So weite Zwischenräume, zumal mit einer rastlosen und vielseitigen Thätigkeit erfüllt, verlangen denn doch, unbeschadet der Ehrfurcht vor dem den Riesenbau zusammenhaltenden Grundgedanken, die sorgfältigste Berücksichtigung, insofern sie einen unvermeidlichen Einfluß ausüben, wenn nicht auf den Plan selbst, so doch auf die Entwickelung und Färbung der durch ihn vorgezeichneten Theile des Werkes, und zumal wo es, wie hier, um die poetische, wissenschaftliche und weltmännische Gene-

Digitized by Google

ralbeichte eines Mannes ſich handelt, der, wie nur je Einer, auf dem vollen Strome des Lebens daher fuhr, in der Welt der Thatſachen heimiſch war wie in der des Gedankens, der Phantaſie und der Empfindung, und, wenn auch in ganz feſten, durch ſeine Natur gezogenen und von ſeiner Selbſtkenntniß und ſeinem Willen ſtets eingehaltenen Grenzen, „in ſeinem innern Selbſt zu genießen wußte“ (und zum Theil auch wohl zu leiden hatte), was der mitlebenden Menſchheit zugetheilt war. Die außerordentliche Subjectivität der Dichtung Goethe's (wir ſchreiben das Wort nicht etwa in Unkenntniß jener einſt vielvertretenen Anſchauungsweiſe, welche unſere beiden großen Nationaldichter als Vertreter der Objectivität und der Subjectivität einander gegenüber ſtellte), die nahe und innige Verwandtſchaft ſeiner perſönlichen Zuſtände und Empfindungen mit dem ethiſchen Gehalte und der Charakterzeichnung ſeiner Werke, iſt ſchon den Mitlebenden nicht entgangen; und wenn dieſe Wahrnehmung, in Verbindung mit des Dichters ſtark ausgeſprochener Neigung zu allerlei literariſchem Verſteckſpiel dem Klatſch und der Kleinigkeitskrämerei ein nur

Digitized by Google

zu weites Thor in der Goethe-Literatur geöffnet hat, so wird eine nüchterne Kritik doch nie verkennen dürfen, daß sie der umsichtigen Erwägung dieser Einflüsse sich nicht entziehen darf, ohne Gefahr zu laufen, den festen Boden des Thatsächlichen unter den Füßen zu verlieren. Somit hat denn jeder Auslegungsversuch des Faust die nicht leichte und nicht zu umgehende Aufgabe, zweien Richtungen der Untersuchung Genüge zu thun, welche nur durch eine stets wachsame Selbstbeherrschung verhindert werden können, sich zu kreuzen und zu stören. In erster Linie bleibt das dichterische Vermächtniß unseres Altmeisters als wirkliches Kunstwerk, d. h. als eine Offenbarung des Geistes im Reiche der sinnlich-wahrnehmbaren Schönheit, als ein von dem bewußt arbeitenden Genius erschaffener und daher auch nach den Gesetzen des Denkens zu verstehender Organismus aufzufassen, jedoch so, daß wir dabei stets auf der Hut sind, nicht etwa mit den eigenen, scheinbar noch so zwingenden Schlüssen dem Dichter voran zu eilen und Gewalt anzuthun. Vielmehr, sobald es gelungen ist oder zu sein scheint, den leitenden

Digitized by Google

Faden zu erfassen, stellt sofort die nicht minder schwierige Aufgabe sich ein, denselben mit liebevoller Sorgfalt und mit vorurtheilsfreiem Blicke durch die mitunter recht verschlungenen Dickichte von Außen sich zudrängenden Einflüsse zu verfolgen, seinen Wandlungen gerecht zu werden, ohne sein Wesen zu verkennen, überall das Wesentliche von dem Nebensächlichen, ja vom Willkürlichen und Zufälligen (denn auch dies fehlt keineswegs in der vor uns liegenden Faustdichtung) zu scheiden, und in alle Wege der Welt der Thatsachen so gerecht zu werden, wie der des Gedankens. Wir können die Gesammtheit dieser Anforderungen kurzweg als eine von der historischen und philologischen Kritik auf Schritt und Tritt unter Aufsicht gehaltene und unterstützte Entwickelung der „Idee" des Gedichtes (im platonischen Sinne des Wortes) bezeichnen. Um ihnen an diesem Orte nach Maaßgabe unserer Kraft und unseres besonderen Zweckes zu genügen, werden wir mit dem Versuche beginnen, die Vorbedingungen des Gedichts in den geistig-sittlichen Zuständen seiner Geburtszeit und in dem von der Sage dem Dichter

Digitized by Google

gebotenen Rohstoffe zu erkennen. Wir werden dann der Dichtung Schritt für Schritt in den größeren Abschnitten ihrer Entwickelung folgen, indem wir zunächst dem ersten Bruchstücke gerecht werden, dann in den später hinzugekommenen Scenen des ersten Theiles den nun sichtlich sich vertiefenden und erweiternden Plan des Ganzen gewissermaßen in seinem Wachsthum beobachten, um die geistigen Fäden zu erkennen, welche von hier aus einestheils auf den Grundstock des Gedichts zurückweisen, anderntheils nach dem zweiten Theile hinüberleiten. So vorbereitet mag dann eine Umschau unter den Allegorien des zweiten Theiles gewagt werden, nicht ohne einige Hoffnung, auch hier, den Zweiflern zum Trotz, ein im Ganzen und Großen ausreichendes Verständniß zu vermitteln und würdigste, noch recht häufig verkannte Schätze Goethe'scher, ächt deutscher und ächt menschlicher Lebensweisheit allgemeiner zugänglich zu machen. Daß wir unsere Darstellung auch auf Leser berechnen, welche, ohne zusammenhängende literarhistorische Studien gemacht zu haben, doch eine allgemein-wissenschaftliche Bildung und eine

Digitized by Google

menschlich-warme Theilnahme für den Gegenstand mitbringen, wird hoffentlich der Form unserer Ausführungen zu Gute kommen, ohne ihren Inhalt zu gefährden. Möge das Büchlein diesen weiteren, von der pflichtmäßigen „Begeisterung" für unsern großen Dichter und Denker zu ernster und fruchtbringender Beschäftigung mit demselben denn doch nur recht allmählich vordringenden Kreisen der deutschen Leserwelt hiemit empfohlen sein!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erste Vorlesung.

Die geistigen und sittlichen Zustände, unter deren Einfluß der Plan der Faustdichtung entstand. — Die Faustsage. — Ihre innere Verwandtschaft mit jenen. — Persönliche Anregungen. — Die Entstehung des ersten Bruchstückes. 1

Zweite Vorlesung.

Das erste Fragment bis zum Auftreten Grethchens. . . 37

Dritte Vorlesung.

Faust und Margaretha. 85

Vierte Vorlesung.

Erweiterung und Umbildung des ursprünglichen Planes in den später hinzugekommenen Scenen des ersten Theils. Faust's Pact mit Mephisto. Grundgedanke der nachher planmäßig vollendeten Faustdichtung. . . 125

Digitized by Google

Seite

Fünfte Vorlesung.

Des zweiten Theiles erster und zweiter Act.

Faust, dem zerstreuenden und abschwächenden Einflusse des vornehmen Welttreibens durch idealen Schönheits-Cultus entrückt, gesundet geistig im vertrauten Verkehr mit der Antike. 167

Sechste Vorlesung.

Die drei letzten Acte des zweiten Theiles.

Faust, durch den Cultus idealer Schönheit geläutert, geistig und sittlich gereift, aber nicht dauernd befriedigt, gewinnt in unverdrossenem, männlichem, gemeinnützigem Wirken die große Wette des Lebens. . . 213

Digitized by Google

Erste Vorlesung.

Die geistigen und sittlichen Zustände, unter deren Einfluß der Plan der Faustdichtung entstand. — Die Faustsage. — Ihre innere Verwandtschaft mit jenen. — Persönliche Anregungen. — Die Entstehung des ersten Bruchstückes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Entstehungsgeschichte des Goethe'schen Faust führt uns bekanntlich in jene merkwürdigen Jahre zurück, welche unter der Bezeichnung der „Sturm- und Drang-Zeit" bei den Freunden deutscher Geistes-Arbeit in unvergeßlichem Andenken stehen. Es war der Siedepunkt einer seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mächtiger fortgeschrittenen Gährung, die Sonnenwende eines Geistesfrühlings, der seine üppigsten Blüthen trieb und freilich auch sein wucherndstes Unkraut erzeugte, ehe er unter befruchtenden und zerstörenden Unwettern dem die Früchte zur Reife bringenden Sommer unserer klassischen Literatur-Epoche den Platz räumte. Wir befinden uns auf der Grenzscheide des siebenten und des achten Jahrzehnts. Seit wenigen Jahren nur athmet das nördliche und das mittlere Deutschland endlich auf von den Anstrengungen und Leiden eines langwierigen, verheerenden Kampfes, des letzten und furchtbarsten in einer

Digitized by Google

längern Reihe, die oftbewährte deutsche Geduld auf harte Proben stellender Kabinetskriege. Aber dieser letzte Kampf, darin seinen Vorgängern sehr ungleich, hatte die Gemüther nicht geknickt, sondern befruchtet und gekräftigt, denn er hatte, nach langen Zeiten tiefgreifendster Ohnmacht und Zerfahrenheit, den sich fühlenden und vorwärts strebenden Theil des deutschen Volkes endlich einmal wieder wenigstens ideell in der Bewunderung eines deutschen Helden geeinigt, und dieser Held, wie der Deutsche mit gerechtem Stolze es sich sagen durfte und sagte, er war zugleich der Held eines auf allen Ehrenbahnen des Geistes mächtig vorwärts strebenden Jahrhunderts. Indem Friedrich mit seinen Preußen zunächst nur für seines Hauses Ehre, Besitz und Macht den Riesenkampf gegen das verbündete Europa durchfocht, war er so sehr wie nur jemals ein Sterblicher ein Rüstzeug in den Händen des die Völker über ihr und ihrer Lenker Wissen und Verstehen hinaus zu höhern Zielen führenden Gottes. Nicht um die Winterquartiere in Sachsen und Schlesien, nicht um den Besitz oder Verlust einer Provinz waren am letzten Ende doch bei Roßbach und Leuthen die Würfel gefallen; vielmehr hatte die einzige wirklich selbstständige und gesicherte Freistätte deutsch-protestantischer Bildung auf dem Spiele gestanden, der den Denkern aller Völker von dem philosophischen Könige geöffnete Zufluchtsort der geistigen Arbeit und — was uns wenigstens eben so nahe angeht, der

Digitized by Google

gesunde, zukunftsreicher Entwickelung fähige Lebenskeim in dem unrettbar zerfallenden Körper des alten, an Habsburg und Rom geketteten Reichs. Daher denn auch jener endlose, mit der Macht des dunkeln Völkerinstincts hervorbrechende Jubel, welcher nach jenen Ehrentagen des Jahres 1757 alle Länder germanischen Blutes und germanischer Bildung durchflog mit mächtigem Wiederhall unter den geistig sehenden und ahnenden Deutschen, selbst in den Gebieten der politischen Gegner.*) Die Morgensonne der deutschen Zukunft glänzte von den Bayonnetten der Sieger von Roßbach und Leuthen. Sie tröstete über das Ungemach der Gegenwart, ließ die Geister nicht erschlaffen und machte mitten unter den Drangsalen der bösesten Kriegszeit das alte Wort zu Schanden, „daß unter den Waffen die Musen schweigen." Während der Geschützdonner von Kunersdorf die dunkelste Prüfungsstunde der preußischen Monarchie ankündigte, eröffneten Lessings Literaturbriefe für Deutsch-

*) Ein wahres Sinnbild dieser Geistesströmung ist u. a. Lessing, der durch den Ausbruch des siebenjährigen Krieges um seine schönen Reisehoffnungen betrogen und in allen seinen Plänen gekreuzt, sich in Leipzig als Vertheidiger des großen Friedrich mit seinem sächsischen Mäcen überwarf. An die schöne Darstellung der für Friedrich schwärmenden Jugend, wie Goethe in „Dichtung und Wahrheit" sie giebt, haben wir die Leser dieses Büchleins wohl ohnehin zu erinnern nicht nöthig.

Digitized by Google

land das Jahrhundert der äſthetiſchen Bildung. 1759 gab ſein Philotas dem durch Friedrich angefachten Geiſte einen energiſchen poetiſchen Ausdruck. In die zunächſt folgenden Jahre, zum Theil in das unmittelbare Gedränge des Krieges und der Geſchäfte, fielen die Vorarbeiten zu „Emilia Galotti“, zu „Minna von Barnhelm“, zu „Laokoon“ und den antiquariſchen Briefen. Und welche Fülle des Reichthums dann in der dem Kriege unmittelbar folgenden Zeit! Im Jahre 1766 zog „Laokoon“ ein für allemal die Grenzlinien zwiſchen dem Gebiete der redenden und dem der bildenden Künſte, gleichſam ein Kompaß, der unſerer Dichtung den Weg zu ihrem Elemente wies, auf das hohe Meer der bewegten, lebendigen Handlung hinaus. Gleich darauf zeigte „Minna von Barnhelm“ den Deutſchen das erſte von ächter Kunſt geadelte Bild ihres eigenſten Seins und Empfindens, und das entſcheidende Jahr 1768 brachte aus derſelben Feder in der Hamburgiſchen Dramaturgie die geiſtige Ergänzung der Schlacht bei Roßbach: die unwiderrufliche Vernichtung der dramaturgiſchen Franzoſenherrſchaft, welche bis dahin jeden volksthümlichen Aufſchwung der deutſchen Bühne hemmte. Die Wirkung, wohl vorbereitet durch die raſtloſe geiſtige Bewegung der fünfziger und ſechsziger Jahre und durch eine nicht geringe Zahl von Talenten zweiten Ranges unterſtützt, war durchgreifend und gewaltig, namentlich unter der aufſtrebenden Jugend, dem auf dem Sprunge

Digitized by Google

ſtehenden Titanengeſchlecht des nächſten Jahrzehnts. Goethe, damals Student in Leipzig, datirt von dieſen Anregungen wie bekannt, ausdrücklich ſein künſtleriſches und literariſches Bewußtſein: „Man muß Jüngling ſein, um ſich zu vergegenwärtigen, welche Wirkung Leſſings Laokoon auf uns ausübte, indem dieſes Werk uns aus der Region eines kümmerlichen Anſchauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriß. Der bildende Künſtler ſolle ſich innerhalb der Grenzen der Schönheit halten, denn er arbeite für den äußern Sinn: dem redenden, der die Bedeutung jeder Art nicht entbehren kann, wäre auch darüber hinauszuſchweifen erlaubt, bis an die Grenzen der Einbildungskraft und des Gedankens. „Wie ein Blitz," fährt Goethe fort, „erleuchteten ſich uns alle Folgen dieſes herrlichen Gedankens; alle bisherige, anleitende und urtheilende Kritik ward weggeworfen, wie ein abgetragener Rock. Wir glaubten uns von allem Uebel erlöſt." So ſpricht aus Goethe's Munde die Loſung jener äſthetiſchen Umwälzung ſich aus, welche eine Conception wie die des Fauſtgedichtes überhaupt erſt möglich machte. Und wie denn jede ächte und wahrhafte Wirkung im Reiche des Geiſtes ſich nicht zum geringſten Theile darin bewährt, daß ſie, anregend und fortzeugend, den ſie erweiternden und bald überbietenden Gegenſatz und Nachfolger ſich ſchafft, ſo folgte auch jenen mächtigen Geiſtesthaten Leſſings ein ganz neuer, ſtürmiſcher, nach allen Seiten über ſie

Digitized by Google

hinauswachsender Bildungs- und Schöpfungstrieb auf dem Fuße. Aus dem hohen Norden, von den äußersten Grenzmarken deutscher Sprache und Sitte her erklang der stürmische, die Herzen des jungen Geschlechtes mit sich fortreißende Kriegsruf des tiefaufglühenden deutschen Gemüths gegen die fremdländischen Grundlagen der überlieferten, unvolksthümlichen Bildung. Nicht nur daß in Herders Fragmenten zur deutschen Literatur (sie erschienen 1767, ein Jahr nach dem Laokoon, in Riga) eine auf das reine Naturrecht sich stützende Kritik unbarmherzig aufräumte unter den selbstzufriedenen Berühmtheiten des Tages; nicht nur daß man alle die im Glanze ihres jungen Ruhmes sich sonnenden deutschen „Homere", „Anakreons", „Tyrtäen", „Horaze" ꝛc., der fünfziger und sechsziger Jahre, den Sänger des Messias nicht ausgenommen, fein säuberlich und mit aller geziemenden Höflichkeit aus dem Wege gehen hieß, um vor allem Platz zu schaffen für die Männer der Zukunft, sondern der wieder erwachte und diesmal in die Bahn des freien geistigen Schaffens einlenkende reformatorische Gedanke ging mit dem ganzen, auch nach Luther noch auf uns lastenden Römerthum ins Gericht. Noch hatte kein deutscher Gelehrter es gewagt, eine Sprache zu reden, wie z. B. die der folgenden Stelle: „Die alten Deutschen nannten die Sprache der Römer eine barbarische, fürchterliche und hochmüthige Sprache, denn sie war das unglückliche Werkzeug, welches

freien Nationen despotische Gesetze gab. Daher schauderten die Deutschen vor ihr und fochten gegen sie unüberwindlich. — Arme Helden, tapfere Väter! Ihr strittet vergebens. Eure Urenkel nahmen endlich diese Fessel an als eine Fessel der Ehre — am Altar! Mönche, fränkische Priesterhorden führten, das Schwert in der einen, das Kreuz in der andern Hand, den Götzendienst des Papstes, die schlechtesten Trümmer der römischen Wissenschaften und den niedrigsten Gassen- und Klosterdialekt der römischen Sprache in Deutschland ein. Drei Schwestern der Barbarei und des Unglücks, die mit verschlungenen Händen triumphirend einzogen und das Joch über eine Nation warfen, die unter allen Völkern Europa's am meisten darunter gelitten hat und noch leidet. Die lateinische Religion lehrte gedankenlose Hartnäckigkeit im Behaupten, die lateinische Literatur erstickte den Geist und schnitzelte den Geschmack an Speculation und Unsinn, die Mönchssprache führte ewige Barbarei in die Sprache des Landes ein." Es folgen dann glänzende Ausführungen gegen den Wortkram der lateinischen Schulen, gegen die mit sinnlosen Formeln sich abquälende Zunftgelehrsamkeit auf Akademieen und Universitäten — mit einem Worte, man glaubt Faust mit Wagner sprechen zu hören oder Mephisto mit dem Schüler. Um ihrer Einfachheit und ihrer Selbstständigkeit willen werden die klassischen Alten gepriesen, mit Begeisterung wird

Digitized by Google

Luthers gedacht, des Bahnbrechers deutschen Geistes und deutschen Herzens gegen das Römerthum; ein sehnsüchtiger Ruf nach Ursprünglichkeit und Natur erhebt sich aus jeder Seite der kleinen Schrift, der Ruf der neuen, im Sturmschritte heranrückenden Zeit, und bald antwortet ihm lauter, jubelnder Wiederhall; aus allen Ecken und Enden drängten mächtige, höher und höher schwellende Anregungen in die durch die Arbeit des Jahrhunderts vorbereitete Bahn. Während Herder selbst auf seiner Nordlandwarte sich in die damals soeben erschlossene Ossianische Helden- und Geisterwelt träumte und in liebevollem Studium esthnischer, litthauischer, deutscher, englischer Volkslieder den Spuren der dichterischen, von ihm herauf beschworenen Urkraft nachging, brachte das Jahr 1768 und die nächstfolgenden eine wahre Hochfluth stürmischer Gefühlsanregungen über die aufwärts strebende deutsche Jugend. Gerstenbergs Ugolino machte, sich der von Lessing erkämpften jungen Freiheit des Drama's bedienend, das dichterische Recht der entfesselten Leidenschaft geltend. Denis und Mastalier überboten den Ungestüm der Klopstockischen Vaterlandsbegeisterung in ihren ungefügigen Bardengesängen. Wielands Musarion eröffnete der Jugend eine glänzende Aussicht in das Zauberland des antiken Schönheitscultus, Lavaters Aussichten in die Ewigkeit ließen die sehnsüchtigen Blicke über den nüchternen Gesichtskreis der landläufigen „Aufklärung" schon damals

sich in das Wolkenreich verzückter Ahnung erheben und gaben dem tiefen, gemüthlichen Zuge dieser ganzen beginnenden Freiheitsbewegung von vorn herein einen entsprechenden Ausdruck. Und auch vom Auslande kam mächtige, eifrig ausgebeutete Hülfe. Soeben hatten Wielands Uebersetzungsversuche (1762—1766) und Lessings klassische Ausführungen (1767—1768) den Blick der aufstrebenden poetischen Jugend auf die neu entdeckte Welt des Shakspeare'schen Drama's gelenkt; in den 1765 von Percy herausgegebenen „Reliques of ancient british poëtry" schwelgte man in Schätzen volksthümlicher Dichtung, und das Urrecht der Natur vor Kunst und Regel, die Alleingeltung der freien Begeisterung auf dem Gebiete der Dichtkunst hatte an dem viel gelesenen Engländer Young schon seit Jahren einen so entschiedenen Fürsprecher gefunden, als in irgend einem deutschen Starkgeiste. Und auch Frankreich verstärkte mit mächtigem Anstoße die Bewegung, als Rousseau im „Contrat Social" (1761) dem in der Luft liegenden allgemeinen Schwärmen für Natur und Ursprünglichkeit seinerseits mit einem sophistischen, feurig beredten Angriffe auf die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft entgegen kam und dann im „Emile" (1762) die Befreiung der Jugend von Unnatur und Zwang auf seine jubelnd begrüßte Fahne schrieb. Die Wirkung des Contrat Social ging in dem politisch noch fast ganz regungslosen Deutschland wohl kaum

Digitized by Google

über eine gewisse Steigerung des bürgerlichen Selbstgefühls hinaus, während sie in Frankreich den tausendjährigen Baum des Feudal-Königthumes in der Wurzel erschütterte. Umgekehrt, bezeichnend genug für die Zustände der beiden Völker, war es mit dem Emile, für den man in Frankreich schwärmte, ohne an den allein herrschenden Jesuitenschulen Etwas zu ändern, während in Deutschland dies Evangelium der Schule und der Jugend schon 1769 Basedow's „Aufruf an die Menschheit, zur Verbesserung des Schulwesens" hervortreten ließ und durch die von den „Philanthropinen" ausgehende Anregung, trotz aller mit unterlaufender Verkehrtheiten, eine begeisterte und nachhaltige, auf geistige Befreiung und Kräftigung der heranwachsenden Geschlechter gerichtete Bewegung in's Leben rief.

Und der Dichter des Faust? Wer weiß es nicht, wie bald seine königliche Gestalt in dem nun beginnenden Stürmen und Drängen der Geister hell leuchtend hervor zu ragen begann! Den aus dem verworrenen Treiben der Leipziger Studentenjahre eben Genesenen findet das Jahr 1770 in Straßburg, damals dem reich ausgestatteten und mächtig bewegten Berührungspuncte deutscher und französischer Bildung, als lernbegierigen, wenn auch ungeduldigen und freiheittrotzigen Schüler, zu den Füßen des in den Erstlingsstrahlen des Ruhmes glänzenden Herder, von altdeutscher Kunst, Shakspeare, Volkspoesie und mehr noch von Jugend-

Digitized by Google

luſt und Liebe begeiſtert, umgeben von genieſüchtigen Genoſſen, dem derben Wagner, dem hochbegabten aber innerlich haltloſen Lenz, dem leidenſchaftlichen, ſinnlich glühenden Klinger, auch zu Jung-Stilling, dem „Stillen im Lande", dem Vertrauten des Geiſterreiches in eigenthümlich nahem Verhältniß. Dann bringen die nächſten Jahre neben ſelbſtverſchuldetem Herzensweh und leidenſchaftlichen Gemüths-Wirrſalen den ganzen Vollgenuß überſchwellender Schöpferkraft und wohlverdienten, früh errungenen Ruhmes. Die Stimmung wechſelt zwiſchen glühender Empfindſamkeit, der allgemeinen, zeitgenöſſiſchen Krankheit (in dem Rückſchlage ihrer Extaſen ſelbſt bei Goethe zu tiefſter augenblicklicher Entmuthigung, bis zum Spleen mit Selbſtmordsgedanken führend), und zwiſchen trotzigem Aufbäumen des unbändigſten Genußdranges und Kraftbewußtſeins. Götz und Werther (1773 und 1774) bringen dieſe Stimmungen zu klaſſiſchem Ausdruck. Ueber ihnen erhebt ſich in Kühnheit und Tiefe des Gedankens der leider Bruchſtück gebliebene Prometheus, durch Inhalt, Zeit der Entſtehung und Sprache unter allen Werken des Dichters der erſten Anlage der Fauſtdichtung wohl am nächſten verwandt. Bekanntlich nimmt der Dichter, den herrſchenden Göttern gegenüber, die Partei des Promethens, des großſinnigen, in trotziger Selbſtſtändigkeit ſchaffenden und leidenden Vaters der Menſchen. Den Olymp bieten die Götter dem Titanen; für ſie ſoll er die Erde be-

Digitized by Google

herrſchen, nur daß er ſie anerkenne und anbete. Aber Prometheus beſteht auf dem Rechte des Freien, „den zum Manne geſchmiedet die allmächtige Zeit und das ewige Schickſal, ſeine Herren und die der Götter.“ Er verachtet „die Herrſcher über den Wolken, die kümmerlich von Weihrauchſpenden und Opfergaben ſich nähren,“ der einzigen Seligkeit entbehrend, nach welcher er trachtet, nämlich des Leben erweckenden und geſtaltenden Wirkens und Schaffens. Verwegenern Jugendtrotz ſprach wohl nie ein Dichter aus als jenes Schlußwort, welches Prometheus dem Herrſcher Zeus in's Geſicht ſchleudert: „Hier ſitz' ich, forme Menſchen nach meinem Bilde, ein Geſchlecht, das mir gleich ſei, zu leiden, zu weinen, zu genießen, zu freuen ſich, — und dein nicht zu achten, wie ich!“

Es iſt der pathetiſchſte Ausdruck, welchen uns das leidenſchaftlich geſteigerte Künſtlerbewußtſein jener gährenden Zeit hinterlaſſen hat, der Fauſtiſche Uebermuth in ſeiner ganzen ungebrochenen Kraft. Daneben kam dieſe Stimmung im Leben und in der Kunſt nicht ſelten auch in derben und grotesken, um nicht zu ſagen rohen Formen, zur Geltung. Nicht daß Goethe ſelbſt jemals die Thorheiten wirklich getheilt hätte, in deren Rückſchlag die ſo glänzend aufgegangenen Hoffnungen dieſer Tage bei ſo vielen ſeiner Gefährten nur zu bald wieder erloſchen. Er hatte auch in ſeiner tollſten Zeit, wie der erfahrene Wieland es auf den erſten Blick richtig

Digitized by Google

bemerkte, mehr „Conduite und Savoir Faire im kleinen Finger, als die andern Genies in ihren Köpfen.“ Er hat nie zu den genialen Gesellen gehört, welche es sich damals wohl zur Schande gerechnet hätten, eine Bibliothek zu besuchen, die, wie die Stolberge, mit öffentlicher Verletzung des Anstandes renommirten oder, wie der unglückliche Lenz, in unbändiger Leidenschaft mit dem Kopf gegen die einengenden Verhältnisse rannten. Als die bald zahlreich auftretenden Gegner des Genietreibens, die Nicolai, Hermes, Schwager (das ganze Heer der „Wagner“ jener Tage), selbst von Männern wie Wieland, Möser, Lessing und Mendelssohn gelegentlich unterstützt, ihre oft genug plumpe und platte, oft aber auch nur zu wohl berechtigte Satire gegen das empfindungsselige, thränenreiche Wertherthum losließen, hatte Goethe, angenommen er wäre je in Gefahr gewesen, seinen sittlichen Schwerpunkt zu verlieren, denselben längst vollständig wiedergefunden; aber seinen Tribut hatte auch ihm die stürmisch-krankhafte Bewegung keineswegs erlassen. Die aufrichtigste und hingebendste Verehrung des Meisters wird, von allem Klatsch und allen apokryphischen Nachrichten ganz abgesehen, schon Angesichts recht vieler der kleineren Dichtungen aus den Jahren 1773 und 1774 keineswegs behaupten dürfen, daß es Goethe gelungen sei, überall auf den ersten Wurf die rohe Natur von der unverdorbenen zu scheiden und ein vorurtheilsfreier

Blick in „Götter, Helden und Wieland“, „Pater Bery“, „Satyros“ (von der ſpäter unterdrückten „Hans Wurſts Hochzeit“ ganz zu ſchweigen) ſo wie in den damaligen Briefwechſel des Dichters wird uns hinreichend rechtfertigen, wenn wir bei dem Verſuche, von den geiſtig-ſittlichen Verhältniſſen und Stimmungen, unter denen der Plan und die Grundlage der Fauſtdichtung entſtand, uns ein Bild zu machen, neben einem dem Höchſten zugewandten Wiſſensdurſte und Schöpfertriebe auch glühende Leidenſchaftlichkeit mit ihren zwiſchen Trotz und Verzagtheit ſchwankenden Wechſelzuſtänden, ſo wie einen Zug zu derbſinnlicher Natürlichkeit keineswegs vergeſſen. Nach Goethe's eigenem Bericht waren es die glücklichen und reichen Straßburger Tage, die eigentliche Geburtszeit ſeines Genies, welche auch in dem wohl ſchon durch früheſte Jugendeindrücke in ſeine Seele gelegten Saamen der Fauſtdichtung die erſte Lebensregung erweckten. Wie mächtig die alte Reichsſtadt mit ihrem gothiſchen Prachtbau die von der Zeit getragene Begeiſterung für die vaterländiſche Vorzeit auch in ihm angeregt und genährt hat, davon hat er bekanntlich ſelbſt in gleichzeitigen und ſpäteren Leiſtungen wiederholt das wärmſte und beredteſte Zeugniß abgelegt. Mit glühendem Ungeſtüm vertiefte ſich ſeine Seele in die phantaſtiſch-geheimnißvolle Schönheit des Münſters, malte ſeine Einbildungskraft ſich die altdeutſche Zeit, deren Liebe, Andacht und tiefſinnige Kühnheit ſo Ge-

Digitized by Google

waltiges ſchuf. War ihm doch die Kathedrale mit ihrem himmelanſtrebenden Thurme, mit ihren kühnen Spitzbogen und dem aus poetiſchem Dämmerlicht hervor lauſchenden Reichthum ihrer Skulpturen, gleichſam ein ſteinerner Proteſt gegen das ganze Treiben der von Frankreich ausgegangenen nüchternen „Aufklärung", über welche Goethe und ſeine Freunde auf den Schwingen der Natur und des Genies ſich zu erheben ſich anſchickten. Wie legt er dem Meiſter Erwin den Tribut des Dankes zu Füßen: „Was braucht's da Denkmal! du haſt dir das herrlichſte errichtet, und kümmert die Ameiſen, die drum krabbeln, dein Name nichts, ſo haſt du gleiches Schickſal mit dem Baumeiſter, der Berge aufthürmte in die Wolken! Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu erzeugen, ganz groß, und bis in den kleinſten Theil nothwendig und ſchön, wie Bäume Gottes; wenigeren, auf tauſend liebende Hände zu treffen, Felſengrund zu graben, ſteile Höhen darauf zu zaubern, und dann ſterbend ihren Söhnen zu ſagen: „Ich bleibe bei euch in dem Werk meines Geiſtes. Vollendet das Begonnene in die Wolken!" — So regte ſich, liebend und andächtig, die urdeutſche Art, das den geheimnißvollen Tiefen, der Dinge zuſtrebende Gemüth des Dichters in jenen Tagen, als er ſeinerſeits „den Babelgedanken" ſeines Lebens erfaßte und die Fundamente des ſtolzen Baues in den unzerſtörbaren Felſengrund der eigenſten Denk- und

Digitized by Google

Empfindungsweise seines Volkes hinab senkte. Götz und Faust, die Gestalt des wohlmeinenden, edelmüthigen, aber eigensinnigen und gewaltthätigen Selbsthelfers in gesetzloser Zeit, und die des Denkers, dessen geistig-sinnliche Doppelnatur sich in leidenschaftlich-phantastischer Empörung gegen die natürlichen Schranken des menschlichen Handelns und Genießens erhebt — sie wurden gleichzeitig in seiner Seele lebendig. Unter Shakspeare's, des durch Wieland, Eschenburg und Lessing für die Deutschen soeben wieder entdeckten Einfluß gedieh die derbe, nach außen strebende Handlung des alten, von Götz mit der eisernen Hand erzählenden Ritterbuches bald zu dramatischer Gestaltung. Mit der Faustsage, dem „vieltönig in dem Dichter wiederklingenden und summenden" Volksbuche des sechszehnten Jahrhunderts und dem daraus erwachsenen Puppenspiele ging's nicht so schnell. Sein Inhalt war eben nicht der Oberfläche jener großen, zerstörungs- und schöpfungslustigen Epoche entnommen, wie die Geschichte von den Thaten und dem traurigen Ende des mit dem Arm denkenden und mit dem Schwerte schreibenden schwäbischen Ritters — und überdies war er keineswegs, wie der des Götz, von dem festen Rahmen historisch abgeschlossener Verhältnisse umgeben. Während die bestrumpfte, befrackte und gepuderte Jugend des achtzehnten Jahrhunderts mit dem eisernen Götz höchstens in ihrem wachen Träumen sympathisirte, als mit einer allen lebendigen und prak-

Digitized by Google

tischen Beziehungen zur Gegenwart völlig entrückten Erscheinung vergangener Tage, war es ihr bestimmt, auf den düstern Wegen des kabbalistischen Wundermannes der Faustsage in gewissem Sinne selbst zu wandeln, seine Entzückungen und seine Schmerzen an sich zu erleben, denn es handelte sich dabei um Vorgänge in der Tiefe des stets sich gleich bleibenden Herzens und um eine Entwickelungskrankheit, die unter gewissen, an Zeit und Culturverhältnisse wenig gebundenen Bedingungen stets eintreten wird, um Erscheinungen, die nicht auszubleiben pflegen, wenn in Zeiten allgemeiner, tief greifender Erregung und Erneuerung die Phantasie, von der Leidenschaft erhitzt, dem langsam reifenden Werke der durch den Verstand geleiteten Thatkraft voraus eilt.

Denn diesen ganz einfachen Sinn haben nach unserer Ueberzeugung jene dämonischen, theils fratzenhaften, theils furchtbaren Erscheinungen im Geistesleben des sechszehnten Jahrhunderts, aus deren gespenstigem Dunkel die Faustsage als ein unvergängliches Wahrzeichen für die spätesten Geschlechter hervorragt. Mit Recht schweben jene wunderbaren Tage unserer geschichtlichen Anschauung als die eigentlich klassische Zeit der zu selbstgewissem Eingreifen in den Gang der Dinge sich empor raffenden gewaltigen Persönlichkeiten vor, im, je nach dem Standpunkte der Betrachter gepriesenen oder beklagten Gegensatze gegen die der selbstständigen

Digitized by Google

Entwickelung der Einzelnen wenig günstigen Massenwirkungen der neuesten Zeit. Auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit sehen wir in jener Epoche die hervorragenden Einzelnen sich drängen, wie die Stämme im Urwalde, wie denn die Gallerie ihrer Entdecker, Erfinder, Gelehrten und Künstler bekanntlich nicht weniger reich ist als die ihrer Staatsmänner, Helden und Reformatoren. Sie trieb die Ideale der Schönheit hervor neben den Thaten der Freiheit, und während der Geist der Völker, zumal der germanischen Stämme, sich mit großartigem Ernste in die Geheimnisse der sittlichen Welt vertiefte, blieb auch die Erforschung der äußern Natur, vereint mit den Anstrengungen, sie in ausgedehnterem Maaße zu beherrschen, keineswegs zurück. Neben Luther, Melanchthon, Erasmus, Reuchlin ꝛc., hatte das sechszehnte Jahrhundert seinen Copernicus, Galilei, Cardanus, Pomponatius ꝛc., von der glänzenden Reihe der das Material der Wissenschaft massenhaft vermehrenden geographischen Entdecker garnicht zu reden, und schon waren die Naturwissenschaften mächtig im Einzelnen gefördert, als Francis Bacon, Shakspeare's Zeit- und Volksgenosse, die realistischen Studien seiner Weltauffassung zum Grunde legte und auf lange hin Wege und Ziele der neuern Bildung bezeichnete. Aber neben diesem von allen Seiten herein blitzenden Lichte fehlen dem großartigen Zeitbilde denn auch keineswegs seine recht tiefen und schroff abstoßenden Schatten. Die

Digitized by Google

Anregungen waren zu mächtig und zu plötzlich, die neuen, überall in ungeahnte Welten sich öffnenden Aussichten zu überraschend und blendend, die Kräfte dabei zu wenig geschult und die Wege der wissenschaftlichen Forschung zu wenig sicher gebahnt, als daß das Gleichgewicht der moralischen Welt in dem stürmisch-mächtigen allgemeinen Vorwärts-Drängen nicht hier und da hätte gestört werden müssen. So macht ein Zug leidenschaftlicher, phantastischer Ueberreizung sich von Anfang an vielfach unter dem allgemeinen Erwachen der Geister bemerkbar. Das geschärfte Gewissen der Theologen und ihrer Gläubigen ließ den an sich uralten Teufel- und Hexenglauben zu einer Geißel der Menschheit sich entwickeln, deren blutgetränkte Spuren auf dem reichen und glänzenden Geschichtsbilde der Reformationszeit doppelt betrübend hervortreten. Andrerseits eilte auch die Ungeduld der Mathematiker, Chemiker, Aerzte nicht selten in phantastischen Sprüngen den langsamen Fortschritten der wissenschaftlichen Arbeit voraus. Die Natur sollte „dem Geist unmittelbar offenbaren, was Hebel und Schrauben ihr so schnell nicht abzwingen konnten.“ Die Goldströme, welche aus den Wunderländern der neuen Welt dem kühnen Muthe als Siegespreis winkten, sollten reichlicher und müheloser dem Tiegel des Alchymisten entströmen; der „Geister Kraft und Mund“ wurde in Anspruch genommen, den Naturforscher die Geheimnisse der Schöpfung zu lehren, zu

welchen ſein Auge und ſein Urtheil noch den Zugang nicht fand. Aerzte, Alchymiſten und Aſtrologen bildeten in den Tagen des Agrippa von Nettesheim, des Theophraſtus Paracelſus und ihrer Geiſtesverwandten ſo zu ſagen eine einzige, große, unter dicken Nebelmaſſen des Wahnglaubens dem neu aufgegangenen Lichte naturwiſſenſchaftlicher Erkenntniß mühſam zuſtrebende Zunft. Der Aberglaube aller Jahrhunderte ward auch in den Kreiſen der Gelehrten und Denkenden wieder unheimlich lebendig. Aus den mythologiſchen Zaubergebieten des claſſiſchen Alterthums, aus der Waldeinſamkeit der germaniſchen Urzeit, aus den dämmerigen Kreuzgewölben des Mittelalters ſchwebten die Geiſter herbei und trieben mit dem titaniſchen, alles Hohen und Höchſten ſich vermeſſenden Geſchlechte, ihr ſchadenfrohes Spiel. Es ſpukte am hellen Tage; der Teufel ging um wie ein brüllender Löwe, nicht überall ſo männlich empfangen wie in dem Studierzimmer auf der Wartburg, Hexen und Hexenmeiſter feierten ihre Sabbathe, reiſende Zauberer und Wunderdoctoren erregten das gläubige Staunen der Menge — und dicht und dichter warfen von der Mitte des Jahrhunderts an die Scheiterhaufen, auf denen man die Hexen verbrannte, ihr grelles Licht auf dieſe Nachtſeite der Zeit.

Damals entſtand, ſchon unter dem niedergehenden Zeichen des in das enge Bett der proteſtantiſchen Orthodoxie ſich einzwängenden reformatoriſchen Geiſtes, und von demſelben ſichtlich beeinflußt, die Sage vom

Faust, zuerst als Volksbuch von Deutschland aus durch Dänemark, die Niederlande, Frankreich, England*) weithin verbreitet, durch den kraftgenialischen Marlowe, Shakspeare's Zeitgenossen, schon zweihundert Jahre vor Göthe auf die Bühne gebracht, dann in der Form des Puppenspiels**) bis auf den heutigen Tag ein Hauptstück in dem poetischen Besitzthum unseres nicht literarischen

---

*) Das älteste Buch von Faust erschien 1587 in hochdeutscher Sprache zu Frankfurt a. M. bei Spieß; es wurde schon im Jahre darauf 1588 zum zweiten Male aufgelegt; in demselben Jahre erschien in Tübingen eine gereimte Bearbeitung, so wie eine niederdeutsche (weit besser und poetischer als die hochdeutsche) zu Lübeck; neue vermehrte Ausgaben erfolgten 1591, 1592, und 1599 die sehr theologisch-lehrhaft verwässerte Bearbeitung von Widmann in Hamburg. In's Dänische wurde das Faustbuch 1588 übersetzt, in's Englische 1590 (und 1591 von Marlowe dramatisch bearbeitet), in's Holländische 1592, in's Französische 1598. An Widmann's Bearbeitung schließt sich 1674 die Ausgabe von Pfitzer (in Nürnberg) und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gab dann ein anonymer, nur als „Christlich Meynender" auf dem Titel sich ankündigender Verfasser dem weit verbreiteten, von Goethe in seiner Jugend gelesenen Volksbuche seine letzte Gestalt. Im Anschlusse an dies alte Faustbuch hat Simrock die Faustsage im vierten Bande seiner deutschen Volksbücher erzählt.

**) Auch dies hat Simrock bekanntlich unserer Lesewelt allgemein zugänglich gemacht. In der Ueberlieferung der verschiedenen Darsteller hat dasselbe seine Gestalt natürlich

Digitized by Google

Volkes. Es ist wohl kein Zweifel, daß eine historische Person in dem Kern der Sage steckt, wahrscheinlich Melanchthons Landsmann, Johann Faust aus Knittlingen, auf welchen sich die Faustüberlieferungen des Klosters Maulbronn beziehen, doch haben Namensverwechselungen, Mißverständnisse und Erdichtungen um die Erscheinung derselben sehr früh den Schleier der Sage gezogen und sie zu einem Gemeingute der wundersüchtigen Phantasie der Zeitgenossen, zu einer Verkörperung der in Tausenden von Köpfen spukenden Einbildungen, der in vielen Herzen entzündeten Wünsche gemacht. Erwähnungen des Faust ziehen sich in verschiedenster Form durch die ganze erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Schon um 1507 gedenkt Abt Johann von Tritheim eines damals Aufsehen erregenden Quacksalbers und Wunderthäters, Georgius Sabellicus mit Namen, „als eines zweiten Faust." Ein Chiromant Georgius Faustus, mit dem Beinamen Hemitheus (Halbgott), vielleicht dieselbe Person, wird 1513 in einem Briefe des Gothaischen Stiftsherrn Konrad Mudt erwähnt; Johann Faust aus Knittlingen wurde im

---

mannigfach verändert, da der Anhalt eines gedruckten Textes bis zum Erscheinen der Simrock'schen Arbeit fehlte. Für die ursprünglichste Gestalt desselben erklärt Düntzer (Faust p. 57) die in den Aufführungen der Schütz-Dreher'schen Gesellschaft zu Potsdam enthaltene.

Digitized by Google

Jahre 1516 zu Kloſter Maulbronn vom Abte Johann Entenfuß beherbergt und zeigt man dort noch das Laboratorium, in welchem der Schwarzkünſtler ſein Weſen trieb. Das bekannte, die berühmte Geſchichte mit dem Weinfaß darſtellende Bild in Auerbachs Keller in Leipzig, trägt die Jahreszahl 1525, und iſt ſomit in Uebereinſtimmung mit dieſen Angaben. Aus Melanchthons Munde giebt deſſen Schüler, der Anſpacher Manlius (Manuel) mancherlei Nachrichten über den Wunderdoctor, die darauf hinauskommen, daß Melanchthon deſſen Prahlereien und Drohungen kräftiglich abwies und ſeine Künſte verachtete, nicht aber weil er das ganze Treiben für Aberglauben hielt, ſondern in ſeiner Ueberzeugung von der Ohnmacht des Teufels gegenüber dem Gebete des Gläubigen. Die Sage von Fauſt's ſchrecklichem Ende findet ſich in dieſem Berichte ſchon beinahe wie im Volksbuche und im Puppenſpiel, nur daß der Schauplatz nicht in das Dorf Rimlich bei Wittenberg, ſondern nach Würtemberg verlegt wird, wie denn überhaupt die deutſchen Städte in der Fauſtſage wetteifernd ihre Anſprüche geltend machen, wie einſt die griechiſchen im Streit über den Geburtsort Homers. (Maulbronn, Köln, Würdenberg in Holland, Rimlich und Pratau bei Wittenberg werden als Schauplätze der Schluß-Kataſtrophe genannt, Erfurt hat ſein Fauſt-Gäßchen und ſein Fauſt-Haus, außerdem ſpielen Wittenberg, Leipzig, Nürnberg, Ingolſtadt, Krakau Haupt-

Digitized by Google

rollen in der Sage.) In den Volksbüchern ist die Gestalt des Wunderdoctors, wie schon oben bemerkt, bereits vollständig zum Mythus geworden. Thaten der Wunderthäter aller Zeiten, des Papstes Sylvester, des Albertus Magnus, Robert des Teufels ꝛc. werden ihm zugeschrieben, seine Geschichte wird in ihrem innern Verlauf mit Bewußtsein nach den theologisch-mystischen Anschauungen der Erzähler gestaltet. Als die roheren Beweggründe seines Abfalles von Gott treten Ueppigkeit und Habsucht hervor. In Roda im Anhaltischen geboren, habe er in Wittenberg, dann in Ingolstadt studiert, eine reiche Erbschaft gemacht und, nachdem er sie verthan, seine Kenntnisse in der Magie benutzt, um mit Hülfe des Satans sein üppiges Leben weiter zu führen. Doch auch die andere Seite der zweiseeligen Faustgestalt des Goethe'schen Gedichtes, der über die Grenze der Menschheit hinaus strebende, im Hochmuth wurzelnde Durst nach Erkenntniß wird daneben betont. Im niederdeutschen Volksbuche (das sich durch naive Treuherzigkeit von der theologisch-verwässerten Widmann'schen Bearbeitung sehr zu seinem Vortheile unterscheidet) hat Faust sich vorgenommen „de Elemente to speculeeren" („daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält ꝛc.") „und," so fährt er in seiner Verschreibung an den Teufel fort: „endeme ick ut den Gaven, de my von boven heraff beschereet und gnediglich mitgedelet worden sulcke Geschicklichkeit in

mynem Koppe nicht befinde und sölkes von Minschen nicht leeren kann: So hebbe ick my gegenwerdigem Geiste, de sick Mephostophiles nennet, einem Diener des Hellischen Förſten in Orient, undergeven, ock densylvigen, my sölkes tho berichten und tho leren erwelet, de sick ock gegen my versproken, in allem underdenich und gehorsam tho wesen." — Vierundzwanzig Jahre solle Mephisto, als des Satans Diener und Abgesandter, ihm dienen, dann aber mit ihm „na syner Art und Wyse synes Gevallens regeeren." Unterzeichnet wird: „Johannes Fauſtus, der ervarne der Elemente und der Geistliken Doctor." Im Verlauf der Geschichte geht dann das „Studieren der Elemente" Hand in Hand mit dem lustigen Leben. Fauſt wird durch des Satans Kunſt Astrolog und Kalendermacher, umkreist auf weiten Reisen die Erde, unternimmt eine Höllenfahrt, erweckt dem Kaiser Carl V. auf sein Verlangen den Alexandrum und dessen Gemahlin von den Todten, rühmt sich gelegentlich, er habe den kaiserlichen Heeren durch seine Künſte ihre Siege gegen die Franzosen verschafft, zaubert Studenten die griechische Helena vor ꝛc., daneben führt er ein „epikuräisch-gottloses Leben" bei fremden Weibern und fremdem Wein, welchen letztern sein dienender Geist ihm aus den Fürſten- und Prälaten-Kellern herbeiholen muß, wird von Mephisto, trotz gelegentlich auftauchender guter Vorsätze, im Junggesellenſtande erhalten, zu allen Lüſten geschult und durch Verlockungen, im schlimmſten

Digitized by Google

Falle selbst durch furchtbare Drohungen von der Rückkehr zu Gott abgehalten. Auch die bekannten Zauberstückchen fehlen natürlich nicht. Faust läßt, wie einst Albertus Magnus in Köln, im December unter freiem Himmel die Blumen blühen, frißt, zum Entsetzen der Bauern, ein Fuder Heu auf, reitet das Weinfaß aus Auerbachs Keller davon ꝛc. Als seine Frist schon auf die Neige geht, muß ihm Mephisto noch die griechische Helena oder vielmehr eine Teufelin in deren Gestalt zur Gemahlin verschaffen, die ihn denn auch mit einem Knaben, Justus Faustus beschenkt. Der Ausgang ist so tragisch, wie der bittere Ernst der theologischen Weltanschauung des Jahrhunderts ihn verlangte. Als seine Zeit ihrem Ende sich naht, überkommt den von Gott abgefallenen Sünder die Reue. Von Mephisto grausam verhöhnt, grämt er während des letzten Monates sich vergeblich ab. Am Verfalltage ladet er eine Zahl Studenten zur Henkermahlzeit im Dorfe Rimlich bei Wittenberg, zecht mit ihnen und schickt sie vor zwölf Uhr mit frommen Ermahnungen zu Bette. Dann erhebt sich zwischen zwölf und ein Uhr ein Teufelslärm im Hause, und am andern Morgen findet man des Doctors Gehirn an den Wänden, seinen Körper mit schlotternden Gliedern auf dem Düngerhaufen im Hofe. Helena und ihr mit Faust erzeugter Sohn sind verschwunden; Faust aber spukt noch lange in dem Hause, das er in Wittenberg bewohnte.

Digitized by Google

So die im Faustbuche gesammelte Sage. Das Puppenspiel, von welchem Goethe wohl die nächste und stärkste äußere Anregung zu seiner Faustdichtung erhielt, behandelt die Hauptmomente derselben in einer an das Englische Volksdrama des sechszehnten Jahrhunderts erinnernden Weise (und vielleicht unter Einfluß derselben?) unter beständiger, zum Theil höchst wirkungsvoller Beimischung des Grotesken zu dem Tragisch-Erhabenen, und erhebt sich im letzten, den moralischen Todeskampf Faust's, seine vergeblichen Versuche der Reue und Umkehr und sein schreckliches Ende darstellenden Act zu wahrhafter dramatischer Kraft, welche seine starke Einwirkung auf eine jugendliche Dichterphantasie gar wohl begreiflich macht — zumal beider, des Spiels wie des Faustbuches, geistige Berührungspunkte mit Goethe's damaliger Stimmung, so wie mit den seelischen Zuständen der ihn umgebenden Kreise unschwer in's Auge fallen. Vermessenes Ueberschätzen der eigenen Kraft, überstürzender Bildungs- und Genußdrang, Verachtung der auf dem Wege langsam schaffender Arbeit erreichbaren Erfolge, ein glühendes, aber unklares, vielfach sich selbst aufreibendes Streben — alle diese Grundzüge der überlieferten Fauststimmung waren den kraftgenialischen Genossen des Dichters, waren ihm selbst aus nächster Anschauung und eigener Erfahrung nur zu bekannt. „Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben, und war früh genug auf die Eitelkeit desselben

hingewiesen worden. Ich hatte mich im Leben auf allerlei Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurück gekommen." So giebt Goethe in den Erinnerungen seines Alters kurzen Bericht über seinen Antheil an der Stimmung dieser heißen und verworrenen Jahre. Nur zu viele seiner Gefährten stürmten ja damals in Siebenmeilenstiefeln zu allen Höhen der Dichtung und des Lebens hinauf, um auf halbem Wege jähen Sturz zu erleben und dann „Staub zu fressen, und mit Lust," wie Mephisto den ihm von Gott zur Prüfung überlassenen Faust es zu lehren sich vermißt. Und wie die innerste Geistes- und Gefühlsbewegung der in der Faustsage sich abspiegelnden Zeit, so trat auch das phantastische Beiwerk der Sage, der ganze diabolische Zauberspuk dem kraftgenialischen Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts mit nichten als ein Unvermitteltes, Fremdes gegenüber. Wie zwei Jahrhunderte früher die theologisch-sittliche Energie des Reformationsgedankens auch die dunkeln Mächte des Gemüths vielfach in bedenkliche Gährung versetzt und die tiefsten Schlagschatten des phantastischen Aberglaubens neben dem blendenden Licht der eben aufgegangenen Humanitätssonne hatte hervor treten lassen, so sah sich nun die Fortschritts- und Glückseligkeitsbegeisterung der Aufklärungszeit von einem tollen Reigen magischer und alchymistischer Phantasmagorien, von allen Spukgestalten vergangener und bereits vornehm belächelter Jahre

Digitized by Google

umschwärmt. Das Goldmachen, Weissagen und Geisterbeschwören, Astrologie und Magie aller Art, seit den Tagen des Faust und des Paracelsus in Deutschland ohnehin nie gänzlich verschwunden, erwachte mitten unter den Siegen der Naturforschung und der Philosophie zu einem neuen, gespenstigen Leben. In Deutschland, Frankreich, England fehlte es den Gläubigen nicht an Wundern und Zeichen. Philadelphia fuhr am hellen Tage gleichzeitig zu allen Thoren des nüchternen Berlin hinein, Cagliostro versammelte den kurländischen und nachher den französischen Adel um den Tiegel, in dem die materia prima schmolz und um den weissagenden Krystall, in den Freimaurerlogen trieben Betrüger und Betrogene mit höherer ägyptischer Weisheit ihren Mummenschanz. Es wiederholte sich eben der nie ausbleibende Rückschlag eines mächtigen geistigen und gemüthlichen Aufschwunges auf die Einbildungskraft der schwächeren und erregbareren, wohl mitgenießenden, aber zur ernsten Mitarbeit nicht geneigten oder nicht befähigten Zeitgenossen. Wir wissen bekanntlich aus Goethe's ausdrücklichen Mittheilungen, wie er selbst wenigstens als neugieriger Zuschauer dieses Treiben eifrigst verfolgte. Nicht nur hatte er sich jene langweilige, durch die Nachwirkungen seiner Leipziger „Studien" nothwendig gewordene Quarantaine im elterlichen Hause (im Jahre 1769), unter anderen auch durch alchymistische Tändeleien in Gemeinschaft mit seinem

Digitized by Google

Arzte und mit dem frommen Fräulein von Klettenberg verkürzt — auch in Straßburg, trotz Shakspeare und Herder, ging er diesen Spielereien noch nach, freilich vor der unerbittlichen Kritik des älteren Freundes sie sorgfältig geheim haltend. Ueberhaupt hat Goethe, wie es dem Dichter geziemt, die Natur stets ebensowohl mit Phantasie und Gemüth als mit dem leiblichen Auge und dem rechnenden Verstande erfaßt. Mit wahrem Abscheu erfüllte ihn und seine mitstrebenden Freunde der damals in seiner vollen Nacktheit auftretende Materialismus der französischen Aufklärer, speciell das berüchtigte „Système de la nature“ mit seiner Zurückführung der äußeren Welt auf die Materie, des geistigen Lebens auf die Eindrücke der Sinne, und der sittlichen Mächte auf den Instinct und die Berechnungen des Eigennutzes. Wir werden später Veranlassung haben, diesen ächt deutschen Zug seiner Weltanschauung bis zu den Arbeiten seines höchsten Alters immer reiner und großartiger sich entfalten zu sehen. Den Jüngling erfüllte die Ahnung der lebendigen Seele in der Natur, des allgegenwärtigen, dem berufenen Forscher nicht unbedingt unzugänglichen Weltgeistes mit einer leidenschaftlichen Sehnsucht, welche der Schiller'schen Klage über die „entgötterte, durch das Gesetz der Schwere geknechtete“ Natur an Wärme nichts nachgab. So verkörperten sich ihm denn eigene Träume und Stimmungen in der Ueberlieferung von dem alten, magischen

Digitized by Google

Doctor, indem die Sage ihm mit vollen Händen entgegen brachte, was für den nach dauernder und weitgreifender Wirkung trachtenden Dichter stets von unschätzbarem Werthe ist: Fertige, anerkannte, und doch wieder elastisch und freiester Umbildung und Deutung zugängliche Symbole seines eigensten Empfindens und Denkens. In diesem Sinne wurde denn auch die Sage ergriffen, und vorerst zu einem an der frischesten Gegenwart erwärmten, bei höchstem dichterischem Schwunge doch in Zeichnung und Färbung, im Grunde sehr realistischen Lebensbilde gestaltet. Dasselbe beginnt mit dem ersten Monolog des Faust und seinem Gespräche mit Wagner. Es nimmt dann den Faden, den Abschluß des Pactes mit Mephisto übergehend, mit den Worten wieder auf: „Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist, will ich in meinem innern Selbst genießen," und führt dann dieses Programm zunächst vom Standpunkte des Jünglings aus, dem in der ersten, seligen Trunkenheit der sich entwickelnden Vollkraft die Mysterien der Liebe noch den Kern des Lebens umschließen, während er im vorahnenden Selbstbewußtsein idealen Strebens auf die durch die Massen des Ueberlieferten sich mühsam fortarbeitende Wissenschaft und auf das gemein-sinnliche Treiben der Menge mit gleicher Verachtung herab blickt. So folgt auf die humoristische Kritik des noch nicht weit hinter dem Dichter liegenden akademischen Handwerk-Treibens, (in

Digitized by Google

Mephisto's Gespräch mit dem Schüler) und auf das Genrebild aus Auerbachs Keller, als eigentlicher Hauptinhalt des ersten Bruchstücks, das kraftgenialische Seitenstück zum Werther, Grethchens unübertroffenes, in seiner Einfachheit so hochtragisches Liebesdrama, bis zur Scene im Dom, welche nur den äußern Hergang der bereits innerlich vollzogenen Katastrophe noch unausgefüllt läßt. Es fehlt Valentin's Ermordung, und Faust's philosophisches Einsiedlerleben in Wald und Höhle tritt erst ein, nachdem Grethchens Schicksal bereits sich erfüllt hat, nicht, wie gegenwärtig, als Unterbrechung der Liebeswerbung. Der „dramatische Unsinn" der Hexenküche ist erst 1788 in Rom zugesetzt worden, nach Goethe's Bericht im Garten der Villa Borghese. Erst die zweite Ausgabe des Faust vollendete bekanntlich 1806 den ersten Theil durch Hinzufügung der Vorspiele, des zweiten Monologs, der Faust zum Versuche des Selbstmordes führt, des Osterspazierganges und der Entwickelung des Verhältnisses zwischen Faust und Mephistopheles, weiterhin der Ermordung Valentins, der Walpurgisnacht und der Katastrophe im Kerker, d. h. abgesehen von einigen für die vollständige Ausführung des zuerst angelegten Bildes nothwendigen Ergänzungen, aller jener Theile des Gedichts, welche darauf berechnet sind, in den tiefern, ewigen Grund der individuellen Handlung einen Blick zu eröffnen und den im Feuer der frischen jugendlichen Schöpferkraft auf

Digitized by Google

den ersten Wurf gelungenen Kern der Tragödie, zu einem die Gesammtheit eines Menschendaseins umfassenden dramatischen Lehrgedicht, oder wenn man lieber will philosophisch-lehrhaftem Drama sich entwickeln zu lassen, wobei denn nicht zu verkennen und nicht zu leugnen ist, daß schon hier in demselben Maaße als sich die Perspective erweitert, hier und da die Farben zu verblassen, die Formen zu zerfließen beginnen: ein Proceß, der sich dann in steigenden Verhältnissen im zweiten Theile vollzieht, bis zu bedenklichster Abschwächung der poetischen Wirkung, während der Gedankeninhalt unserer Ueberzeugung nach, weit entfernt, sich in Spielereien und Mystificationen zu verlieren, im Gegentheil an Tiefe und Bedeutung gewinnt und die Mühe der redlichen, eingehenden Betrachtung auf das Dankbarste lohnt.

So wirken denn in dieser, neben Dante's göttlicher Komödie wohl umfassendsten, reichhaltigsten und tiefsinnigsten aller poetischen Schöpfungen wesentlich drei Elemente zusammen: Der von Anfang bis zu Ende maaßgebende Einfluß der Ueberlieferung auf die äußere Gestaltung der Handlung und auf die Charaktermasken der Hauptfiguren, sodann der vom Dichter in diese Sage aus der Tiefe seiner eigenen Lebensauffassung nach und nach hinein gearbeitete sittlich-geistige Inhalt, endlich eine Fülle episodisch eingeflochtener, sich nur äußerlich anschließender Lebens- und Kunstbeziehun-

Digitized by Google

gen, für welche die Fauſtdichtung namentlich in den letzten Jahrzehnten ihrer Entwickelung ein wahrer Ablagerungsplatz wurde, während ſie ſchon in ihrer früheſten Anlage keineswegs fehlen, ſo daß höchſte dichteriſche Geſtaltungskraft, tiefſinnige Beredſamkeit und ſchließlich grillenhaft-launiſches Spielen mit Gedanken und Worten der Reihe nach in ihr vertreten ſind. Es wird nun unſere Aufgabe ſein, allen dieſen Elementen in vorſichtiger Umſchau gerecht zu werden: Der Tragödie, aus welcher das Lehrgedicht erwachſen, uns mit unbefangener Herzenstheilnahme zu erfreuen, dem mächtigen, an ſie anknüpfenden und aus ihr ſich entwickelnden Lebensgedanken nach beſten Kräften zu folgen und dem epiſodiſchen Beiwerke daneben ſo viel Beachtung zu ſchenken, als es jedesmal nach ſeinem innern Werthe und mehr noch nach ſeiner Wichtigkeit für das Verſtändniß des Ganzen zu verdienen ſcheint. Die darſtellende Würdigung des älteſten Bruchſtücks, ſeiner Charaktere und ſeiner Handlung, hat den hier gebotenen Verſuch zur Löſung dieſer Aufgabe naturgemäß zu eröffnen.

Digitized by Google

Zweite Vorleſung.

Das erſte Fragment bis zum Auftreten Grethchens.

Digitized by Google

Digitized by Google

In ihrer älteſten, unvollendeten Geſtalt, wie die Fauſttragödie zuerſt als „Fragment“ im Jahre 1791 im vierten Bande der Geſammtausgabe von Goethe's Werken an's Licht trat, umfaßte ſie bekanntlich Fauſt's erſtes Selbſtgeſpräch, das Geſpräch mit Wagner, die letzte Hälfte des Spazierganges, die Scene im Studierzimmer (von den Worten: „Verlaſſen hab' ich Feld und Auen“ bis: „im Anfang war die That“, aber ohne die Zwiſchenreden an den Pudel), das was zwiſchen Fauſt und Mephiſto nach dem Abſchluſſe des Vertrages bis zur Abfahrt vorgeht, Mephiſto's Selbſtgeſpräch („Verachte nur Vernunft und Wiſſenſchaft ꝛc.“) das Schülergeſpräch, die Scene in Auerbachs Keller und Grethchens Tragödie bis zu der Scene im Dom und den Worten „Nachbarin, euer Fläſchchen“ — Alles dies aus dem Jahre 1775, dem ſechsundzwanzigſten Lebensjahre des Dichters, und dem erſten Entwurfe angehörig. Von ſpäterer Entſtehung iſt nur

Digitized by Google

die „Hexenküche“ hinzugekommen, unter den Eindrücken des römischen Lebens, im Park der Villa Borgheſe, 1788 gedichtet. Ziehen wir zunächſt, um der bequemeren Verſtändigung und Ueberſicht willen, in kurzen Worten die Summe der bis dahin vorgeführten Handlung, ſo haben wir mit einer Erinnerung an den Umſtand zu beginnen, daß der Dichter des Fauſt von vorn herein und in erſter Linie nicht ſowohl durch Vorführung einer Handlung im engeren Sinne, als vielmehr durch eine tiefſinnige und eingehende Entwickelung von Gefühlen und Stimmungen unſere Theilnahme feſſelt. Sein Fauſt, der freien Künſte Magiſter, aller vier Facultäten Doctor, der „Mann von vielen Graden“, zieht in einſamer Zelle die Summe eines in ſtrengſter Geiſtesarbeit bis zur Höhe der männlichen Jahre vorgerückten Lebens, und findet ſich von dem Ergebniß mit nichten befriedigt. Nicht daß es ihm an Selbſtgefühl mangelte; im Gegentheil ſieht er mit Hohn auf ſeine Zunftgenoſſen herab, weiß ſich klüger als ſie Alle und läßt ſie das, wie wir uns bald überzeugen können, gelegentlich auch wohl bitter empfinden. Aber er hat deß keinen Gewinn für ſein Glück und Behagen, denn ſeine Kritik macht keine Ausnahme zu Gunſten des eigenen Wiſſens und Könnens, und, was die Lage bedenklich verſchlimmert, der ungeſtillte Durſt nach Erkenntniß vereinigt ſich mit der heißen, dumpfen Gluth ſinnlich-ſelbſtſüchtigen Genußdranges, um dem armen, einſamen,

Digitized by Google

macht- und mittellosen Grübler das Leben zur Plage zu machen. Vergebens steigt er in die verborgenen Tiefen geheimer und gefährlicher Künste hinab, um durch die Magie (dürfen wir schon hier hinzusetzen „durch die Magie des Genies?“) für die von einer armseligen, spröden Wirklichkeit ihm auferlegten Entbehrungen sich zu entschädigen. Mit doppelter, trostlosester Ernüchterung zahlt er den kurzen Begeisterungsrausch und wir freuen uns am Ende für ihn, wenn auch nicht mit ihm, daß jener „trockene Schleicher“, der mit dem Selbstgefühle handfester Mittelmäßigkeit von der Glücksgöttin begnadigte Famulus „die Fülle jener Gesichte“ stört und sich der in den eigenen Eingeweiden wühlenden Kritik des verstimmten, malcontenten Genies zum Ableiter bietet — zeigt uns doch die wenig schmeichelhafte Schlußbetrachtung, welche man ihm nachschickt, das Kraftgefühl des Doctors wenigstens durch die Vergleichung in etwas gehoben. Mit gesteigerter Theilnahme erwarten wir weiteren Aufschluß über das Leiden und Schaffen des Mannes, der in den wenigen Worten eines abgedrungenen, unwillig geführten Gesprächs hinreichende Gelegenheit fand, sich jedenfalls als einen reich ausgestatteten geistigen Großhändler, einen freigebigsten Spender goldener Früchte in silbernen Schaalen über allen Zweifel hinaus zu erweisen.

Als wir ihm dann wieder begegnen, im fröhlichen Getümmel der an Frühlings- und Feiertagsluft harm-

Digitized by Google

und gedankenlos ſich erlabenden Alltagsmenſchen, ſehen wir das augenblickliche Machtverhältniß der „beiden ſeine Bruſt bewohnenden Seelen“ (ohne daß Grund und Natur des Herganges uns vorläufig bekannt wird) ſichtlich zu Gunſten der niedern, die Welt „mit derber Liebesluſt umklammernden“ Schweſter geändert. Frühlingsluſt und Freiheitsſehnſucht ſind im Begriff, es über den ſtolzen, ſtrengen Drang nach Erkenntniß davon zu tragen, und bald, nach dem kurzen, einſtweilen unvollendet gebliebenen Zwiſchenſpiel einer faſt befremdend gemüthlichen und glaubensſeligen Rückkehr zu der früher ſo verachteten Autorität, tritt ein verhängnißvoller Entſchluß uns als vollendete Thatſache entgegen. Der grübelnde Denker hat ſich dem Leben zugewendet, aber einem Leben, nicht etwa der That, des ſchöpferiſch-gewaltigen Wirkens, ſondern des gierig, und doch wieder ungläubig und zweifelnd erſehnten und ergriffenen Genuſſes. Der Dämon in ſeiner Bruſt, der dunkle, ihm wie uns Allen beigegebene Geſelle des lichten Gottesgedankens iſt grimmig erwacht, und ſpricht zu ihm aus dem Munde des neben ihm herſchreitenden, mit den Künſten der Verführung trefflich ausgerüſteten Abgeſandten des Verderbens. Er verſpricht müheloſen, ſtets wechſelnden Genuß, ſüße Ungebundenheit, Macht über die Außenwelt, Aufregung, Wechſel, Betäubung, und bald genug ſehen wir ihn rüſtig am Werke. In wohl bedachter Reihenfolge verſuchen ſich die unreinen Lebens-

Digitized by Google

gewalten gegen die Seele des Mannes, der sie in vermessener Ungeduld heraus forderte. Aber sie haben trotz alledem mit nichten ein leichtes Spiel. Mit vornehmen Ekel wendet Faust sich ab von dem Treiben der schaalen Zechbrüder, des phäakischen Volkes, „dem jeder Tag zum Fest wird so lang' der Wirth nur weiter borgt und sie nicht über Kopfweh klagen." Auch das Treiben der Hexenküche entläßt ihn voller Verachtung gegen den albernen Trug, klaren, überlegenen Geistes, nur freilich, daß ein gefährlicher Wunsch ihm erfüllt ist, daß der Zaubertrank, den man in diesem Hauptquartier systematischer und privilegirter Albernheit ihm kredenzte, denn doch seine Wirkung gethan und den glühenden Genußtrieb üppiger Jugend in seinen Adern entzündet hat.

Und damit glaubt denn auch der Verführer die Zeit zum entscheidenden Schlage gekommen und es kann die Tragödie in der Tragödie beginnen, der eigentliche dramatische Lebenskern des Gedichtes. Wir sehen den verjüngten und leidlich eingeteufelten Faust auf den Pfaden Don Juans wieder und für einen Augenblick selbst mit dem Gebahren jenes der romanischen Dichtkunst und Weltauffassung eigenthümlichen Helden, der auf die Vorrechte der aristokratischen, schönen Form, auf den Freibrief der Grazien pochenden herzlosen Genußsucht. In zunächst rein sinnlicher Regung verlangt er von seinem Gesellen den Besitz des ersten besten

Digitized by Google

hübſchen Mädchens, das ihm begegnet. Es folgt dann eine Liebes- und Verführungsgeſchichte, ſo weit der äußere Hergang in Betracht kommt, allergewöhnlichſter Art, nicht einmal durch eine Verwickelung, eine Intrigue gewürzt. Eine dreiſte Anſprache auf der Straße, Einſchleichen in's Zimmer, ein ziemlich mit der Thüre in's Haus fallendes Geſchenk, Zuſammentreffen am dritten Ort, unter nichts weniger als romantiſchen Umſtänden, ein Paar Stelldichein, dann die faſt mühelose Eroberung des ſchwach genug vertheidigten Platzes und die natürlichen Folgen in härteſter, nüchternſter Wirklichkeit: das iſt die ganze Geſchichte, aus welcher Goethe das vielleicht vollendetſte, unvergänglichſte Trauerſpiel deutſcher Zunge geſchaffen hat. Es giebt kaum einen glänzendern Beweis in der geſammten Literatur für die Anſicht, daß die Größe des Dichters ſich nur in letzter Linie an ſeiner ſtofflichen Erfindungskraft mißt, in Bezug auf welche letztere u. a. Dumas, Balzac und ein Schock anderer Franzoſen alter und neuer Zeit bekanntlich Goethe, Shakſpeare und die griechiſchen Tragiker weit übertreffen. Kein Widerſacher, kein Nebenbuhler macht in der Fauſttragödie die Handlung pikant, (Valentin tritt bekanntlich erſt in der zweiten Ausgabe auf) nicht einmal einen wachſamen Verwandten gilt es zu täuſchen, die Mutter wird mit ziemlich brutaler Einfachheit unſchädlich gemacht, keine Zukunftspläne verhüllen vor den Augen der Betheiligten den Kern des

Digitized by Google

Vorganges, und wie schon Mephisto bei seinem ersten Besuche schlechtweg von „Galan" spricht, ohne daß man ihm mehr entgegen setzt, als den „Brauch des Landes", so hat Faust nicht nöthig, auch nur einmal vorzugeben, daß er sich irgendwie zu binden gedenke. Er kommt, sieht und siegt, in ungleichem, keinen Augenblick unentschiedenem Kampfe, kaum daß einmal, man weiß nicht recht, ob im Gefühl geistiger Unbefriedigung mitten im Liebesgenusse oder unter dem Drucke des erwachenden Gewissens momentan seine Stimmung sich wendet. Das Fragment schließt dann mit der Schilderung des verlassenen, in allen Qualen der Liebe, der Reue und der Verzweiflung sich windenden Mädchen, mit der berühmten Scene im Dom.

Dies das Skelett der aus dem vollen Quell des Goethe'schen Jugendlebens geflossenen Dichtung, welche der weltumfassenden Fausttragödie in den Herzen unseres Volkes ein für allemal seine Stätte bereitet hat. Ob das Bruchstück bereits alle wesentlichen Gedankenkeime des vollendeten Werkes enthält, ob der Plan des Ganzen, nicht nur in seinen stofflichen Hauptmassen, sondern auch in innerem, organischem Zusammenhange von Anfang an so klar und vollständig vor den Augen des Dichters lag, als er selbst es später behauptet hat, darüber wollen wir am Schlusse dieser Studien uns unsere Meinung bilden. Zunächst scheint es vielmehr darauf anzukommen, das hier im ältesten Theile des

Digitized by Google

großen Baues Gegebene klar und sicher zu fassen, uns hinein zu denken und so zu sagen hinein zu leben in die Träger der Handlung, ihre typischen Grundzüge, unbekümmert um alles später Hinzugekommene uns einzuprägen, der leitenden Stimmungen und Gedanken uns zu bemeistern. Auf dieser Grundlage wird dann später ein sicher fortschreitendes, vor systemsüchtiger Phantasterei möglichst gewahrtes Verständniß des Ganzen sich aufbauen lassen.

So sei denn, indem wir billig mit dem Helden der Tragödie beginnen, unsere Ansicht vorläufig dahin ausgesprochen, daß der Faust des ersten Fragments in wesentlichen Beziehungen mit seinem eigenen Maaßstabe zu messen ist und sich mit dem Faust der späteren Fortsetzung ebensowenig ganz identisch erweist, als sein Wesen durchaus und in allen Punkten seiner äußern Erscheinung entspricht. Um es bestimmt zu sagen: Der Faust dieses Theiles der Dichtung scheint uns mit nichten der von langer und beschwerlicher Wanderung durch den Schulstaub aller vier Facultäten ermattete Doctor, nicht der von der Geistesarbeit eines im Dienste der Wissenschaft hingebrachten Lebens erschöpfte Denker zu sein, für den er sich hält oder sich ausgiebt. Und wie uns sein Wissensdrang nicht vorkommen will, wie der des mit dem überlieferten Stoffe in saurer Bemühung fertig gewordenen Forschers, so glauben wir aus seinem Genuß- und Lebenstrieb ganz etwas Anderes

Digitized by Google

heraus zu fühlen, als die spät erwachende und dann um so gewaltsamere Leidenschaft des von der grauen Theorie um seine Jugend betrogenen gelehrten Asketen. Das Gespenst der alten Sage, so scheint es uns, ist lebendig und warm geworden in den Armen des noch jugendlich erglühenden Dichters. Er hat ihm sein eigenes und seiner tief bewegten Zeit heißestes Lebensblut in die Adern gegossen, und so hat sich der verwegene, gegen die Schranken der Menschheit anstürmende Denker ihm unmerklich in die von Durst nach Anschauung, Offenbarung, That und Genuß verzehrte Künstlernatur verwandelt. In dieser stockenden Ueberfülle der Kraft nun, und nicht etwa im Mißmuthe der Enttäuschung und Erschöpfung, läßt ihn der Dichter den Schwerpunkt seines geistigen und sittlichen Seins verlieren und in die Reihe der Aufregungen, Fehltritte und Kämpfe eintreten, deren Ausgang und Vollendung er wohlweislich im Gedichte erst dann und in dem Maaße zu zeichnen wagte, als er selbst im Leben ihrer Herr und mächtig geworden war.

Sehen wir nun zu, wie diese Ansicht vor dem Texte besteht.

„Ich sehe, daß wir Nichts wissen können." In diese Worte faßt der Faust des ersten Selbstgespräches das Ergebniß seiner bisherigen Lebensarbeit zusammen. Es ist das berühmte Bekenntniß, in welchem Sokrates den Anfang aller Weisheit erblickte und an welchem

Digitized by Google

Goethe selbst in gewissem Sinne bis an das Ende seiner großartigen Laufbahn festgehalten hat; vergleicht er doch noch im hohen Alter den nach Anschauung des göttlichen Urgrundes der Dinge trachtenden Menschen etwa einem Fische, der die ihm unbekannte Gestalt des Menschen sich zu construiren versuchen wollte. Freilich „verbrannte ihm damals diese Ueberzeugung nicht mehr das Herz," so wenig als einst dem griechischen Weisen oder unserm Lessing, von dem wir ja auch wissen, daß er als das köstliche Erbtheil des Menschen nur das unermüdliche, wenn auch zu stetem Irrthum verurtheilte Streben nach Wahrheit in Anspruch nahm, auf den Besitz der Wahrheit, als auf das heilige Vorrecht des im unzugänglichen Lichte thronenden Vaters, demüthig verzichtend. Mit den jungen, eben die Laufbahn betretenden Kämpfern des Geistes, pflegt das aber anders zu sein. Es geht ihnen noch täglich, wie einst in der Jugendzeit des Gedankens jenen Urvätern griechischer Philosophie, welche sich abmüheten, die Natur und den Zusammenhang der Dinge zu erkennen und das Geheimniß der Schöpfung zu belauschen, ehe sie im Stande waren, eine Gleichung auszurechnen oder eine Vorstellung von dem Bau des Thieres und der Pflanze gewonnen hatten, auf welche ihr Fuß trat. Wem müßte es erst gesagt werden, wie sehr unser erster Blick in das Gebiet der Erkenntniß, dem Blicke des entzückten Reisenden in das weit vor ihm, in nebelblauer Ferne schimmernde Land seiner

Digitized by Google

Sehnsucht zu gleichen pflegt! Es folgt ihm eine leidenschaftliche Begierde des deutlichen Schauens, des sichern Erkennens und Fassens, die Phantasie eilt dem zögernden Fuße voraus, über Beschwerden, und Hindernisse und über die Mühsale der Straße hinweg. Dann beginnt nach dem ersten, köstlichen Stündchen des Hoffnungs- und Erwartungsrausches — der Marsch; aber nicht Jeder gelangt frisch und gesund an's Ziel, der ihn antritt. Die Begeisterung muß durch die unerbittliche Probe der Praxis hindurch, der Werth der beglückenden Ahnungen und der kühnen Theorieen soll Stand halten vor dem nüchternen Studium, vor der sauern nach Enttäuschungen und Entsagungen sich messenden Arbeit, und da ist denn Faust nicht der erste und nicht der letzte gewesen, der sich müde und unmuthig zur Erde warf, als der Lauf nach dem Regenbogen ihm Nichts eingetragen hatte, als wunde Füße und durchnäßte Kleider. Nicht am Ziel, sondern auf jedem Schritte des Weges reicht die Wissenschaft, der Wahrheitsdrang, so wie das Streben nach sittlicher Reinigung, ihren ächten Jüngern ihre Segnungen dar, und wenn Faust (der Faust des Fragments, der ersten Anlage) in den vier Facultäten „so tief und mit so heißem Bemühen" studiert hätte, wie er vorgiebt, so müßte er, so denken wir, das wissen und würde den guten Wagner, der es ihm auf seine Weise sagt, nicht so unbarmherzig verspotten. So aber sehen wir das Kraft- und Drang-

Digitized by Google

Genie, so will es uns scheinen, im Momente nach dem Fehlschlagen der ersten, stürmischen Bewerbung um die Gunst der Erkenntniß spendenden Muse vor uns, und es kann uns denn auch nicht Wunder nehmen, wenn das vor der endlosen, grauen Perspective der stetigen, nicht einmal des Enderfolges sicheren Arbeit zurück schreckende Genie nun lieber zu der Magie seine Zuflucht nimmt, zu der Magie des Genius, zu dem inneren, prophetischen, begeisterten Schauen, auf welches vertrauend ja mehr als ein Genosse der Sturm- und Drang-Zeit den Bibliotheken und Hörsälen stolz genug den Rücken gedreht hat. Die kühne, poetische Hypothese, so wagen wir es, die Beschwörungsscene uns zu deuten, nimmt, des Studierens und Experimentirens müde, ihren Flug zu den Sternen, die geniale Begeisterung erhebt sich in einem plötzlichen Aufraffen über die Schranken der Schule und ihrer staubigen Weisheit. Aus dem nüchternen Tageslicht, in welchem die langsam schaffende Arbeit sich abquält, versucht das Genie sich noch einmal auf die stillen, mondbeglänzten Bergeshöhen des jugendbegeisterten, in Verheißungen überschwänglichen Wissens, Könnens und Genießens sich wiegenden Traumes zu retten, und von „dem Qualm des Wissens entladen“ (womit man beiläufig zu dieser Zeit noch keine sonderliche Mühe zu haben pflegt) in dem Himmelsthau des Gefühls sich gesund zu baden. Giebt es, so fragen wir hier, giebt es einen Zug in

Digitized by Google

diesem Bilde, einen Ton in diesen glühenden Seufzern des über seinen Büchern verzweifelnden Faust, der dem jugendlichen, eben aus der staubigen Bahn mißliebigster Fachstudien in das Wunderland der dichterischen Offenbarungen hinüber strebenden Goethe nicht so recht eigentlich angehörte, und mit ihm und neben ihm zahlreichen Genossen aus den Reihen der kraftgenialischen Jugend? Wie Faust, wie Wilhelm Meister trieb es sie hinaus aus der „quetschenden Enge", aus dem trägen Einerlei des bescheidenen Alltagslebens. Unmittelbare, beseeligende Erkenntniß, so lauten die Zeugnisse jener Tage, will man gewinnen, aus Eingebung und Offenbarung heraus das Höchste schaffen. Daneben wird denn auch „ein wenig Freiheit und Zeitvertreib" von den Genies mit nichten verschmäht und am wenigsten von dem zahlreichen, unter ihrer Fahne sein Wesen treibenden Trosse. Es wird hier, beiläufig bemerkt, dem mit Goethe's Art vertrauten Leser nicht entgehen, wie überhaupt der von Mephisto belehrte Schulfuchs so manchen feinen Zug mit dem von ihm angestaunten Ideale des graduirten Doctors gemein hat, so zwar, daß er ohne Zwang sich als eine lustige Karikatur des von den Brüsten der Weisheit zu der Freude und Herrlichkeit der Welt sehnsüchtig hinüberblickenden Faust betrachten ließe, als eine heitere Bethätigung des goldenen Goethe'schen Spruches, „daß,

Digitized by Google

wer sich selbst nicht zum Besten haben könne, selten zu den Besten gehöre."

Und jene „Magie" nun, der Faust sich mit so verhängnißvollem Erfolge ergiebt? Nun, wir sollten glauben, jeder Kenner der Sturm- und Drang-Literatur müßte ihr bei Goethe und seinen Freunden auf Schritt und Tritt begegnet sein und ohne viel Kopfbrechens über die Mythologie der Erd- und sonstigen Elementargeister in dieser prächtigen, ächt dichterischen Symbolik sich zurechtfinden können. Da haben wir zuerst das Zeichen des „Makrokosmus", der großen, äußern, uns umgebenden Welt, der Natur, von der Flechte am Felsen bis zu den Gestirnen. Schön und tiefsinnig kam hier die hochpoetische Ahnung des sechszehnten Jahrhunderts der Grundanlage des Dichters und der Natur seiner hier zu lösenden Aufgabe entgegen. Bekanntlich gehen die uralten, im Zeitalter des Faust, des Paracelsus, des Agrippa von Nettesheim ꝛc. neu auflebenden Träumereien der Astrologie im Grunde von dem in jeder feiner gestimmten Menschenseele wiederklingenden Gefühle aus, daß es eine Einheit gebe in dem scheinbaren Chaos der Dinge, einen ewigen, leitenden Gedanken „in der Erscheinungen Flucht", und darum auch ein Wechselverhältniß zwischen allen Gliedern der großen, durch die Höhen und Tiefen der Schöpfung sich hindurchziehenden Kette der Wesen. Derselbe schöpferische Gedanke, welcher die Himmelsräume mit Sonnen und

Digitized by Google

Planeten bevölkert, er habe alle feinsten Nervenenden der Schöpfung in der „Welt im Kleinen", dem „Mikrokosmus" im Menschen zusammengedrängt, unser Fühlen und Denken und Handeln, und damit unser Schicksal an die großen Gesetze des Weltalls geknüpft und dem Blick des erleuchteten Menschen damit virtuell einen Zugang in das Allerheiligste der uns verwandten Natur der Dinge, in die Geheimnisse des Lebens offen gehalten.

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir die Sonn' erblicken?
Und läg' in uns nicht Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns Göttliches erquicken?"

In diesen Worten führt Goethe in seinen reifen Tagen dieses ahnende Gefühl auf sein berechtigtes Maaß zurück. Als er den Faust concipirte, als er mit Lavater und Jung-Stilling sich in die Geheimnisse des „sechsten Sinnes" vertiefte, und als die später einen guten Theil seines Lebens füllende sinnige Vertiefung in die Natur in der Form begeisterter Ahnung und stürmischen Wissensdranges in ihm aufstieg, hat er die Magie des Makrokosmus im Guten und Schlimmen reichlich an und in sich erfahren. Da hat, in dem seligen Schwunge der von den „Wenn" und „Aber" der mühselig von Experiment zu Experiment fortkriechenden Wissenschaft sich losreißenden Speculation sicher das „junge, heil'ge Lebensglück nicht gefehlt, nicht

die „innere Offenbarung über die Kräfte der Natur, rings um ihn her, nicht der entzückte Blick in die Werkstatt der „vom Himmel durch die Erde dringenden segnenden Kräfte," und nicht das stolze Aufblitzen des Bewußtseins der Gottesverwandtschaft in dem jungen, seiner Kraft inne gewordenen Titanen. Aber auch die Stunden der kalten Ernüchterung sind dann nicht ausgeblieben und des Verzagens, bei dem Dichter so wenig als bei dem die innerste Entwickelung seines geistigen Seins offenbarenden Helden des Faustgedichtes. Denn dem Menschen, und zumal der Jugend genügt es nicht an dem Schauen und Erkennen des Großen und Schönen. Man will besitzen, genießen, fassen und herrschen. Man ist einstweilen noch weit entfernt, an „dem Scheine" den Blick uneigennützig weiden zu können oder zu wollen, wie später Goethe's großer Freund es für die Aufgabe des der Freiheit nachstrebenden Mannes, und insondernheit des Künstlers, erklärte. Es wird vielmehr eifrig den „wandelbaren Freuden des Genusses" nachgejagt, unbekümmert darum ob die „Flucht der Begierde" sie rächen werde, und da bleibt dann, dem starren Gesetze der thatsächlichen Welt gegenüber, bald genug das Gefühl der Ohnmacht nicht aus. Und zwar in dem Mikrokosmus des menschlichen Treibens womöglich noch schärfer und schmerzlicher als gegenüber der Majestät des über unsere Einbildungen und Ansprüche gleichgültig hinweg gehenden Naturge-

Digitized by Google

ſetzes. Wohl glüht die Jugend „wie von neuem Wein“ bei den erſten, wirklichen oder eingebildeten Offenbarungen des „in Lebensfluthen und Thatenſturm“ einherbrauſenden Gottes der Geſchichte. Man darf kein Fauſt und kein Goethe ſein, um dann „die Kraft zu fühlen, ſich in die Welt zu wagen, der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen und — in des Schiffbruchs Stürmen nicht zu zagen.“ Aber Wenigen nur gelingt es, den Erdgeiſt, den Geiſt der Geſchichte, des Menſchentreibens, zu beſchwören, will ſagen in begeiſterter Anſchauung zu erkennen, und noch geringer iſt die Zahl derer, welche ſeine „Flammenerſcheinung“ ertragen, deren Perſönlichkeit ſtark genug angelegt iſt, um ſich in ihm nicht zu verlieren. Dürfen wir hier nicht an jenen feierlichen und ſo oft entſcheidenden Augenblick denken, da dem angehenden Helden und Weltumkehrer der Ernſt des Spieles bei erwachendem Verſtändniß zuerſt in die Seele greift, wenn auch zunächſt erſt in prophetiſcher Ahnung deſſen, was die Erfahrung bald genug bringen wird? Dann ſucht ſo mancher Fauſt wohl dem Geiſte zu trotzen, fühlt ſich ſtolz genug „ſeines Gleichen“, befähigt, mitzuſchaffen am ſauſenden Webeſtuhl der Zeit, die Geſellſchaft, den Staat an ſeinem Theile zum lebendigen Kleide der Gottheit, zur Verkörperung des Guten, Vernunftgemäßen geſtalten zu helfen. Aber bei der erſten eindringlichen, praktiſchen oder theoretiſchen Mahnung an die engen, dem Wiſſen und Können des

Digitized by Google

Einzelnen gezogenen Schranken, bei der Erinnerung daran, daß man doch nur dem Geiſte gleicht, den man begreift und der weit entfernt davon iſt und bleibt, der des großen Ganzen zu ſein, bricht (wie ſo oft!) die ungeprüfte Kraft jählings zuſammen, wie des Dichters magiſcher Doctor — und nur Wenigen iſt es gegeben, in dieſen freilich keinen Wagner heimſuchenden Entzückungen und Drangſalen ſo früh, und nach ſo geringen Schwankungen eine freie Umſchau, ein zuverläſſiges Maaß der eigenen Kraft und eine ſichere Fortſchrittsbahn zu finden, wie dem Dichter, der mitten in dem brauſenden Gefühls- und Willens-Sturme einer überreichen, frühreifen Jugend ſich ſelbſt, ſein bleibendes Weſen mit ſo ſtrenger und ſicherer Kritik, wie es in den hier vorliegenden Scenen des Fauſtdrama's geſchieht, auszuſondern und feſtzuhalten verſtand.

Dieſe überlegene, ſichere Kritik, dieſe beiſpielloſe Frühreife eines ſcharfen, klaren und dabei doch wieder durchaus naiven jugendlichen Geiſtes feiert dann in dem unübertroffenen Geſpräch zwiſchen Fauſt und Wagner einen glänzenden Triumph. Goethe hat hier das klaſſiſch und maaßvoll geſtaltete Glaubensbekenntniß der Sturm- und Drangperiode zu ewigem Gedächtniß niedergelegt, als einen Feldruf der Zukunft gegenüber der geſammten, überlieferten Bildung ſeiner Zeit. Die Quinteſſenz der Herder'ſchen Erſtlings-Schriften, der Leſſing'ſchen Polemik gegen den literariſchen Zopf, der urkräftigen Be-

Digitized by Google

geisterung der Klopstockischen Kreise fügt sich hier in einer wahren Perlenschnur unvergänglicher, köstlichster Aussprüche als nie veraltende Mahnung und Erquickung für die nachlebenden Geschlechter zusammen. Wie werden da die „schellenlauten Thoren" gezüchtigt, die um den Tagelohn der „Wirkung" sich abquälenden Miethlinge im Weinberge des Geistes, wie erhebt die junge, begeisterungstarke Dichtung der siebziger Jahre ihren siegreichen Schlachtruf: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen! ꝛc." Das war das den deutschen Parnaß stürmende junge Geschlecht, dem das „Pergament" nicht mehr als der Brunnen galt, aus dem der heiße Durst sich stillt, das die Erquickung fortan in der eigenen Seele zu suchen gewillt war. Wie fuhren sie ab mit dem Wust des herzlosen, conventionellen Geschwätzes, von dem — hoffentlich nur damals — Katheder und Kanzel ertönten! Klar und entschieden genug, wie so vielfach in beiden Theilen des Faust, wenn auch von vorn herein mit einer gewissen künstlerisch-aristokratischen, bei Goethe später bekanntlich stärker hervortretender Reserve, spricht eine sehr überlegene Kritik officieller Weisheit sich aus:

„Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die, thöricht genug, ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt."

Digitized by Google

Mit dem vollen Ausdrucke der Verachtung, welche die Kraftgenies über den schalen Gelehrtenpöbel ausschütteten, wird dann Wagner verabschiedet, noch ganz glücklich „über das gelehrte Gespräch.“ Faust aber kehrt zu dem gefährlichen Spiel seiner Gedanken zurück. Im Hochgefühl eines die Thaten und Genüsse der Zukunft voraus nehmenden phantastischen Fluges, dann wieder von dem Bewußtsein seiner Ohnmacht geschüttelt, glühend für Alles Edle und Rechte und dabei von egoistisch-sinnlichen Wünschen bestürmt, läßt er unter dem ehrwürdigen Doctorhut im ganzen ersten Fragment, und zumal in dem dort nun folgenden zweiten Theile der Spaziergangsscene die Züge des kraftgenialischen, jugendlichen Poeten unschwer erkennen. Was hier in seinem ganzen Beginnen noch sichtlich die Hauptrolle spielt, ist viel weniger die durch Hochmuth zur Sünde führende Speculation, als eine überreizte Phantasie und ein gluthheißer Lebens- und Genußtrieb, der über die äußerlich enge Welt der unverdrossenen Ameisenarbeit des gelehrten Fleißes lüstern hinausschweift, dessen Ergebnisse in bitterer Selbstkritik (man denke an die Schilderung seines Vaters „des dunkeln Ehrenmannes“ und der eigenen von jenem geleiteten Wirksamkeit) höhnisch bezweifelt und sich in Träumen äußerlicher Ungebundenheit und Schrankenlosigkeit, überschwänglichen Genusses ergeht. Hier liegt denn auch die Gefahr, mit welcher

Digitized by Google

wir den Helden des Drama's alsbald im bedenklichen Verkehr erblicken.

Sie wird, wie man weiß, durch Mephisto versinnlicht und dramatisch gestaltet, dessen Bekanntschaft wir nunmehr zu machen haben. Es versteht sich, daß wir auch hier, aller vorzeitigen speculativen Erklärungen uns enthaltend, vor Allem die im ersten Bruchstücke auftretende Gestalt des räthselhaften Gesellen in ihren frühesten, vom Dichter gegebenen thatsächlichen Grundzügen in's Auge fassen.

Da ist denn unsers Erachtens vor Allem der Umstand zu betonen, daß der ganze mystisch-diabolische Apparat, der seine spätere Erscheinung umgiebt, bis auf weniges, leichthin, fast scherzhaft gezeichnetes Beiwerk hier noch vollständig bei Seite bleibt. In durchaus menschlicher, cavaliermäßiger Gestalt, „von der Cultur sorgfältig und erfolgreich beleckt", steht er bei seinem Auftreten im ersten Fragment, d. h. in dem Theile des Gedichtes, dessen Ausführung der jugendliche Dichter seiner Neigung und Befähigung entsprechend gefunden hatte, dem Helden als dessen bereits erklärter Bundesgenoß und Gefährte zur Seite. Er ist hier vor der Hand kein blasphemirender Teufel, der dem Menschen zuriefe: „Folge mir, so sollst du sein wie Gott!" (Wenn Mephisto diesen traditionellen Teufelsspruch dem Schüler in's Stammbuch schreibt, so scheint uns diese

biblische Reminiscenz, mit aller gebührenden Ehrfurcht vor dem Dichter sei es gesagt, zu dem Gesammtinhalt der vorangegangenen Belehrungen mit nichten zu stimmen, denn nicht zu verwegenem Eindringen in die Geheimnisse Gottes, nicht zur Selbstüberhebung des keine Autorität achtenden Forschers, sondern gerade zur „Verachtung von Kunst und Wissenschaft", wie er an einer andern Stelle so bezeichnend sich ausdrückt, will er seinen Schüler erziehen und die Rathschläge, mit welchen er den Studenten zum Studium der Medizin ermuntert, die Hinweisung auf rücksichtsloses Streben nach thatsächlichem, materiellem Erfolg und Lebensgenuß, stimmen mit dem dem Doctor Faust zum „Hindurch-Schmarutzen" angetragenen Cursus der Lebensweisheit ganz überein). Mephisto's Reden sind bei seinem Auftreten im ersten Fragment durchweg ausgezeichnet durch Maaß und bescheidene Nüchternheit, wesentlich gesetzt und verständig. Den ungemessenen, sich überstürzenden Wünschen seines idealistischen Genossen setzt er eine wohlgemessene Erinnerung an die Schranken aller menschlichen Dinge entgegen, unter ehrfurchtsvoller Anerkennung der göttlichen Majestät, als für welche allein „dieses Ganze", nämlich allseitig vollkommenes Fühlen, Verstehen und Wirken, gemacht sei, ja, unter Eingeständniß der eigenen Verworfenheit, der „Finsterniß", zu welcher Gott der Herr ihn und seine Genossen verdammte. Mit trefflicher Ironie zeigt er seinem him-

Digitized by Google

melstürmenden, hier wirklich Merkmale starker Jugendlichkeit verrathenden Adepten, das Ideal seiner Träume, den „Herrn Mikrokosmus", den Ehren-Scheitel mit allen edeln Qualitäten umkränzt, mit dem Muthe des Löwen und der Schnelligkeit des Hirsches, mit den warmen Trieben der Jugend und der reifen Besonnenheit des sich „nach einem Plane verliebenden" Alters. Der sonst wegen seines Hochmuthes und als Verführer zu diesem Laster so übel verschrieene „Fürst dieser Welt" tritt hier geradezu als Lehrer der Bescheidenheit auf. Wir müssen ihm Recht geben, wenn er dem nach „der Krone der Menschheit" seufzenden Faust entgegnet:

„Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bist doch immer, was du bist."

Hat doch Faust denselben Gedanken so meisterhaft scharf gegen die leicht befriedigte Selbstgenügsamkeit des armen Wagner gewendet, als dieser sich seiner Vertrautheit mit „dem Geiste der Zeiten" rühmte. Auch sonst kann manche Verwandtschaft zwischen den Ansichten des enthusiastischen Doctors und seines eiskalten Gesellen dem aufmerksamen und unbefangenen Blicke nicht entgehen. So ist ihre Herzensmeinung über den Werth der vier officiellen Facultäten und der von ihnen gehüteten Geistesschätze offenbar in allen Hauptsachen

Digitized by Google

dieſelbe. Jenes „leider“, mit welchem ſich Fauſt tief-aufſeufzend ſeiner theologiſchen Studien erinnerte, wie klingt es wieder in Mephiſto's Bemerkungen über das in dieſer Wiſſenſchaft enthaltene „geheime Gift“, über „die Worte, an die man ſich halten müſſe, wenn die Begriffe fehlen!“ Logik, Metaphyſik, Jurisprudenz werden dann ziemlich in demſelben Tone abgefertigt, wie früher in dem Geſpräche mit Wagner; Fauſt's Abſcheu vor dem „Gefängnißleben unter den ſtaubigen Büchern“ findet ſeinen lehrreichen Commentar in dem Bilde, welches Mephiſto dem Schüler von den akademiſchen Studien entwirft, von dem allein ſeligmachenden Nachſchreiben, das den Beſitz der reellen, transportabeln Zunftweisheit gewährt, von den trefflichen Profeſſoren, „die Nichts ſagen, als was im Buche ſteht“, es aber Wort für Wort, mit der Salbung des heiligen Geiſtes dictiren. Ueberhaupt zeigt Mephiſto ſich mit den unter der Jugend der ſiebziger Jahre herrſchenden Anſichten und Stimmungen, für einen direct aus der Hölle kommenden Teufel recht rühmlich vertraut. Wie ſpricht er aus dem Herzen dieſes nach Natur und Freiheit dürſtenden Geſchlechts in ſeiner beredten Klage über die Mißachtung des Rechtes, das mit uns geboren iſt, über die wie eine ewige Krankheit ſich fortſchleppenden, aus Vernunft in Unſinn, aus einer Wohlthat in eine Plage ſich wandelnden Geſetze! Wie ſteht er auf der Seite der Natur wider die Schule in ſeinem Spotte

Digitized by Google

über die Ohnmacht der ſchulgerechten Logik, in ſeiner Schilderung der Gedankenfabrik, wo ein Tritt tauſend Fäden regt ꝛc. und dann des Philoſophen, der das Alles erklären und demonſtriren kann, aber leider noch keinen „Weber“ gebildet hat! Wir haben hier in der That keinen einzigen Gedanken, den Fauſt und — Goethe mit ſeiner ganzen kraftgenialiſchen Genoſſenſchaft nicht unterſchreiben mußte und würde. Mephiſto vertritt, wetteifernd mit Fauſt, das Glaubensbekenntniß des jungen Dichtergeſchlechtes, nur freilich vorzugsweiſe deſſen verneinende, kritiſche Seite und noch mehr, er geht gewiſſermaßen vorgreifend einen Schritt über daſſelbe hinaus, denn wie er ganz der Mann iſt, die geiſtloſen Pedanten zu demüthigen, ſo zeigt er ſich auch geſchickt und geneigt, die aufgeblaſenen Phantaſten zu ernüchtern, dem ungenoſſenen, in's Grenzenloſe verpuffenden Streben Maaß und Schranke zu zeigen. Dieſe ſeine ſtarke und achtbare Seite trat denn auch, ſo lange nur das erſte Bruchſtück des Drama's den Leſern vorlag, ſo augenfällig hervor, die ganze Figur erſchien ſo aus dem vollen Leben der Zeit gegriffen, daß man ſofort darüber her war, ihn, wie die übrigen Goethe'ſchen Helden, auf beſtimmte Perſonen aus des Dichters Umgebung zu deuten. Diesmal mußte bekanntlich Merk herhalten, der darmſtädtiſche Kriegsrath, Goethe's älterer und welterfahrener, von ihm ſehr hochgeſchätzter Freund in den erſten ſiebziger Jahren. Seitdem Herder nicht mehr

Digitized by Google

da war, vertrat Merk in der That in dem Freundeskreise des Dichters vorzugsweise die unbestechliche, nicht selten sarkastische Kritik. Die Ueberschwänglichkeiten und gelegentlichen Rohheiten des Genieswesens fanden vor ihm keine Gnade, noch weniger die Sentimentalität der Epoche, während er andrerseits die Grundbestrebungen seiner Freunde billigte und theilte und für die berechtigten Leistungen der neuen Richtung oft mit Energie und gesundem Humor in die Schranken trat. Es ist somit nicht geradezu unmöglich, daß Goethe bei diesem und jenem Ausspruche, den er bei der ersten Conception des Faust seinem Mephisto in den Mund legte, unter dem Einflusse Merk'scher Erinnerungen stand. Aber nöthig hatte der Dichter diese oder irgend eine andere Anlehnung gewiß nicht. Wir dürfen uns nur vergegenwärtigen, wie er selbst in den Zwischenzeiten seiner menschlichen und dichterischen Extasen schon damals oft genug über seiner Freunde und — seine eigenen Werther- und Faststimmungen urtheilte, um in diesen frühesten, ursprünglichsten Zügen Mephisto's eine ächte Offenbarung Goethe'scher Natur und Denkweise zu finden, nicht weniger als in den mehr oder weniger sentimentalen Helden seiner damaligen Dichtung. Was Goethe über die Masse der mitstrebenden Talente so unendlich erhob, was inmitten aller Entwickelungsstürme ihm sichern Fortschritt gewährleistete, das war ja eben ganz besonders die Zweiseitigkeit seiner Natur,

Digitized by Google

jene scharf markirte Verbindung kühlsten, praktischen Verstandes und urkräftigsten Begeisterungsschwunges, die schon in früher Jugend bei ihm hervortrat und im Laufe der Jahre sich immer bestimmter entwickelte. Wir wissen aus „Dichtung und Wahrheit", wie Goethe schon als Kind seine Spielkameraden durch seine phantastischen Mährchen völlig zu bezaubern verstand und wie er gleichzeitig in der ganzen Freundschaft Liebling der Tanten und Basen war, die seine frühreife, altkluge Theilnahme für ihre kleinen Sorgen immer bereit fanden. Dann fertigte er, lustigen, derben Gesellen zu Liebe, Gelegenheitsgedichte für Geld, brachte seine Freistunden nicht selten mit ihnen in einer geringen Weinschenke zu, lernte durch sie das Getriebe mancher höchstens halblegitimen großstädtischen Industrie, so wie manche Schattenseite des bürgerlichen Alltagslebens kennen und schwärmte dabei platonisch für die weinschenkende Hebe dieser Kreise, während unter alle diesem wunderlichen Zeug seine ideale Fortentwickelung mit nichten in's Stocken gerieth. Diese seine Neigung, von dem Fluge höhern geistigen Strebens in den Flachgründen der Alltäglichkeit gelegentlich auszuruhen, diese behagliche Zugänglichkeit für Leute und Beziehungen gewöhnlichen Schlages, für anspruchslose Unterhaltung und einfache, selbst derbe Genüsse, hat sich denn bekanntlich auch in dem spätern Verlaufe seines reichen Lebens niemals verleugnet. Mit welchem Behagen schildert er

Digitized by Google

seine studentischen Kunstreisen nach Dresden mit dem Incognito-Aufenthalt bei dem armen Schuster, wie wußte er in der Straßburger und in der dann folgenden Frankfurter Zeit mit Gesellen aller Art zu verkehren, aus allen Blumen seinen Honig zu saugen! Wie früh spielt eine mitunter fast blasirt erscheinende Vertrautheit mit den laxen Grundsätzen und den flachen Ansichten der Philister-Gesellschaft eine bedeutende Rolle in seinen Schilderungen menschlichen Treibens! (Man denke an das „Jugendwerk „die Mitschuldigen", an das Leipziger Liederbüchlein, von dem Philinenthum in Wilhelm Meister garnicht zu reden). Der „irdische Stoff", welcher sich an das Herrlichste hängt, was wir empfangen", war eben ihm, dem innerlichst gesund und aller dieser Misere auf alle Fälle überlegen sich fühlenden, von jeher mehr Gegenstand humoristischen Studiums als pathetischen Abscheu's. Er wußte sich mit ihm abzufinden, wie Shakspeare, und ihm abzugewinnen, was er zu geben vermag, das Gefühl für das Maaß, für die nothwendig einzuhaltende Grenze der zum Ideal sich aufschwingenden dichterischen Kraft. So trug er Schöpfungsdrang und Kritik, Begeisterung und kühlen Humor, höchste Idealität und derben Realismus, ein warmes, menschliches Herz und ein gutes Maaß handfesten Egoismus miteinander in seiner reichen Natur. Aber in seinen dramatischen Schöpfungen hat er es, wie man weiß, von jeher geliebt, diese Elemente ge-

Digitized by Google

sondert dichterisch zu gestalten, und sich gewissermaßen auseinander zu legen: wie in Götz und Weislingen, in Albert und Werther, in Antonio und Tasso, in Werner und Wilhelm Meister, so auch, bis auf einen gewissen Punkt versteht sich — in Mephisto und Faust.

Freilich ist dieser Grenz- und Scheidepunkt sehr genau zu beachten. Mephisto geht nämlich auch schon im ersten Bruchstück mit nichten in den sarkastischen, unbestechlichen, scharf blickenden Kritikus, in den Zurechtweiser alles überschwänglichen Treibens auf. Er begnügt sich nicht, das hohle Pathos, den gelehrten Bombast, die selbstgenügsame Pedanterie vor den Richterstuhl des nüchternen, aber gesunden Menschenverstandes zu ziehen. Nicht nur, daß es ihm offenbar entfernt nicht darauf ankommt, durch seine Spott- und Strafreden irgend Jemanden „zu bessern und zu bekehren", wie sein treuherziger Doctor so gern es möchte. Auch nicht einmal auf dem scheinbar neutralen Boden der selbstgenügsamen, an den Schwächen der Andern sich weidenden Ironie mag er sich halten, sondern schon in den Anfängen des ersten Fragments, im vollen Glanze seiner äußerlich so menschlichen Erscheinung ist er der planmäßige, eiskalte Verderber, der bewußte Vertreter des bösen, entsittlichenden Prinzips. Wenn der Dichter diesen Kern des dämonischen Gesellen hier noch in keinen mystischen Nebel hüllt, wenn die entscheidenden Vor-

Digitized by Google

gänge sich im vollen Sonnenlichte anschaulicher Wirklichkeit entwickeln, so verlieren sie dadurch wahrlich nicht an Tiefe und Bedeutung und der maaßgebende Grundgedanke des ganzen Faustgedichtes tritt in ihnen für uns so faßbar und überzeugend hervor, daß unsere Betrachtung gerade hier am sichersten den Faden anzuheften hofft, welcher sie durch das Labyrinth der in den später entstandenen Theilen des Gedichtes dichter und dichter sich drängenden Nebenbeziehungen hindurchführen soll.

Die Frage, deren Beantwortung unserer Ansicht nach hier entscheiden muß, ist die nach dem Wesen des ersten Fehltrittes des Faust, nach der innern Natur und Bedeutung seines von Mephisto gewollten und scheinbar bewirkten Abfalles von Gott. Sehen wir hier einmal klar, so wird es sich ja zeigen, ob das Gedicht sich innerhalb der christlich-transcendenten Weltanschauung bewegt, wie so viele philosophische und unphilosophische Erklärer behauptet haben, oder ob wir uns auf einem andern Gebiete zurechtfinden müssen, um seinen Plan zu verstehen.

Bekanntlich sucht die kirchliche Lehre die Quelle des sittlichen Verderbens im Hochmuthe und dessen erstgeborenem Sohne, dem Ungehorsam gegen das göttliche Gebot. Hochmuth hat den herrlichsten der Engel zum Fürsten der Finsterniß erniedrigt; dieselbe Todsünde pflanzte den Todeskeim in das jugendliche, rein und

vollkommen aus Gottes Hand hervorgegangene Menschengeschlecht, denn nicht etwa aus sinnlicher Begierde allein greift Eva nach dem verbotenen Apfel, sondern hauptsächlich, weil der Genuß ihr untersagt ist und weil der Verführer hinter der Uebertretung die Aussicht auf „Gleichheit mit Gott", auf „Kenntniß des Guten und Bösen" eröffnet. Auch in der volksthümlichen Faustsage prägt diese theologische Anschauung bekanntlich sehr entschieden sich aus. Der Faust des Volksbuches will „die Elemente speculeeren", und, heißt es in seinem Vertrage mit Mephisto: „nademe ick uth den Gaven, die my von baven heraff bescheret und gnedichlick mitgedelet worden, sölcke Geschicklichkeit yn mynem Koppe nicht bevinde: so hebbe ick my gegenverdigem Geiste ꝛc. undergeven." Ausdrücklich wird in der Einleitung „de grote Hovart und Vermetenheit" als Ursache dieses Abfalles bezeichnet und Faust mit den „ungehüren Resen" (den Giganten) verglichen, welche die Berge zusammentrugen, um den Himmel zu stürmen. Wie sehr der Held des Goethe'schen Gedichtes jene schrankenlose Wißbegierde theilt, haben wir oben gesehen. Wir waren Zeugen seiner unmuthigen Verdrossenheit über die ungenügenden Antworten, welche Vernunft und Wissenschaft den Fragen des Forschers gewähren. Wir sahen ihn dann von der Magie der phantastischen, träumerischen Speculation die so lange entbehrten Aufschlüsse erwarten, in schroffem Stolze sich

Digitized by Google

abwenden von allen bewährten, anerkannten Quellen menschlichen Wissens. Da lag und liegt denn doch die Erwartung nahe genug, diesen frechen Empörer gegen Gottes Ordnung und gegen die vier Facultäten den breiten, gebahnten Weg des Verderbens hinab ziehen zu sehen, aus der Speculation in den Zweifel, aus dem Zweifel in den Unglauben und in den geistigen Tod, falls nicht eine rechtzeitige Bekehrung zu guterletzt ein Nebenpförtchen eröffnet und durch ein Eckchen Fegefeuer in den Himmel des Glaubens zurück führt — und wenn wir sehen, wie Mephisto dem Schüler den alten, verhängnißvollen Spruch des Verführers in's Stammbuch schreibt und sich im Voraus an den Qualen der „Gottähnlichkeit" weidet, welche den armen Burschen auf diesem Wege erwarten, so scheint die Vermuthung auf bestem Wege, zur Gewißheit zu werden.

Und dennoch lenkt unmittelbar darauf und zwar für immer, das Gedicht in eine Bahn ein, die uns mit jedem Schritte tiefer in eine durchaus und wesentlich andere Weltanschauung eindringen läßt. Denn keineswegs seine unbezähmbare Wißbegierde, nicht vermessener Stolz, nicht sein Streben nach Gottgleichheit bringt den Goethe'schen Faust vornämlich in Gefahr, eine Beute des bösen Feindes zu werden. Im Gegentheil, es wird sich zeigen, daß gerade diese Eigenschaften nur der Läuterung bedürfen, um zu Grundbedingungen seiner Rettung zu werden. Und

Digitized by Google

was Mephisto angeht, so hat ihn die Cultur mit nichten bloß von außen beleckt. Er erweist sich in seinem weiteren Verfahren garnicht als den alten, orthodoxen Teufel (wenn der Ausdruck erlaubt ist), sondern als feingebildeter Sohn des achtzehnten Jahrhunderts sucht er ganz anderswo, als sein gespenstiger Vorfahr, die Stelle, wo die Menschenkinder der Schuh drückt. Er faßt sein Opfer gerade am entgegengesetzten Ende an. Weit entfernt, zu vermessener, gottloser Speculation zu reizen, benutzt er vielmehr einen Augenblick des verzagenden, ungeduldigen Verdrusses, um seinem Opfer die Wissenschaft, die Theorie, die befreiende Kraft des Gedankens überhaupt verdächtig zu machen, und auf den grünen, goldglänzenden Baum des Lebens, auf den gedankenlosen Genuß des empirischen, sinnlichen Daseins als auf das allein Werthvolle und dem Menschen reell Erreichbare hinzuweisen. Sobald Faust nur einmal „Vernunft und Wissenschaft" verachtet, „des Menschen allerbeste Kraft", gedenkt Mephisto ihn unbedingt zu beherrschen. Nicht mit dem verwegenen, himmelstürmenden Philosophen ist hier dem Feinde des Menschengeschlechtes gedient, nicht den ketzerischen Reformator oder den verwegenen Revolutionär des Gedankens hofft er als Beute zu gewinnen. Seine Recruten wachsen auf anderem Boden. Ihm gehören die Lebemenschen, die herz- und gedankenlosen, im Genuß sich betäubenden Faullenzer, der ganze,

Digitized by Google

in flacher Alltäglichkeit um die kleinen Antriebe der Sinne und der Eitelkeit, wie junge Katzen um den Schwanz sich drehende Troß. Für diese Armee denkt er seinen Doctor zu werben, durch das wilde Leben, durch flache Unbedeutendheit ihn zu schleppen, ihn im sinnlichen Genuß zu betäuben, seine einseitige Maaßlosigkeit in geistigem Trachten und Streben, einen Augenblick der Erschöpfung und des Rückschlages benutzend, in das entgegengesetzte Extrem zu verkehren. Was er dem gelehrigen jungen Studenten so behaglich plausibel macht, das „Wo" und „Wie" des behaglichen, praktischen, weltklugen Treibens, die Gleichgültigkeit gegen das Ideal: darin Faust, den gewaltigen Denker verkommen zu lassen, scheint ihm einer außergewöhnlichen Anstrengung werth. Mit einem Worte: Nicht die mystische Sünde des gegen die Schranken der Menschheit anstürmenden Wissens-, Freiheits- und Thätigkeitstriebes, sondern die gemeine, hinter altklugem, alltäglichem Philisterſinn sich versteckende Faulheit und Selbstsucht, dieser schlimmste Todfeind des Guten, verkörpert sich in Mephisto's Einfluß auf Faust, um dem Edeln und Schönen das bekannte irdische Loos zu bereiten. Das Gedicht ist keine mystisch-symbolische Schicksalstragödie, es spielt nicht mit dunkel-erhabenen, verworrenen Vorstellungen über die Geheimnisse alles Lebens und aller Entwickelung. Es ist im Gegen-

Digitized by Google

theil ein ächt modernes und ächt deutsches Drama der sittlichen Freiheit. Es feiert den Sieg des lebendigen Gedankens über die seinen Schwung aufhaltende sinnliche Schwere, den Triumph männlich würdigen Strebens über die Lockungen, durch welche die faule, selbstsüchtige Ruhe des Genusses ihm nachstellt, während es selbstverständlich die nicht zu unterschätzende Gewalt dieser eigentlichen Erbfeinde der aus der Thierheit in einem unendlichen Prozesse sich losringenden Menschheit zu vollster, sinnlich kräftiger Anschauung bringt.

Doch, greifen wir dem Schlußurtheile nicht vor, ehe wir uns überzeugt haben, ob die Durchführung jenes Grundgedankens seiner, unserer Ueberzeugung nach nicht zu überhörenden und nicht mißzuverstehenden Ankündigung auch wirklich entspricht.

Es folgt im ersten Fragment zunächst die Scene in Auerbachs Keller, gewiß einer der am frühesten vollendeten Theile des Gedichtes und wohl überhaupt, wie wir von dem tragikomischen Liede über die an Gift verendende Ratte es mit Bestimmtheit wissen, im Jahre 1774 geschrieben. Die Wahl des Gegenstandes mußte sich, ganz abgesehen von der entsprechenden Scene des Volksbuches und des Puppenspiels, dem einmal feststehenden Plane des Gedichtes und den persönlichen Erinnerungen und Anschauungen des Dichters gleichmäßig empfehlen. Wenn der gelehrte Doctor von seinen

Digitized by Google

Büchern in's Leben der ſinnlichen Zerſtreuung und des Genuſſes entrinnt, ſo liegt ihm das bacchantiſche Treiben der niedern akademiſchen Kreiſe eben zunächſt. Es iſt die augenblicklich zugänglichſte, aber auch roheſte und für eine Natur ſeiner Art ungefährlichſte Form des geiſtesfeindlichen, wüſtſinnlichen Lebens. Die Scene ſpielt in Leipzig, wo Goethe, kaum aus dem elterlichen Hauſe entlaſſen, auch in ſolchen Kreiſen wohl einiges Lehrgeld gezahlt haben mag, wohin überdies die bekannte Scene des Volksbuches einen ähnlichen Vorgang verlegt. Wir ſind in Auerbachs Keller. Um den Tiſch ſitzt eine Zeche bemoſter Häupter, deren geiſtige Nachkommen von unſern Hochſchulen leider noch lange, lange nicht verſchwunden ſind. In erſchreckender Natürlichkeit werden Sprache, Ton, Gebehrden gezeichnet. Man fühlt, daß durchweg der Augenzeuge ſpricht, und glaubt, abgeſehen von dem Zauber der Goethe'ſchen Rede, eine der vielen ähnlichen Schilderungen aus Tagebüchern und Biographieen des vorigen Jahrhunderts zu leſen. Das wüſte Renommiren gegen die Fremden, die plumpen, handgreiflichen Späße, die gierige, zuletzt in thieriſche Rohheit ausartende Völlerei, Alles das iſt natürlich wenig geeignet, einen Mann wie Fauſt zu verlocken, der denn auch während des ganzen Treibens kein Wort ſpricht, als am Schluſſe das lakoniſche und bezeichnende: Ich hätte Luſt, nun abzufahren. Dafür iſt aber Mephiſto hier am Platze, munter, in ſeinem Element, wie ein

Digitized by Google

Fisch im Wasser. Er zeigt sich von seiner liebenswürdigsten Seite, pikant und doch leutselig, wie früher mit dem Schüler, wie später bei Frau Martha Schwertlein und in der Hexenküche, wie überall, wo Unverstand, Sinnlichkeit und womöglich chronischer, zur andern Natur gewordener Cultus des thierischen Triebes ihm das süße Bewußtsein seiner Macht erwecken und ihn in die Stimmung versetzen, gelassen, wie die Katze mit der Maus, mit dem Troß seines Heeres zu spielen. Es mag beiläufig bemerkt werden, daß die Gegner der politischen Poesie sich im Grunde doch wenig scharfsinnig gezeigt haben, wenn sie ihre Abneigung, wegen des bekannten Ausrufs über „das garstige, politische Lied" auf Goethe's Autorität stützten. Wenigstens sollten sie sich unter den Personen des Drama's einen bessern Gewährsmann aussuchen, als den wüsten, vor Allem nach „Dummheiten und Sauereien" verlangenden Brander, der überdies bald nachher, mit sammt seinen Kameraden, das doch ziemlich scharf zugespitzte politische Lied Mephisto's weidlich beklatscht. Ueberhaupt hat Goethe's Abneigung gegen die Aufregungen, Plagen und unvermeidlichen Enttäuschungen jedes, und zumal des deutsch-idealistischen, politischen Agitirens ihn bekanntlich der politischen Dichtkunst keineswegs fern gehalten. Im ganzen Faust, bis an's Ende des zweiten Theiles hin, weht es im Gegentheil recht frisch von links her, und auch seine jeweiligen, entgegengesetzten Stimmungen, hat der Dichter

Digitized by Google

mehr als einmal in Verse gebracht, freilich nie in declamatorische Lyrik, sondern mit sehr großem Rechte und Kunstverstande stets in die zu Maaß, Klarheit, Bestimmtheit zwingenden Formen des Drama's, der poetischen Erzählung, des Epigramms.

Doch wir kehren zu unsern Reisenden zurück. Mäßig erbaut hat Faust jenen Scenen platter Völlerei den Rücken gedreht, bisher noch unbesiegt von den Gefahren seines dem Nachdenken, der geistigen und sonstigen Arbeit vor der Hand entfremdeten Treibens. Aber wir begegnen ihm bald auf schlimmern Wegen: in der wunderlichen, von sämmtlichen andern Theilen des ersten Fragments gewaltig abstechenden Scene der Hexenküche. Man weiß, daß Göthe diese ganze Scene in den Gesprächen mit Falck ganz einfach „einen dramatischen Unsinn" genannt hat, den ihn bedrängenden Erläuterungs-Gesuchen zudringlicher Verehrer sich so auf die bequemste Weise entziehend. Der Ausspruch ist gewiß vollkommen berechtigt, insofern er die übergeistreiche Erklärungs-Manie zurück weist, welche sich nicht eher zufrieden giebt, als bis sie in jedem Reim, jedem Einfall, jedem Scherz des Dichters einen tiefen philosophischen Gedanken oder eine pikante, literarische oder persönliche Anspielung „nachgewiesen" hat. Unsere literarischen Studien vergessen, wie es uns scheint, in ihrer sonst so rühmlichen Gründlichkeit nur noch zu oft, daß Dichter, und wären sie immerhin gelehrte, philo-

Digitized by Google

sophische und staatsmännische Dichter, wie Goethe, dennoch immer wesentlich Kinder der Freiheit bleiben, und zwar Kinder, die das süße Vorrecht des „Spiels", der sorglos sich ergehenden Einbildungskraft, neben dem ernsten Dienste des Gedankens nie ganz aufgeben mögen, auch unbeschadet ihres eigensten Wesens nicht aufgeben dürfen. Als Jüngling bekannte sich Goethe in einem seiner herrlichsten Ergüsse ausdrücklich zu dem heitern Dienste „seiner Göttin, der ewig beweglichen, immer neuen, seltsamen Tochter Jovis, seinem Schooßkinde, der Phantasie", und er hat auch später auf die Privilegien dieses Cultus niemals verzichtet, so daß es vergebliche Mühe wäre, jedes Bild, jeden Vergleich, jeden hingaukelnden Reim in seinen Werken vor den Richterstuhl des auf klare, bestimmte Begriffe hinarbeitenden Verstandes zu ziehen, zumal bei einem Stoffe, der, wie hier die Hexenküche, so recht eigentlich die vollständigste mythologische Maskenfreiheit gewährt. Daß gleichwohl die Scene im Ganzen und Großen Nichts weniger ist, als dramatischer Unsinn, daß sie in der Oekonomie des Gedichtes ihre wesentliche Stelle einnimmt, fällt auch der oberflächlichen Beobachtung sofort in die Augen. Durch den Dienst der Sinne, wie wir sahen, durch die gedankenlosen, den Charakter entnervenden Aufregungen des im passiven Genusse aufgehenden Lebens denkt der Versucher seinen unvorsichtigen Genossen „seine Straße sachte abwärts zu führen." Der Punkt, wo er den

Digitized by Google

Hebel einſetzen kann, iſt ihm in der Grundanlage des „zweifeligen“ Fauſt, wie unſrer Aller, gegeben. Noch mehr: Weit entfernt von planmäßiger Gegenwehr öffnet Fauſt in einem Anfalle von nur zu natürlicher Erſchlaffung und Erſchöpfung dem Feinde die Thore. Und doch iſt er nichts weniger als eine leichte, ſichere Beute deſſelben, denn, und dies iſt hier wohl zu beachten, wie Müßiggang und feiges Gehenlaſſen den Willen ſchwächen bis zu ſcheinbarer, wenn nicht wirklicher Vernichtung der ſittlichen Freiheit, ſo erzeugen im Dienſte des Geiſtes ſich Stimmungen, Gewohnheiten, Kräfte höherer und edlerer Art, die noch geraume Zeit nach dem Abfalle des bewußten Willens als eine reale Macht, als ein ſchützender Wall ſich der hereinbrechenden Gemeinheit entgegen ſtellen. Sie werden ſelten mit einem Schlage, durch plötzlichen Anſturm gebrochen, weit öfter durch die regelmäßig fallenden Waſſertropfen der einzeln faſt unmerklichen, aber täglich und tauſendfach ſich wiederholenden, zerſtreuenden und ſchwächenden Einflüſſe, mit welchen das in Egoismus und Gedankenloſigkeit verſumpfende Alltagsleben die ihm unvorſichtig ſich preisgebenden edlern Naturen umgarnt. Es wandelt Niemand ungeſtraft unter Palmen, (das will ſagen: es ſchaut Niemand ohne Gefahr für ſeine Ruhe und Bequemlichkeit dem Ideal in's Auge), aber auch die Luft der Kneipen und — der Salons hat ihre Gefahren. Der Dichter nun

Digitized by Google

fühlt hier sehr richtig die Nothwendigkeit, seinen Helden den Einflüssen dieser und ähnlicher Regionen erst preiszugeben, ehe er dem klugen Versucher einen ernsten Angriff auf den Kern seines sittlichen Selbst gestatten und anrathen darf, und da muß denn die Hexenküche in symbolischer Zusammenfassung vertreten, was sich in der Breite und Fülle der realen Erscheinung nicht auseinander legen und wirklich darstellen ließ, ohne das Gedicht aus allen Verhältnissen und Maaßen zu drängen. Der seltsame Krimskrams dieser Scene vertritt offenbar die ganze Reihe wüster Zeitverderbe und Zerstreuungen, die über Faust hinwegziehen müssen, ehe wir dem Dichter Glauben beimessen können, wenn er nachher den genialen Forscher, den himmelstürmenden Idealisten als einen selbstsüchtigen Lüstling uns vorführt.

So weit scheint uns diese, bekanntlich schon von Weiße richtig aufgestellte allgemeine Deutung des „Hexentrankes", einem wesentlichen Zweifel nicht unterworfen. Aber auch die einzelnen Momente seiner Zubereitung und Beibringung geben genug zu denken, ohne daß die Betrachtung nöthig hat, sich in ein serviles Anstaunen und Deuten jedes Wortes, jeder Phrase zu verlieren.

Für dieses Verständniß des Einzelnen ist es vor Allem nicht unwichtig, der Zeit der Abfassung der Scene zu gedenken. Sie fällt, wie bekannt, weit hinter

Digitized by Google

den enthusiastischen Aufschwung der ersten Conception des Gedichtes, in den zweiten Aufenthalt Goethe's in Rom, Sommer 1788. In dem Garten der Villa Borghese ist damals das Hexeneinmaleins mit Zubehör entstanden, im Angesicht des Centralpunkts des alten, priesterlich-feudalen Europa, ein Jahr vor dem Ausbruche der französischen Revolution, im deutlichen Vorgefühl des herannahenden Sturmes, unter dem unschönen Lärm der die Bewegung von allen Seiten her verkündenden Stimmen. Man weiß, wie sehr den Dichter dieses ganze chaotische Treiben und Gähren verstimmte, wie seine auf ideale Ruhe, Schönheit, Ebenmaaß gerichtete Seele sich in ihre innersten Gehäuse zusammenzog unter dem Vorgefühl der heranbrausenden, chaotischen Verwirrung, an deren Ende realistische Naturen damals die Verheißung besserer, oder auch überhaupt irgend welcher Neubildungen noch keineswegs erblicken mochten. In merklicher Verstimmung gegen die ihn mit ihren Anforderungen umdrängende „gute Gesellschaft", ganz auf Einkehr und Sammlung bedacht, hatte Goethe über die Alpen auf den klassischen Boden der schönen Natur und Kunst sich geflüchtet:

„Ehret, wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!
Schöne Damen, und ihr Herren der feineren Welt,
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten,

Und dem gebundnen Gespräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr Uebrigen fahret nun wohl, in großen und kleinen
Cirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.
Wiederholt, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,
Die den Wandrer mit Wuth über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen „Marlbrough" den reisenden Briten
Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,
Weiter nach N'apel hinunter, und wär' er nach Smyrna gesegelt,
Marlbrough! empfing ihn auch dort! Marlbrough! im Hafen, das Lied.
Und so mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten
Schelten hören das Volk, schelten der Könige Rath."

Man gedenke neben diesem, keineswegs vereinzelt dastehenden Herzenserguß der römischen Elegieen jener verbitterten Stimmung gegen Kirche und Hierarchie, gegen amtlichen und privaten geistlos-egoistischen Humbug in allen Formen, wie sie in den venetianischen Epigrammen ein paar Jahre später sich ausspricht und diesen ganzen Abschnitt von Goethe's Entwickelung durchzieht, und man wird sich in dem „dramatischen Unsinn" der Hexenküche schon leichter zurecht finden. Meerkater und Meerkatze scheinen uns offenbar die Gesellschaft zu symbolisiren, in der Faust für die von Mephisto ihm zugedachten Genüsse empfänglich gemacht werden soll. Ihr Gespräch, wie später das der Hofschranzen im zweiten Theile, dreht sich vor Allem um

Digitized by Google

Geld, um Spiel und Gewinn. Aber auch andere Materien sind ihnen nicht ungeläufig; sie machen Conversation über die böse, gebrechliche, hohle, glänzende Welt, werfen politische Anspielungen dazwischen, schwatzen über Kronen, über Schweiß und Blut der Völker. Auch Dogmatik wird getrieben, ungefähr von der Sorte, wie Mephisto sie früher dem Schüler geschildert hat und über die er jetzt in seiner Erläuterung des „Hexeneinmaleins" die kaum mißzuverstehende Anmerkung macht:

Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren:
Denn ein vollkomm'ner Widerspruch
Ist gleich geheimnißvoll für Kluge und für Thoren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins, und Eins und Drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört!
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müßte sich dabei doch Etwas denken lassen.

Und wie es in diesen Regionen mit dem Denken bestellt ist, bekennen die Thiere, „als aufrichtige Poeten" naiv genug:

Wir reden und seh'n, wir hören und reimen!
Und wenn es uns glückt
Und wenn es sich schickt
So sind es Gedanken.

Digitized by Google

So werden die „breiten Bettelsuppen“ für das „große Publikum“ gekocht. Den innersten Kern und Charakter des ganzen Treibens trifft endlich Mephisto am allerbesten, indem er, unter allgemeinem Jubel, mit einer zotigen Gebehrde als würdigsten Genossen und Protector dieser Kreise sich einführt. Faust aber empfängt hier, was er sucht und was er durch Anwendung der wirksamen, aber unbequemen, von Mephisto ihm sarkastisch empfohlenen Arbeitskur nicht erwerben mag; es werden ihm, wie er sich einbildet, dreißig Jahre vom Leibe geschafft, d. h. er wird wieder empfänglich für den in der heißen, sinnlichen Regung aufgehenden Lebensgenuß, den der ideale, strebende Denker längst mit andern Gefühlen vertauscht hatte. Es erscheint ihm die Helena im Zauberspiegel, hier noch als das Ideal des sinnlichen Genusses in ästhetischer, bestechender Form, bekanntlich die einzige Waffe, durch welche das schale Welttreiben dem bedeutend angelegten Menschen gefährlich werden kann. Er lernt „die Freuden des edeln Müßigganges schätzen“, in dessen lachenden Revieren Cupido am liebsten sein loses Spiel treibt. Er schlürft in gierigen Zügen den Herz und Sinne bethörenden Hexentrank des in beständiger Flucht vor dem Gedanken begriffenen oberflächlichen Welttreibens. Er wird, das dürfen wir hoffen, nicht daran sterben, wie vor und nach ihm Legionen schwacher, des Widerstandes unfähiger Thoren,

Digitized by Google

denn „er ist ein Mann von vielen Graden, der manchen guten Schluck gethan“, und dessen robuste Natur denn auch mit einer Dosis Gift wohl noch fertig wird. Aber bei alledem bleibt denn Gift doch Gift, und Thorheit, Thorheit. Der für die Welt gewonnene und „präsentabel gemachte“ Idealist wird nun vor der Hand „Helenen in jedem Weibe sehen“, dem Genusse in jeder bestechenden Form nachlaufen, und da kann und wird es denn ohne ernste Lehren und harte Schläge nicht abgehen, und der Dichter wird zu thun haben, ihn in dem trüben Strom, in welchen sich zu stürzen er im Begriff steht, nicht untersinken zu lassen. Wie er dieser Aufgabe genügt, werden wir nun zunächst in der Erwägung des von dem Verhältnisse Faust's zu Grethchen getragenen Trauerspiels uns anschaulich machen.

Digitized by Google

Dritte Vorlesung.

Faust und Margaretha.

Digitized by Google

Digitized by Google

So haben wir den Helden des Gedichtes denn durch die Krisen der Selbstüberhebung und der Muthlosigkeit, phantastischer Glaubensseligkeit und kalten Zweifels, idealer Geistesarbeit und selbstsüchtigen Genußtriebes bis zu dem Augenblicke begleitet, den der Verführer für geeignet hält, seine gefährlichsten, und wie er hofft, auch diesmal entscheidenden Waffen in Anwendung zu bringen; wir meinen jene furchtbaren Versuchungen der Liebe, in welchen unsere edelsten Instincte, die Empfänglichkeit für die Erscheinung des Schönen, die berechtigte Sehnsucht nach Ruhe und Harmonie des Gefühls und des Gedankens nur zu oft in den Dienst der rücksichtslosen Selbstsucht treten, um in dem wüsten Aufruhr der Leidenschaft das Licht der Vernunft um so eher verlöschen und die Macht des sittlichen Willens um so schmählicher zusammenbrechen zu lassen. Faust erblickt Gretchen, und damit zieht sich

Digitized by Google

die Zauberschlinge des tragischen Conflicts um seine Schritte zusammen.

Selbstverständlich glaubt unsere Erwägung des Gedichtes gerade hier Alles dessen, was nach lobpreisender Phraseologie aussehen könnte, aller breiteren Ausführungen über den Zauber der Sprache und der Darstellung in dem berühmtesten Goethe'schen Frauenbilde sich füglich enthalten zu dürfen und zu müssen. Es wird ja fast kein Wort von oder zu Grethchen gesprochen, das die deutsche Lese- und Theater-Welt nicht seit ein paar Menschenaltern im Herzen trüge, wie nur die süßesten und gewaltigsten Weisen unsers weltbeherrschenden deutschen Gesanges. Ob Grethchen im Liede ihr unbewußtes Sehnen ausströmen läßt, ob sie die kleinen Freuden und Leiden ihres Mädchenlebens mit freudiger Beredsamkeit dem geliebten Manne erzählt, oder ob die Seufzer der verlangenden, sinnebethörenden Liebe sich ihrer Brust entwinden, ihr Wort trifft uns immer mitten in's Herz. Und nun gar jene tiefsten und wunderbarsten Naturstimmen rein menschlicher, herzzerreißender Tragik im Ausströmen ihres Seelenweh's vor der Madonna, in der Symbolik der Domscene und in dem unergründlich furchtbaren, erhabenen und tiefsinnigen Gemälde, welches die Kerkerscene von „der Menschheit ganzem Jammer" enthüllt! Alles das sind Offenbarungen des dichterischen Schönheitsideals, die sich dem Beweise und der Analyse

Digitized by Google

triumphirend entziehen. Nur die Afterkritik, die rechte Encheiresis Naturae, wie sie Mephisto beschreibt, kann sich hier herbeilassen, zergliedernd und wiederkäuend auf der Feuerspur des Dichters einherzuhinken. Hier aber gilt unser Streben nicht der ästhetisirenden Phrase, sondern der Klärung und Reinigung des poetischen Genusses durch ein vertieftes Geständniß, und so seien denn immerhin einige Bemerkungen über Grethchen's Charakter und ihre Bedeutung für das Gedicht hier gewagt, für deren ketzerischen Widerspruch gegen manche in der deutschen Lesewelt weit verbreitete Vorstellung wir wenigstens die Gunst einer gründlichen und unbefangenen Prüfung am Gedichte selbst uns erbitten möchten.

Wir haben nämlich niemals jene Aesthetiker und darstellenden Künstler begreifen können, welche das Goethe'sche Grethchen, nicht nur als Kunstwerk, preisen, sondern es auch als Person, als das Ideal des Weibes, verehren, und von ihrem Schicksale sprechen, wie von einem Symbol der Tragödie ihres Geschlechtes: fast als wäre es des Weibes Bestimmung, sich den Herzensbedürfnissen fahrender Genie's zu opfern, darüber mit der Gesellschaft und dem Leben zu zerfallen und schließlich durch sein unschuldig-schuldiges Leiden eine Art mystischen Versöhnungsaktes zu Gunsten des Verführers zu vollziehen. Indem diese Auffassung, wie es

Digitized by Google

uns vorkommt, den Cultus der Darstellung in einen Cultus des Dargestellten übergehen läßt, scheint sie uns in große Gefahr zu gerathen, sich ganz bedenklich an dem Charakter des Dichters und an dem Gedankeninhalte des Gedichtes zu versündigen — und, zum Theil auch wohl durch die opernhafte Schlußscene des zweiten Theiles verführt, der Erscheinung Grethchens eine Bedeutung für das Ganze beizumessen, die ihr in dieser Ausdehnung und entscheidenden Wichtigkeit nach Anlage und Ausführung des Drama's nicht zukommt, noch zukommen kann. Wir erklären uns näher. Mit Pietät und Entzücken erinnert sich jeder Leser des Faust jener begeisterten Worte, in welchen der liebeglühende Doctor seines Grethchens Schlichtheit und Einfachheit feiert:

O Beste! Was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.
Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Werth erkennt!
Daß Demuth, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austheilenden Natur —

Die Worte sind schön und wahr. Es scheint uns aber ein Irrthum, sie, wie es oft geschieht, so zu nehmen, als faßte, nicht Faust bloß, sondern auch der Dichter hier Grethchens immerhin liebenswürdig demüthige, Einfalt, ihre völlige Unfähigkeit, den ge-

Digitized by Google

liebten Mann auch nur einen Schritt hinaus über die Sphäre der Geschlechtsliebe zu verstehen, als faßte er diese individuelle Unvollkommenheit ihrer Erscheinung im Sinne des entzündeten Liebhabers auf, als sähe er selbst in dem geistig beschränkten, in hingebender Liebe ganz aufgehenden Wesen den idealen Typus des Weibes, das Weib an sich, wie man sich wohl ausgedrückt hat. Vielmehr scheint uns eine vorurtheilsfreie Betrachtung der Rolle ganz überzeugend zu lehren, daß jene unverkennbare Beschränktheit und Schwäche Grethchens nicht sowohl den Stempel einer souveränen Naturnothwendigkeit trägt, sondern als Unvollkommenheit des Einzelwesens zu gelten hat; als Ergebniß von Verhältnissen, die bei aller Einfachheit conventionell und gemacht sind. Schon jene paradiesisch-ideale, auf völliger Unbekanntschaft mit dem Bösen ruhende Unschuld, mit deren Heiligenschein man Grethchen zu umgeben pflegt, hält vor der genauern Betrachtung nicht Stich. Wohl entgegnet die liebe Einfalt auf Mephisto's Frage „nach ihrem Herzen" recht naiv: „Was meint der Herr damit?" Aber daß sie die Frage nicht verstanden, glaube wer Lust hat und wer den Faust nicht gelesen. Es ist ja dasselbe Grethchen, die einst am Brunnen so frisch voran zu sein pflegte, wenn es mit scharfen Zungen über arme, gefallene Mädchen herging, die dann das „Schwarze noch schwärzte" und mit ihrer Tugend so schön sich wußte!

Digitized by Google

daſſelbe Grethchen, deren ſchnippiſche, ſitt- und tugendreiche Antwort auf Fauſt's erſten, unverſchämten Antrag mit voller Sachkenntniß ertheilt wurde, wie ſie ſelbſt es nachher ausdrücklich beſtätigt:

„Ich war beſtürzt, mir war das nie geſchehn,
Es konnte Niemand von mir Uebels ſagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was freches, unanſtändiges geſehn?
Es ſchien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieſer Dirne gradehin zu handeln."

So handelt Grethchen von Anfang an en connaissance de cause, wie es ſich von der Freundin des tugendhaften Lieschen und der „zum Kuppler- und Zigeunerweſen auserleſenen" Frau Martha nicht anders erwarten läßt, zumal ihr überdies Mephiſto gleich von vorn herein mit ſeiner Bemerkung über den „Galan" ſehr reinen Wein eingeſchenkt hat. Sie macht ſich eigentlich keinen Augenblick eine Illuſion über die Natur ihres Verhältniſſes zu Fauſt. Man denke ſich einmal die entſcheidende Verabredung, „ich ließ' dir gern heut' Nacht den Riegel offen" ꝛc., aus den Zauberklängen der Goethe'ſchen Verſe in die Proſa der Umgangsſprache überſetzt und frage ſich aufrichtig, ob nicht in jeder Dorfgeſchichte das Intereſſe für die Heldin einen ſchweren Stand gegen dieſe Scene haben würde? Wohlgemerkt! Fauſt weiß wohl ſehr ſchön von „ewiger Liebe" zu phantaſiren, „deren Ende Verzweiflung ſein

Digitized by Google

würde", aber er findet sich nicht gemüßigt, auch nur ein Wörtchen oder einen Gedanken über das Verhältniß einfließen zu lassen, in welches er diese „Ewigkeit" zu den Bedingungen des zeitlichen Lebens zu setzen gedenkt. Und — er hat das auch garnicht nöthig, denn er hat es eben mit einem, wenn auch noch so reich ausgestatteten, Naturwesen zu thun, welches die Natur ebensowohl in ihrer Beschränktheit, als in ihrer Güte vertritt und, von den geistig-sittlichen Gewalten der Gesellschaft nur ganz oberflächlich berührt, dem ersten Ansturm des durch die Sinne mächtig unterstützten Gefühles erliegt. Haben doch selbst Waffen noch ganz geringerer Art hier keineswegs ohne Erfolg dem entscheidenden Angriffe den Weg gebahnt! Man sage was man wolle und bekenne sich noch so gläubig zu dem Evangelium der wohlklingenden Verse: es wird immerhin schwer bleiben, Grethchens Verfahren mit dem zweiten Schmuckkästchen, ihre Betrachtungen über die Macht des Goldes, ihren heimlichen Besuch bei Frau Martha, ihr Vorüberspazieren am Spiegel mit der in vielen Kreisen schon zum Dogma gewordenen Idealität dieses vermeintlichen Typus der deutschen Mädchen in Uebereinstimmung zu bringen. Grethchen wird durch alle diese, gewiß sehr natürlichen und immerhin verzeihlichen Dinge zwar mit nichten unliebenswürdig, denn es ruht auf ihr der Zauber der Schön-

Digitized by Google

heit, der thatsächlichen Naturfrische und Unschuld und der gutherzigsten, grenzenlosen, jeder Berechnung fremden Hingebung — aber sie tritt, Faust gegenüber, um eine ganze, große Stufe abwärts, um jene gewaltige Stufe, welche das Denken, Wissen und Wollen vom bloßen Meinen, Ahnen und Sehnen, das Reich der Freiheit von dem der instinctiven Gebundenheit trennt, und das scheint uns, wie wir später zeigen werden, nicht nur kein Fehler, sondern durch den Plan des Gedichtes mit Nothwendigkeit geboten.

Einstweilen werfen wir einen Blick auf die Wirkungen, welche die tragische Berührung mit diesem entgegengesetzten Pol menschlicher Anlage und Entwickelung in der Seele des Helden hervor bringt, das heißt, wir machen uns deutlich, wie nach des Dichters Anschauung das weibliche Naturleben sich zu der Entwickelung des, zwischen dem Gebot des Geistes und der Willkür der Leidenschaft umhergeworfenen Mannes verhält.

Als brutal-sinnlicher Genußmensch, unter der frischen Wirkung des Hexentrankes wagt Faust den ersten Angriff auf Grethchen. Er sieht in ihr vor der Hand Nichts, als die hübsche Dirne, welche Mephisto ihm schaffen soll. Sein Ungestüm erscheint selbst diesem doch thierisch-gemeinen Gesellen zu plump. Er muß sich belehren lassen, daß es nicht cavaliermäßig sei, nur so gerade zu genießen. Er spricht schon „wie Hans

Digitized by Google

Liederlich, der jede ſchöne Blume für ſich begehrt". Aerger als Mephiſto verhöhnt er das Geſetz; nur ſieben Stunden Ruhe behauptet er nöthig zu haben, um ohne des Teufels Hülfe „ſolch ein Geſchöpfchen zu verführen." Aber, genau beſehen, iſt die Sache denn freilich nicht ſo gefährlich. Kaum zum erſtenmal abgewieſen, wird der ungeſtüme Cavalier wieder zum ſentimalen Doctor. Da es mit Grethchen ſelbſt ſo ſchnell nicht geht, iſt ihm einſtweilen auch „mit einem Tuch von ihrer Bruſt, mit einem Strumpfbande ſeiner Liebesluſt" gedient. Ein beinahe häuslich-tugendhafter Wonnegraus erfaßt ihn beim Eintritt in ihr trauliches Zimmer. Der neugebackene Don-Juan ergeht ſich in wahren Hausvaterphantaſieen auf dem „Väterthron", an dem Grethchen im Kinderröckchen einſt gehangen, um dem Ahnherrn für den heiligen Chriſt zu danken. In ſeinem Innern erheben ſich Stimmen aus einer Welt, in der und über die Mephiſto keine Gewalt hat. Die wilden Triebe entſchlafen vor dem Geiſte der Ruhe, der Fülle, der Ordnung, der ihn umweht, Reue ergreift ihn über ſein Thun. Der „armſelige" Fauſt erkennt ſich ſelbſt nicht mehr, da bei dem bloßen Gedanken an Grethchens Erſcheinen ihm das Herz ſchmilzt. Eine ächte, deutſche, in Demuth und Anbetung aufgehende Jünglingsliebe ſcheint für den Augenblick durch ihre reinen Flammen ſeine Seele zu läutern und es wird klar, daß Mephiſto zu thun haben wird, um mit

Digitized by Google

der nur auf den sinnlichen Egoisten berechneten Versuchung gegen die geniale Doppelnatur seines Gefährten die Wette nicht zu verlieren. Er hat eben keine Ahnung davon, was die Liebe für eine edle Natur selbst in ihrer Entartung noch bedeutet. Er muß es erleben, daß Faust, „der Mann von vielen Graden", in seiner Verliebtheit bei einem so einfachen Geschäfte, wie das Zeugniß über Herrn Schwertleins Tod die sancta simplicitas spielt. Mit dem Entzücken des von Lebensdrang und Schönheitsandacht emporgetragenen Künstlers, wenn auch nicht mit dem Entschlusse des ehrlichen Mannes, wird Faust der Geliebten „von Herzen" ewige Treue schwören, und es wird das „kein teuflisch Lügenspiel" sein, so wenig es ein solches war, als z. B. Goethe in Sesenheim, ohne des nächsten Jahres und seiner unvermeidlichen Anforderungen zu gedenken, mit der reizenden, naiven Pfarrerstochter seine poetische Sommer-Idylle genoß. Faust ist eben ganz in der Stimmung, aufrichtig und herzlich Alles schön zu finden, was sich auf Grethchen bezieht, selbst ihre Geschichten von dem Aufpäppeln des ewig schreienden Kindes und die Hinweisung auf ihre in der Wirthschaft der „gar so genauen" Mutter rauh gewordene Hand. Und als Grethchen ihm mit ihren Gewissensfragen so treuherzig dringend zusetzt, scheint sein berühmtes Glaubensbekenntniß die etwas bedenkliche Situation für einen Augenblick in die Sphäre des

Digitized by Google

reinſten, edelſten Seelenlebens erheben zu wollen. Die egoiſtiſch-ſinnliche Genußbegierde ſcheint im Begriff, ſich zur Flamme begeiſterten, rein menſchlichen Wohlwollens zu läutern, das Räthſel des Lebens, mit dem er ſo lange trüben, verworrenen Sinnes ſich gequält, ſcheint in Grethchens hingebender, ſelbſtloſer Liebe ſeinem Herzen ſich löſen zu wollen. Er wird im Hochgefühle des Lebens jenes allumſchlingenden Liebesbandes inne, welches, von dem Urquell alles Lebens ausgehend, die Schöpfung zuſammenhält. Der Allumfaſſer, der Allerhalter, vor deſſen Geheimniſſen die Phantaſie und der Gedanke des Grüblers bis zur Verzweiflung erlahmten, iſt dem Gefühl des glücklich Liebenden beſeligend nahe und die Zweifel des ruheloſen Strebens ſehen wir im Begriff, dem Hochgefühl des Glückes zu weichen. Und dennoch — wir müſſen uns nur zu bald überzeugen, daß dieſe Gefühlslöſung des Lebensräthſels nach innen und außen im Grunde wenig genug zu bedeuten hat. Sie mag als ein Pfand für die Zukunft des Helden gelten, als ein Zeichen, daß der Gott in ihm noch nicht unterlegen iſt im Kampfe mit dem Thiere. Zunächſt aber kann uns der ganze hochberühmte und ſo oft als baare Münze höchſter Lebensweisheit in Cours geſetzte Gefühlsausbruch doch nur an die gänzliche Unzulänglichkeit des Herzens gegenüber den ernſten Aufgaben des Lebens erinnern. Es iſt ein wenig erquicklicher, aber nur zu wahrer und

Digitized by Google

wohl zu beachtender Zug, daß diese ganze hochpoetische Liebesmetaphysik der zum mindesten gesagt, stark realistischen Verhandlung über den offen zu lassenden Riegel, den leisen Schlaf der Mutter, und das unschuldige, dagegen zu brauchende Mittelchen nur um wenige Zeilen voran geht. Wann wäre denn auch schon ein schlimmer, den Sinnen schmeichelnder Wunsch und Vorsatz nicht gestärkt und thatkräftig aus dem ästhetisch-parfümirten Rührungsbade hervorgegangen? Faust thut gewaltig moralisch und vornehm, als Mephisto ihn, „den übersinnlich-sinnlichen" Freier verhöhnt. Er nimmt schön und ritterlich, auch ohne Zweifel für den Augenblick aufrichtig das Wort für die liebe, treue Seele, die, ihres Glaubens voll, „sich heilig quält, daß sie den liebsten Mann verloren halten soll." Es ist nur Schade, daß es ihm dabei auch nicht einmal in den Sinn kommt, den teuflischen Hohn seines unerbittlich scharfblickenden Gefährten durch eine That der Entsagung oder — aufrichtiger, dauernder Hingebung zu Schanden zu machen. Mephisto darf immerhin noch für eine gute Weile an dem phantastischen Gefühlsmenschen sich seine Freude versprechen.

Hier folgt nun im ersten Fragment eine wahrhaft mephistophelisch-realistische Wendung des Gedichtes, deren verletzende und für seinen Helden wahrhaft compromittirende Härte Goethe offenbar selber gefühlt und später in der vollständigen Ausgabe des ersten Theiles

Digitized by Google

wohlweislich gemildert hat. Faust's bittere Reue, seine Flucht in Wald und Höhle, seine Rückkehr zu den Aufregungen und Genüssen geistigen Lebens tritt in der frühesten Gestalt des Gedichtes erst ein, nachdem er Grethchen genossen und zu Grunde gerichtet hat und wird so der bestialischen Gemeinheit Mephisto's nur zu natürlich zur willkommenen Zielscheibe. Wie das Gedicht jetzt vor uns liegt, ist die Sache denn doch ganz anders. Entschlossen, seinen Helden nicht untergehen zu lassen, fühlte Goethe in der Schlußredaction des ersten Theiles sich sehr mit Recht bewogen, Faust's unverwüstlich edle und göttliche Grundanlage mehr zu betonen, und verlegte jene erste Trennung von Grethchen aus der Zeit des trivialen Rückschlages der befriedigten Leidenschaft in die des ersten Hochgefühls sich erwiedert wissender Liebe, unmittelbar hinter das erste Gartengespräch. So gewinnt es den Anschein, als suche Faust in einer Erneuerung der idealen Natur- und Lebensanschauungen seiner frühern Jahre instinctmäßig Schutz gegen die sein besseres Selbst umdrängende Begierde. Der Gelehrte flüchtet zur Wissenschaft, der Künstler zur Kunst, um seine Seele zu heilen und zu klären. In der alten Richtung, nur mit unendlich höherer und reiferer Kraft (man denkt unwillkürlich an den so oft aus Lebens- und Herzensdrang in das Allerheiligste seiner Gedankenwelt und in den vertrautesten Verkehr mit der Natur sich zurückziehenden Goethe)

Digitized by Google

nimmt Faust zu den alten Gegenständen seiner Sehnsucht seine Zuflucht. Jetzt enthüllen sich dem Lieblinge der Geister die früher sich spröde versagenden Geheimnisse des Mikrokosmus und des Makrokosmus, Mephisto's Einfluß tritt hinter den des erhabenen Erdgeistes, des Symbols der genialen, das Leben und die Natur beherrschenden Geisteskraft zurück. Wie von seliger Vorahnung eines trotz alledem im Dienste der Wahrheit und der Schönheit zu vollendenden Lebens fühlt Faust sich ergriffen. Wie in den Busen eines Freundes schaut er in die tiefe Brust der Natur; er läßt die Reihen der Lebendigen an sich vorüberziehen, lernt „seine Brüder kennen im stillen Busch, in Luft und Wasser", empfindet sich als lebendiges Glied in der großen, die Welten durchziehenden Kette der Wesen. Seine Gedankenreihe erinnert an Goethe's Äußerungen in jener merkwürdigen, von Falck mitgetheilten Scene, da der Dichter seiner Frau ihren Abscheu vor einer kleinen, von ihm im Glase aufgefütterten Schlange vorwarf und für das arme, von der Natur „gewissermaßen nur halb fertig gemachte Geschöpf", die jedem Theile des großen auch uns umfassenden Ganzen gebührende Theilnahme in Anspruch nahm. — Und von den ihm jetzt verständlich gewordenen Wundern der Schöpfung dringt Faust dann in die noch geheimnißvolleren Wunder der eigenen Brust und des in der Geschichte webenden Menschengeistes vor, denn das Ver-

Digitized by Google

ständniß der Gegenwart macht ihm jetzt auch die Vorzeit lebendig und läßt deren „silberne Gestalten" von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch, vor seinem gefeiten Auge vorüberschweben. Man sieht, er nimmt einen gewaltigen Anlauf — und doch ist in allen diesen Entzückungen im Grunde kein Heil, keine Rettung vor dem näher und näher drohenden Verderben: denn noch hat Faust das wahre Geheimniß des Lebens, die Bedeutung der an dem großen Bau der sittlichen Welt freiwillig und selbstlos mitwirkenden That nicht erkannt. Noch wechselt sein Streben nur die Genüsse, nach denen es jagt und in deren Besitz er dann wieder „nach Begierde verschmachtet," weshalb es denn auch kein Wunder ist, daß Mephisto ihn so geschickt und sicher mitten im hohen Aufschwunge des Gefühls zu fassen versteht. Der Spötter ist ja auf seine Weise nur zu sehr im Recht mit seinem Hohn über „die keuschen Ohren", vor denen man nicht nennen dürfe, was keusche Herzen nicht entbehren können. Er darf seinem ausersehenen Opfer die Freude schon gönnen, „sich gelegentlich etwas vorzulügen", denn das bekannte tragikomische Ende dieses Phantasie- und Gefühlscultus ist ihm für dieses Mal noch vollkommen sicher. Faust mag immerhin Grethchens Elend, ihre Noth, im tiefsten Herzen empfinden, er mag sich selbst als den Flüchtling anklagen, den Unmenschen ohne Rast und Ruh', der das Verderben hinbringt, wo er einem

Digitized by Google

reinen, unschuldigen Wesen sich naht. Das Ende ist doch Nichts weiter, als ein halb leidenschaftlich gefühltes, halb declamatorisches, auf Selbst-Betäubung abzielendes Aussprechen des schlimmen Entschlusses:

Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn!

Das ist denn der Knalleffect, welcher das mahnende Gewissen für den Augenblick ab und zur Ruhe verweist und mit dem für Faust, wie nur zu natürlich, die schlimmste und gefährlichste Periode seines Verkehrs mit dem Bösen beginnt. Sie ist im ersten Bruchstücke nur in einzelnen Zügen angedeutet, aber in dem vollständig vor uns liegenden Gedichte mit desto größerer Weisheit und Sorgfalt behandelt. Wir sehen da den von den Höhen seines Gefühls-Idealismus so bedenklich herabgeschleuderten Faust in rascher Folge die Stufen zurücklegen: von der unreinen Begierde zum selbstsüchtigen, unerlaubten Genuß und von diesem zur verbrecherischen That. Die in der Fortsetzung des ersten Fragments aus mehr als einem Grunde eingelegte treffliche Scene des Valentin zeichnet kurz und markig die entscheidende, auf die Katastrophe direct zurückführende Wendung des dramatischen Processes. In dem schwärmerisch-gefühlvollen Liebhaber haben wenige Wochen unerlaubten Genusses und schlechter Gesellschaft den Roué gezeitigt. Durch reiche Geschenke denkt Faust

das Mädchen zu trösten, dem er die Ehre, den Frieden — und wohl auch schon die Mutter geraubt hat. (Es scheint dies anzunehmen, weil sonst die Abwesenheit der Mutter beim Tode Valentins schwer zu erklären wäre.) Es ist „nächtig" geworden im Busen des Faust. Noch zwar ist das Flämmchen seines bessern Ich nicht völlig erloschen, noch „flimmert der Schein des ewigen Lämpchens aufwärts", „aber schwach und schwächer dämmert er seitwärts", ohnmächtig werdend „gegen die ringsum beidrängende Finsterniß". Daß nicht mehr die Liebe ausschließlich ihn bethört, läßt seine Schatzgräberei schon errathen, und bald genug macht uns der Dichter gar zu Zeugen einer That, die nicht nur die Gesetze der höhern Sittlichkeit, sondern selbst die der gewöhnlichen, billigen Cavalierehre nicht weiter beachtet. Ihrer Zwei gegen Einen fallen Faust und Mephisto über Valentin her. Das Zustoßen Faust's, während Mephisto parirt und den Gegner lähmt, ist denn doch ein ziemlich unverblümter Todtschlag. Rücksichtslos wird nicht nur göttliches und menschliches Gesetz, sondern die letzte, armseligste Rücksicht auf die ohnehin unglücklich gemachte Geliebte einer übermüthigen Raufboldslaune geopfert — und nachdem die Heldenthat geschehen, verschwindet der, wie wir sehen allerdings ziemlich „eingeteufelte" Doctor, um uns zwei Tage später in dem dämonischen Jubel der

Walpurgisnacht wieder zu begegnen.

Digitized by Google

Es bedarf hier wohl kaum mehr der Erwähnung, daß dieser seltsame Theil des Gedichtes zu den ihm vorangegangenen realistisch-dramatischen Scenen sich genau so verhält, wie die Hexenküche zu dem Lebensbilde aus Auerbachs Keller, nur daß hier in vollster, großartigster Ausführung sich entfaltet, was sich dort erst vorbereitend, ankündigen durfte. Faust's Eintritt aus dem Leben der geistigen Arbeit in die Sphäre der selbstsüchtigen, gedankenlosen Genußjagd, wo Mephistopheles seiner Beute nachgeht, wurde durch eine lebensvolle, derb-humoristische Skizze angekündigt und dann in einer phantastischen Allegorie schnell bis zum Beginne der Haupthandlung fortgeführt. Dann entfaltete die letztere sich in unerreichter Pracht leibhaftigster, dichterischer und ächt dramatischer Gestaltung. Aber bald genug wächst auch hier der philosophische Gedanke des Lehrgedichts wieder über die Raumverhältnisse des Drama's, auch des weitest angelegten, hinaus. Es kommt dem Dichter darauf an, und muß ihm darauf ankommen, Faust's, des nicht zum Untergange, sondern zu versöhnender Entwickelung bestimmten Helden einzelne Verschuldung in der mildernden Färbung eines die Gesammtmasse menschlicher Thorheit in großartiger Symbolik umfassenden Horizontes zu zeigen und da war denn dieses bunt-phantastische, von der Sage der Jahrhunderte um den Geisterberg des norddeutschen Gebirges gewobene Gewand in hohem Grade erwünscht

Digitized by Google

und bequem. Die Scene verſetzt uns in das innerſte Heiligthum deutſcher Teufels- und Geſpenſter-Romantik und nebenbei auf ein klaſſiſches Gebiet Goethe'ſcher Natur-Anſchauung und Darſtellung. Schon in früher Jugend war der Dichter bekanntlich in jenen, damals noch nicht von großſtädtiſchen Sommer-Vergnüglingen bevölkerten Revieren heimiſch geworden. Einer wunderlichen, kühn gewagten und glänzend gelungenen Brockenbeſteigung verdanken wir eine ſeiner ſchwunghafteſten Rhapſodieen aus den ſiebziger Jahren, (die „Harzreiſe im Winter") und wie ſehr das Gebirg und ſeine Sagen ihn anzogen, iſt auch aus der ſpätern Wiederaufnahme deſſelben Gegenſtandes (in der erſten Walpurgisnacht) leicht zu erkennen. Von wunderbarer Gewalt und eigenthümlichſtem Leben ſind denn auch, ſelbſt unter Goethe's Leiſtungen weit hervorragend und ſpäter nur von Heine's beſten Naturſchilderungen annähernd erreicht, die geſpenſtigen Naturbilder der hier vorliegenden Scene. So jene berühmte Schilderung des Gebirgs-Sturmes:

„Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Hört, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgeſcheucht fliegen die Eulen.
Hör', es ſplittern die Säulen
Ewig grüner Paläſte.
Girren und Brechen der Aeſte,
Der Stämme mächtiges Dröhnen,
Der Wurzeln Knarren und Gähnen! ꝛc."

Digitized by Google

Und dann die ganze geheimnißvoll-grauenhafte Naturſymbolik der Urwalds- und Fels-Oeden: die ſchnarchenden, blaſenden Felſennaſen, die ſchlangengleich aus Fels und Sand ſich windenden Wurzeln, das wüſte Gefolge des Nachtgevögels, die Schaaren der fliegenden Funkenwürmer und Irrlichter! Wir haben das ganze Decorationsmagazin der ſpätern deutſchen Natur-Romantik beiſammen. Und in dieſem düſter-poetiſchen Rahmen ſehen wir nun, nicht mehr wie in der Hexenküche nur die Symbole der Gemeinheit und Thorheit ſich drängen. Das Böſe tritt auf im Bunde mit der genialen, gewaltigen Kraft, es feiert ſein grandioſes, ſpukhaftes Siegesfeſt, in deſſen herzbethörenden Reigen die „Lieder holder Himmelstage", die Klänge aus dem verlorenen Paradieſe mit den Stimmen aus dem Abgrunde ſich miſchen. Und in dem wahnſinnigen Jubel dieſes Hexenſabbaths ſehen wir Fauſt hohen und frechen Muthes einherſchreiten, zunächſt ohne ſichtbare Zeichen des Schmerzes und der Reue, in vermeſſenſter Gier nach Aufregung, Taumel, verwegenem, ruheloſem Genuß. Seinen alten Drang nach dem Umfaſſenden, Univerſellen bewahrt er auch hier. Es iſt ihm mit dem Einzelnen, dem Beſchränkten nicht gedient, er will freie, großartige, beherrſchende Umſchau auch in dieſen nächtigen Reichen. Wie einſt in beſſeren Tagen ſein Geiſt den Geheimniſſen des Schöpfers zuſtrebte, möchte er jetzt den Urheber des Böſen von Angeſicht zu An-

Digitized by Google

geſicht ſchauen. Nach dem tollſten, raſendſten Wirbel der gottvergeſſenen Luſt zieht es ihn hin. Es bedarf der Autorität des poſitiven, auch hier auf Genuß und Kritik des Einzelnen ſich beſchränkenden Mephiſto, um ihn, gewiß ſehr zum Vortheil und zur Bequemlichkeit des ohne Zögern und Bedenken an die Darſtellung dieſer Myſterien ſich wagenden Dichters, bei Seite zu ziehen, dahin, wo ein ganzer Mummenſchanz concreter und darſtellbarer Vertreter der Thorheit, der Sünde, des Verbrechens der Betrachtung und dem Genuſſe ſich darbietet.

Am äußerſten Ende des Lagers, an den verglimmenden Kohlen ihrer herabgebrannten Feuer ſitzen da „von der Sünde verlaſſene“ Veteranen der Selbſtſucht und Geiſtesbeſchränktheit: der malcontente, in Ungnaden entlaſſene General, der vor neu aufgegangenen politiſchen Geſtirnen zurückgetretene Exminiſter, der herabgekommene Glücksjäger, der bei Lebzeiten begrabene und vergeſſene Autor. Sie Alle, „deren Fäßchen jetzt trübe läuft“, loben ſich die alten guten Zeiten und finden, „daß die Welt auf die Neige geht.“ Daneben vertreten die Trödelhexe mit ihrem unheimlichen Kram, ſowie ihre frechen, tanzenden Zunftgenoſſinnen jede Art roheſter Beſtialität und Gemeinheit und in dem bequemen, weiten Rahmen dieſes bunten, ſymboliſchen Gedränges finden denn auch die beſondern Antipathieen des Dichters die erwünſchte Gelegenheit ſich kundzugeben, müſſen

Digitized by Google

sogar Persönlichkeiten, die ihn in seinem Streben gekreuzt, seinen Schönheitssinn beleidigt, durch ihr Thun und Sein ihn widerwärtig berührt, sich bequemen ihr Plätzchen einzunehmen, um einer unerwünschten Unsterblichkeit theilhaftig zu werden. Am schlimmsten muß bekanntlich der arme Nicolai als „Proktophantasmist“ (Steißgucker) herhalten, er, das einst mit Recht hochgeachtete Haupt der von Berlin ausgehenden Aufklärung, später, in Folge von Goethe's und Schillers vielfachen Angriffen, auch in seinem wohlverdienten Ruhme vielfach geschmälert, durch seine Geistesrichtung, seine Leistungen, Fehler, Erfolge und Schicksale mit dem auch erst in neuester Zeit wieder in seinen rechtmäßigen Besitz eingesetzten Gottsched nahe verwandt. Mit Goethe war der Verfasser des „Sebaldus Nothanker“, der „Reise durch Deutschland“, der Herausgeber der Literaturbriefe nnd der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ schon aus der Werther-Zeit nicht in gutem Vernehmen. Seine unberufene, verständig-nüchterne Fortsetzung des Werther „Leiden und Freuden des jungen Werther“ war ihm von Goethe durch eines der gröbsten Epigramme aller Zeiten und Sprachen vergolten worden („Nicolai auf Werthers Grabe“). Seitdem hatte es vielfach weitere Reibungen gegeben zwischen dem Schönheits-Cultus der Weimarer Dichter-Propheten und der Nützlichkeits- und Belehrungssucht des ehrlichen Berliner Buchhändlers und Akademikers, und den besondern Anlaß für die

Digitized by Google

Stelle in der Walpurgisnacht gab dann Nicolai's im Jahre 1799 der Berliner Akademie vorgeleſener Aufſatz über die Kur, durch welche er, der Vorleſer, mittelſt ſieben angeſetzter Blutegel ſich von allerlei phantaſtiſchen Viſionen befreit habe. *Die Geiſterfurcht, mit der er hier aufgezogen wird, bedarf keiner Erklärung, ſo wenig wie die ihn, als den „Jeſuitenſpürer" kennzeichnende Stelle des Walpurgisnachtstraums. Dieſem ganzen, von dem Dichter vorſichtiger Weiſe ausdrücklich als „Zwiſchenſpiel" bezeichneten Einſchiebſel ſieht man es übrigens deutlich genug an, daß es urſprünglich für die Fauſtdichtung garnicht beſtimmt war und ſeinen Platz hier nur in Ermangelung eines paſſenderen einnimmt. Es ſollte urſprünglich im Muſenalmanach des Jahres 1798, als eine Art Fortſetzung der „Xenien" erſcheinen, wurde aber auf Schillers Wunſch zurückgezogen, um den literariſchen Lärm und Klatſch des Jahres 1796 nicht neuerdings anzuregen. So fanden denn die leichten,

*Ausführliches über dieſen Punkt, ſowie überhaupt über die in der Walpurgisnacht und dem Intermezzo enthaltenen oder vermutheten Anſpielungen giebt Düntzer in ſeinem großen Fauſt-Commentar, pag. 342—384. Das Material für die Einzel-Erklärung des Fauſt iſt mit der den hochverdienten Verfaſſer kennzeichnenden Sorgfalt und Gelehrſamkeit in dieſem für das Special-Studium der Dichtung unentbehrlichen Werke geſammelt, auf welches wir deshalb hier ein für allemal verweiſen.

Digitized by Google

zum Theil sehr leichten Epigramme in phantastischer Einkleidung, als „Oberons goldene Hochzeit“, ihren Weg auf den Blocksberg und mit ihnen eine ganze Gallerie literarischer, socialer und politischer Antipathieen des Dichters. Orthodoxe, Aufklärer und idealistische Philosophen kommen gleich schlecht fort. Der gravitätische „Kranich“ Lavater sucht als frommer Seelenfänger im Trüben zu fischen. Die Frommen bilden ihr Conventikel, den „Servibilis“, Kotzebue „dilettirts“ den Vorhang aufzuziehen, und der Idealist Fichte, der nur dem Gedanken, dem Selbstbewußtsein des „Ich“ eine zweifellose Wirklichkeit zuschreibt, findet es schließlich doch seltsam, daß Er und immer nur Er selbst alle dieser Teufelsspuk sein soll. Aehnliche, mehr oder weniger deutliche Anspielungen finden die Liebhaber literarhistorischen Räthselspiels in reichlicher Menge in dem bunten Durcheinander dieser für das Verständniß des Faustgedichtes übrigens ganz gleichgültigen Verschen und die fleißigen Untersuchungen Düntzers haben für viele derselben auch die, uns an diesem Orte nicht weiter interessirende Deutung ermöglicht. Wir unsrerseits haben dem Gefährten Mephisto's nunmehr weiter zu folgen und wir finden ihn wieder, beleuchtet von dem trüben, nüchternen Tageslichte der Wirklichkeit, welches den Adepten des Bösen bei seinem Erwachen von dem Grausen und den Freuden jener phantastischen Traumwelt begrüßt.

Digitized by Google

Daß dies Erwachen kein erquickliches ſein würde, ließ uns unſer Herz und der Dichter ſchon während des Jubels der Walpurgisnacht voraus wiſſen. Fauſt, wenn gleich von dem Strudel und Wirbel des Böſen erfaßt, gehört denn doch noch keineswegs zu den Bürgern des dem Lichte abgewendeten Reiches. Das Flämmchen im Heiligthum ſeines Buſens brennt immer noch nach oben, wenn auch durch düſterſten Nebel ſeiner Leuchtkraft einſtweilen beraubt. Darüber läßt uns der Dichter ſelbſt in den tollſten Scenen des Hexenſabbaths keinen Augenblick im Zweifel. Fauſt iſt vor Allem noch nicht abgeſtumpft gegen den Ekel vor dem Gemeinen; er bemerkt noch „das rothe Mäuschen", das aus dem Munde der luſtigen Hexe ſpringt — und es verdirbt ihm die Schäferſtunde. Und nicht nur den Funken des Schönheitsgefühls hat er unter der Aſche ſeines einſt in Begeiſterung für das Ideal entbrennenden Herzens lebendig erhalten; auch die Stimme des Gewiſſens iſt nur augenblicklich betäubt, nicht erſtorben. Sein inneres Auge iſt keineswegs gänzlich geblendet von dem Feſtglanze, der aus dem Palaſte „Herrn Mammons" auf deſſen Diener herabſtrahlt. Unter allen den tollen, verwirrenden und verlockenden Geſtalten findet es jenes grauenvolle Schreckbild heraus, das „blaſſe, durch die Menge ſchleichende Kind", mit „dem rothen Schnürchen um den Hals, „das Meduſenbild mit dem ſtarren Blick", dem zu begegnen nach Mephiſto's Anſicht nicht gut iſt.

Digitized by Google

Vergebens flüchtet er vor ihm in den Taumel der bachantischen Lust. Der gespenstige Blick, auf dem sein Auge einmal geruht, läßt ihn weder genießen noch vergessen, und als wir dann später dem Ernüchterten wieder begegnen, sind wir Zeugen davon, wie sein erstarrtes Herz unter den Bissen der Reue sich sichtlich belebt. Wie die Posaune des Gerichtes, hat ihn die Kunde von Grethchens Unglück erreicht. An der Flammengluth des Schmerzes entzündet sich auf's Neue seine Liebe, seine Begeisterung, die fast erloschene Flamme seiner bessern Seele, jener „andern, die gewaltsam vom Dust sich zu den Gefilden hoher Ahnen erhebt." Zwar fehlt noch viel, daß diese neu erwachte Begeisterung rein sei von irdischem Stoff, jene Reue probehaltig und ächt. Nicht gegen sich, den in erster Linie Schuldigen, wendet er den ersten, schweren, wohlverdienten Vorwurf, sondern gegen „den Schandgesellen", an welchen, wie er meint, der herrliche Erdgeist, jene Verkörperung seines idealen Thaten-, Freiheits- und Genuß-Dranges ihn geschmiedet. Er klagt jenen an, daß er ihm Dinge verheimlicht, die aus dem, was Faust selbst gesehen und gethan, sich doch nur zu natürlich ergeben mußten. Er giebt ihm Gelegenheit zu der höhnischen, nur zu sehr begründeten Frage: „Wer war's, der sie in's Verderben stürzte? Ich oder Du? Drangen wir uns Dir auf oder Du Dich uns?" Zu der schneidenden Bemerkung über die „Tyrannenart, welche in Verlegenheiten sich

Digitized by Google

Luft macht, indem sie den unschuldig Entgegnenden zerschmettert." Aber über diesem noch immer unklaren, leidenschaftlich verworrenen Wesen breitet sich gleichwohl ein versöhnender Lichtglanz aus, wie das Morgenroth eines neuen, besseren Tages: Das tiefe, herzliche Mitleid, dieses Erkennungszeichen der Menschheit. Mit jenem aus der Tiefe des Herzens hervordringenden, und von dem ernstgemeinten Versuche der hülfreichen, rettenden That begleiteten Jammerrufe, mit dem Mark und Leben durchwühlenden Schmerz um das Elend der Geliebten, beginnt der tief in die Schlünde des Bösen hinabgelenkte Pfad des Faust sich wiederum aufwärts zu winden; in welcher Richtung und mit welcher Möglichkeit des Erfolges, das wird später sich zeigen.

Zunächst kehren wir zu Grethchen zurück.

Wir verließen sie bei ihrem sterbenden, von Faust gemordeten Bruder. Valentin schüttet mit der ganzen Rücksichtslosigkeit des Schmerzes alle Bitterkeit seines Herzens über die Unglückselige aus. Er enthüllt ihre Schande vor den schadenfroh gaffenden Nachbarn, quält sie mit in Gift getauchten, in die innerste Seele schneidenden Worten, läßt sie unter dem zermalmenden Gewichte der Schuld und des rettungslosen Elendes zurück. Färbung und Ton der ganzen Scene, der leidenschaftliche Schwung und die urwüchsige Derbheit der Sprache würden sie, obgleich sie bekanntlich im ersten Fragment fehlt und erst im Jahre 1800 eingeschoben ist, doch

Digitized by Google

als dem ersten Entwurfe angehörig bezeichnen, wenn nicht einzelne, übrigens unbedeutende und rein äußerliche, mit nichten aber den Ton und Organismus des Gedichtes störende Widersprüche ihre Entstehung nach der Domscene beweisen. Wie nothwendig diese Episode nicht nur für die Charakteristik Faust's, sondern auch zur Motivirung der für Grethchen bevorstehenden Katastrophe ist, scheint uns so einleuchtend, daß wir die dagegen erhobenen Widersprüche kaum begreifen.*) Der Dichter ist entschlossen, der von dem höchsten Zauber der poetischen Form umgebenen Liebesgeschichte des Drama's den denkbar traurigsten und gerade in seiner

*) Obenan steht darunter die Unwahrscheinlichkeit des Umstandes, daß Grethchen nach jenem Straßenscandal es wagen sollte, sich im Dome zu zeigen. Die Worte: „An Deiner Schwelle wessen Blut" sind später eingeschoben. Was gegen die poetische Wahrheit des dem Doctor Faust in der Valentinsscene zugeschriebenen Benehmens vorgebracht ist, dürfen wir hier wol auf sich beruhen lassen, da wir vielmehr den durch dieses Zwischenglied sehr weise angedeuteten natürlichen Fortschritt seiner bis zur Walpurgisnacht in bedenklich absteigender Linie sich vollziehenden Entwickelung oben nachgewiesen haben. Die Vermuthung, Goethe sei sich im Jahre 1800, kurze Zeit nach Herausgabe des ersten Fragments, des innern Zusammenhanges der Scenen nicht mehr bewußt gewesen, mögen diejenigen verantworten, welche sie aussprechen. Wir würden uns durch jedes weitere Wort der Widerlegung an dem Dichter zu versündigen glauben.

Digitized by Google

entsetzlichen Nüchternheit und Gewöhnlichkeit so furchtbar erschütternden Ausgang zu geben. Die kindlichste, gutherzigste und naivste seiner Frauengestalten sollen wir als Mörderin uns vorstellen, als Mörderin des eigenen, von dem geliebtesten Manne empfangenen Kindes, nachdem uns in einer der beredtesten und eindringlichsten Stellen des Gedichtes mit ganz besonderem Nachdrucke geschildert wurde, wie diese ächt weibliche Natur schon in früher Jugend gleichsam in vorahnendem Gefühl an ihrem Schwesterchen die schweren Mutterpflichten erfüllte. Ihr ganzes Wesen, ihr Denken und Empfinden sahen wir in selbstlosem, jeder Berechnung fremdem Liebesbedürfnisse sich offenbaren, und wie billig dürfen wir nun ungläubig und erstaunt nach der Möglichkeit einer so plötzlichen Wandelung uns fragen. Wie es uns scheint, bleibt da nur eine Erklärung zulässig: der Wahnsinn des Schmerzes, die jede Berechnung sammt dem Gewissen lähmende Furcht vor dem durch die Phantasie in's Grelle gemalten Schreckbilde der Schande — jene Verzweiflung, die mit dämonischem Zwange das gesammte Empfindungs- und Willensvermögen in eine unnatürliche Richtung drängt, bis die That geschehen, um dann plötzlich einer furchtbar klaren Selbstbeschauung und Selbstverurtheilung zu weichen. Und der Keim dieses Wahnsinns wird, so scheint es uns, gerade durch die letzten Worte des sterbenden Valentin in Grethchens Seele gelegt. Valentin zerreißt

Digitized by Google

ihr schon wundes Herz mit giftiger Waffe. Was aus ihm spricht ist nicht sowohl der sittliche Abscheu vor Sünde und Unrecht, als dessen unedles, und doch für die Gesellschaft so nothwendiges Surrogat: das leidenschaftliche Bedürfniß der äußeren Ehre. Die hartherzige, selbstsüchtige, nur die Außenseite der Dinge ermessende Spießbürgermoral hat jedes seiner Worte vergiftet und Grethchen ist verloren, nachdem sie diese Vorhaltungen und diese Flüche im Kreise der lieben Nachbarn hat anhören müssen; der von Valentin auf sie gewälzte Verdacht (denn von mehr als dringendem Verdacht kann vor der Hand nicht die Rede sein und mehr kann auch Valentin nicht im Sinne gehabt haben, als er über das Höhnen und Zischeln der Bekannten, das ihn rasend machte, seine Betrachtungen anstellte), diese ganze, grausam ihr in's Gesicht geschleuderte Anklage muß ihr ganzes Dichten und Trachten auf den krampfhaften, instinctmäßigen Wunsch zusammendrängen, auf irgend eine Weise dem thatsächlichen Eintreten alle der angedrohten Schrecken zu entgehen, d. h. im entscheidenden Augenblicke den unwiderleglichen Beweis ihrer Schande bei Seite zu schaffen, und damit werden die Schrecken des Ausganges psychologisch verständlich, wenngleich nicht geleugnet werden darf noch soll, daß die Anwesenheit Grethchens im Dom *nach* der Einschiebung von Valentins Ermordung eine gewisse Unwahrscheinlichkeit und Härte behält.

Digitized by Google

Ueber die tragische Gewalt, die poetische Meisterschaft der berühmten, den nun nothwendig gewordenen Abschluß bringenden Kerkerscene gedenken wir uns hier keinerlei ästhetisirende Bemerkungen zu erlauben, da wir der Ansicht sind, daß diese Mysterien einer die Herzen der Menschen wie Wachs schmelzenden Kunst in Schweigen und Ehrfurcht gefühlt und genossen sein wollen. Aber der Bedeutung des Vorganges für den Plan des Gedichtes möchten wir einige Augenblicke des Nachdenkens widmen. Es scheint uns nicht leicht und bedarf eines ernsten Eingehens auf die Grundanlage des Ganzen, um hier den Intentionen Goethe's gerecht zu werden, und ob selbst die aufrichtigste und wohlwollendste Analyse im Stande sein wird, in dem für mystische Phrasen in Herzens- und Gewissenssachen nicht zugänglichen Betrachter alle sittlichen Bedenken hinweg zu räumen, wagen wir nicht im Voraus zu entscheiden.

Wir beginnen damit, uns ein deutliches Bild von der Natur und der Schwierigkeit des sittlichen Problems zu entwerfen, welches der Dichter sich stellen wollte oder doch thatsächlich stellte. Wie Faust, von ächt menschlichem Schmerz und Mitleid bewegt, bei der Nachricht von Gretchens Unglück den Gedanken ihrer Rettung mit leidenschaftlicher Willens- und Thatkraft erfaßte, haben wir oben gesehen. Von „der Menschheit ganzem Jammer, von längst entwöhnten

Digitized by Google

Schauern" angefaßt, zögert dann der dämonisch-geniale Uebermensch einen Augenblick vor der Pforte des Kerkers. Bisher nur mit dem Streben und Leiden des eigenen selbstsüchtigen Herzens vertraut, bebt er zurück vor der ihm bevorstehenden Lection über die Tragweite des einst so vermessen von ihm hingesprochenen Wortes:

„Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

Und der Dichter hat es verstanden, die Lection zu einer durchgreifenden, scharfen zu machen. Wie glühendes Erz fällt da jedes Wort der verlorenen, verzweifelnden Geliebten in die Seele des Mannes, der um einer flüchtigen Erregung willen, um „eine Erfahrung mehr auf seinen Busen zu häufen" ein liebendes, und nur durch seine Liebe, durch „seinen guten Wahn" irre geleitetes Mitgeschöpf in diese Tiefe des Elendes gestoßen. „O wär' ich nie geboren!" Das ist sein Jammerseufzer, als die Hoffnung ihm schwindet, Grethchen zu retten, als er inne wird, wie Unglück und Schuld hier einen unausfüllbaren und unüberschreitbaren Abgrund

Digitized by Google

öffneten zwischen Vergangenheit und Zukunft, daß der Frieden hier nur von jenseit des Grabes winkt. Und dennoch — wir wagen es auszusprechen — ist für unser Gefühl der Ton der Selbstanklage und der Reue während dieser ganzen Seelenfolter nur schwach und undeutlich, wenn überhaupt, zu vernehmen. „Laß das Vergangene vergangen sein", antwortet er Grethchen, da die Vision des Schmerzes ihr das Blut des Bruders an seinen Händen zeigt.*) Muth soll sie fassen, mit tausendfacher Gluth will er sie herzen; klar und fest ist sein Blick lediglich auf Gegenwart und Zukunft gerichtet, während Lust und Entsetzen der Vergangenheit Grethchens Seele in Fieberschauern umherjagen. Und als dann das in der Tiefe seines Wesens gebrochene Weib die rettende Hand des ungebeugten Mitschuldigen von sich stößt, als sie dem sühnenden und reinigenden Gerichte Gottes sich übergiebt, als das sittliche Weltgesetz hier mit seiner ernstesten, furchtbarsten Mahnung an die Seele des Mannes greift, der es verwegen herausforderte: welches ist die Antwort, die der Dichter ihm zu Theil werden läßt?

„Her zu mir!" ruft Mephisto, und Faust verschwindet mit ihm, während der Ruf der Geliebten

*) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß die Worte im ersten Bruchstücke fehlen und erst nach Valentins Scene eingeschoben sind.

Digitized by Google

ohnmächtig verhallt. Er verschwindet — nicht aber, um, wie der Faust der Volkssage, nun seinerseits dem rächenden ewigen und zeitlichen Richter in die Hände zu fallen, sondern um auf langer, thaten- und genußreicher Laufbahn zu den höchsten menschlichen Zielen siegreich sich zu erheben.

Das hier sich aufdrängende Problem steht, wie uns dünkt, so ziemlich einzig da in der gesammten uns überlieferten tragischen Kunst, und die Leichtigkeit, mit welcher man bei der Bühnendarstellung, ein nicht geringer Theil des Publikums selbst beim Lesen des Gedichtes darüber hinwegzugehen gewohnt ist, liefert für uns einen gar merkwürdigen Beweis für den unwiderstehlichen Zauber wahrhaft dichterischer Redegewalt. Daß Grethchen leidet und stirbt finden wir Alle von jeher, und ganz gewiß mit Recht, sittlich, natürlich und psychologisch nothwendig. Was aber hat Faust denn vor ihr voraus? Seine Schuld ist nicht etwa nur die gleiche, sondern sie ist unsers Erachtens weit schwerer und schlimmer. Grethchen ergab sich in leidenschaftlicher, aufrichtiger Liebe, im ersten Rausch der Jugend und der erwachenden Weibesnatur einem angebeteten Manne — Faust dagegen brachte in vollster Sachkenntniß ein wehrloses, unschuldiges Wesen seinem selbstsüchtigen Genußtriebe zum Opfer. Die Liebe, welche auch ihn dabei ergriff, brachte es denn doch nicht weiter, als zu vorübergehenden, poetischen Gefühlswaltungen und gewann,

Digitized by Google

trotz aller schönen Worte, weder in der Entzückung noch in dem Rückschlage der Reue irgend eine Macht über seinen Willen. Auf Grethchen liegt Blutschuld wie auf Faust — aber wer möchte die halb bewußtlose That des verzweifelnden Mädchens mit der Tödtung Valentins vergleichen, mit jenem Stoße, den Faust, auf Mephisto's Ermunterung zwar, aber doch mit kaltem Blute und freiem Willen nach dem durch seinen Genossen gelähmten Gegner führt, nach dem Bruder seiner Geliebten! Und von der Stätte des Mordes ging es dann lustig fort in den tollen Lärm der Walpurgisnacht; nicht ganz freilich ohne Gewissensbisse, wie wir sahen, und nicht mit der verhärteten Gemeinheit der Stammgäste des Hexensabbaths, aber doch immer mit ganz leidlichem Appetit und mit unverkennbarem, phantastisch-poetischem Aufschwung. Kann nun, so erlauben wir uns unbeschadet unserer Pietät gegen Goethe zu fragen, kann Faust's immerhin aufrichtiges Mitleid mit Grethchens Unglück, kann sein verspäteter Versuch, wenigstens das Aeußerste von der Geliebten abzuwenden, irgendwie genügen, um, nicht etwa die menschliche und göttliche, sondern auch nur die sogenannte poetische Gerechtigkeit mit solchen Thaten auszusöhnen? Die Poesie aller Völker und die der Faustdichtung zum Grunde liegende Volkssage selbst giebt eine verneinende Antwort. Der Faust des Volksstückes fährt um viel geringerer Verschuldungen willen

Digitized by Google

zur Hölle, dem Don-Juan der romaniſchen Dichtung geht es nicht beſſer — aber dem Helden unſerer idealiſtiſch-humanen, klaſſiſchen Dichtung, dem poetiſch-philoſophiſchen Vertreter unſeres Volkes von moraliſchen Denkern bekommen alle jene Dinge ganz vortrefflich. Ein wenig Ruhe, eine Veränderung des Orts, das freundliche Walten der zwiſchen Gut und Böſe keinen Unterſchied machenden Naturgeiſter, d. h. der einfache Fortſchritt des phyſiologiſchen Lebensproceſſes wird hinreichen, „des Herzens grimmen Strauß zu beſänftigen, des Vorwurfs glühende Pfeile zu entfernen, ſein Inneres von dem erlebten Graus zu reinigen." Gerade als ob es Erlebniſſe, „Schickſale" und nicht vielmehr freie Thaten eines verantwortlichen, vernünftigen Weſens wären, um die es hier ſich handelt! Daß unſeres Erachtens dieſe ganze, auffallende Wendung, dieſer Uebergang aus der Tragödie in den weiten, ruhigen Strom des dramatiſirten Epos bei der Annahme einer geiſtig ebenbürtigen Geliebten Fauſts geradezu äſthetiſch unmöglich wäre, haben wir ſchon oben angedeutet. Aber es ſei ferne von uns, darum der Blasphemie uns ſchuldig zu machen: als habe etwa „Goethe der Ariſtokrat" dem ſchlichten Bürgermädchen gegenüber für entſchuldbar und verzeihlich gehalten, was, gegen eine gebildete Dame verübt, keinerlei poetiſche Nachſicht verdient haben würde. Sein Verfahren läßt ſich im Gegentheil nur dann,

Digitized by Google

wenn nicht künstlerisch rechtfertigen, so doch verstehen, wenn man aus den später hinzugekommenen Ergänzungen des ersten Theiles die Ueberzeugung von dem mächtigen Anwachsen und der sehr bedeutenden Umbildung gewonnen hat, die im Fortschritte des Gedichtes und der Goethe'schen Lebensentwickelung sich mit dem ursprünglichen Plane vollzog. Es ist damit die Aufgabe bezeichnet, welche demnächst diesen Betrachtungen vorliegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierte Vorlesung.

Erweiterung und Ausbildung des ursprünglichen Planes in den später hinzugekommenen Scenen des ersten Theils. Faust's Pact mit Mephisto. Grundgedanke der nachher planmäßig vollendeten Faustdichtung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der vorhergehende Abschnitt dieser Untersuchungen wandte sich nach einem Rückblicke auf die früher entwickelten Grundanschauungen des ersten Bruchstückes zur Betrachtung der dasselbe abschließenden tragischen Episode. Wir versuchten, die Wandelungen uns klar zu machen, welche unter dem Einflusse der Leidenschaft, ihres Freudenrausches wie ihres schmerzlichen Rückschlages sich in der Seele des Helden vollziehen. Faust's brutal-sinnliche Erregung, demnächst das einstweilen nur noch ästhetisch vermittelte Erwachen seines besseren Selbst, das vergebliche Ringen des höhern, geistigen Genußdranges gegen den aus den Tiefen der Sinnlichkeit herauf beschworenen Dämon, dann der jähe und tiefe Fall, endlich die Einleitung eines, durch die Katastrophe nicht sowohl vollzogenen, als plötzlich unterbrochenen Läuterungsprocesses — das waren die Hauptmomente dieser Erscheinungsreihe, bei denen wir eingehend verweilten. Wir glaubten, dabei betonen zu

Digitized by Google

müſſen, wie Grethchens Geſtalt, trotz ihrer künſtleriſchen Vollendung, durchaus nur in zweiter Linie in die Handlung eintritt, an innerer Bedeutung, und danach ſich meſſenden Einfluſſe auf den ethiſch-dialektiſchen Hergang, den beiden männlichen Geſtalten keineswegs ebenbürtig, und glaubten in dieſer Unterordnung und Beſchränkung ein weſentliches und nothwendiges Moment zu erkennen. (Diejenigen Leſer, welche unſern eben angedeuteten Gründen auch hier noch den Ausruf über das „Ewig-Weibliche" am Ende des zweiten Theiles entgegenhalten möchten, bitten wir, ihr Verdammungsurtheil wenigſtens bis nach Anhörung unſerer Ausführungen aufzuſchieben). Aber indem wir bereitwillig zugaben, daß dieſer Umſtand die Diſſonanz des Ausganges allerdings zu mildern geeignet iſt, durften wir ihn gleichwohl als genügende Löſung des vom Dichter ſeinen Verehrern hier aufgegebenen Räthſels nicht gelten laſſen: wir hielten inne vor der Frage, in welcher Abſicht und mit welchem Rechte das Gedicht den ſchuldigeren Theil von der Sühne des Leidens befreie, um ihn einer den großartigſten Aufſchwung nehmenden Entwickelung, einer mächtigen Sühne der That und damit einer glücklichen Löſung entgegenzuführen. Der Verſuch, dieſer Frage gerecht zu werden, wird uns jetzt zunächſt beſchäftigen. Ein Blick auf die Eröffnungsſcene des zweiten Theiles wird dabei vor Allem den Weg, die Richtung andeuten, in welcher wir die Löſung

Digitized by Google

der Aufgabe glauben suchen zu müssen. Sodann wird die Untersuchung der nach Veröffentlichung des ersten Bruchstückes hinzugekommenen Scenen des ersten Theiles uns zeigen, wie der Dichter mit Aufbietung seines ganzen Genie's bemüht gewesen ist, den mit der zunehmenden eigenen Geistesreife weiter und weiter sich entfaltenden Gedankeninhalt seines Werkes mit den bereits fertig vor ihm liegenden Theilen desselben organisch zu verbinden, und seinen Faust, wie wir schon oben uns ausdrückten, aus der Sphäre des leidenschaftlichen Drama's in die des mit epischer Breite sich entfaltenden dramatisirten Lehrgedichtes hinüber zu führen, ohne gleichwohl die einfachen, großen Grundzüge der ersten Anlage zu entstellen und in ihrer poetischen Wirkung zu schwächen.

So erinnern wir denn daran, wie die Eröffnungsscene des zweiten Theils den aus den Schrecken von Grethchens Kerker und Todesstunde entronnenen Verderber des Mädchens uns wiederfinden läßt, in anmuthiger Gegend, auf blumigem Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend, erschöpft durch den überstandenen Schmerz, aber mit nichten den glühenden Pfeilen des Vorwurfs erlegen. Und ringsum ihn weben die geheimnißvollen Gewalten der mütterlichen Natur den Zauberschleier süßer Erquickung.

„Wenn der Blüthen Frühlingsregen
Ueber Alle schwebend sinkt,

Digitized by Google

Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen winkt,
Kleiner Elfen Geiſtergröße
Eilet, wo ſie helfen kann.
Ob er heilig, ob er böſe?
Jammert ſie der Unglücksmann."

Es war unſers Bedünkens ein verwegener Gedanke des Dichters, dieſe dämoniſche Gleichgültigkeit des Naturlebens gegen die in der ſittlichen Welt ſich bekämpfenden Gegenſätze von Gut und Böſe hier zur Löſung, oder ſagen wir lieber, zur Vertuſchung eines ernſteſten ſittlichen Conflicts zu benutzen. Der leidenſchaftlich erregten Empfindung liegt es weit näher, dieſe Unparteilichkeit der Naturgewalten als eine Art Hohn, als eine Schärfung des Schmerzes zu fühlen, und jener kalten Erhabenheit gegenüber auf die Seite des Herzens, des perſönlichen Bewußtſeins zu treten. Bekennt doch Goethe ſelbſt ſich ſo warm und beredt zu dieſer dem ſittlichen Gefühle entſtrömenden Auffaſſung des Weltlaufes, wenn er in einer der ſchönſten unter jenen die reiferen Jahre ſeines Jünglingsalters kennzeichnenden Hymnen ausruft:

Denn unfühlend
Iſt die Natur.
Es leuchtet die Sonne
Ueber Gute und Böſe,
Und dem Verbrecher

Glänzen, wie dem Beſten
Der Mond und die Sterne.
Nur allein der Menſch
Vermag das Unmögliche.
Er unterſcheidet,
Wählet und richtet.
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

In Schillers tragiſcher Dichtung bildet dieſe Ueberlegenheit des ſittlichen Bewußtſeins über die rein natürliche Seite des Lebens den überall durchklingenden Grundton. Selbſt Shakſpeare's bekannte Objectivität eröffnet dann erſt die Ausſicht auf das alle Gegenſätze ſchließlich aufhebende Walten des elementaren Lebens, will ſagen der Zeit, wenn er den Kampf des Rechtsgedankens und der Leidenſchaft im Leben des Einzelnen voll und rein zum Austrag gebracht hat. In Macbeth, in Romeo und Julie, in Hamlet und Lear breitet freilich das jüngere, fortlebende Geſchlecht den Schleier des Vergebens und Vergeſſens über eine ſchuldvolle Vergangenheit aus; aber der Verſöhnungsakt vollzieht ſich neben den Leichen der Schuldigen und nirgends wird es uns zugemuthet, den Träger wirklich ernſter, tragiſcher Schuld uns fortlebend, geheilt, glücklich und ſiegreich über die Gräber ſeiner Opfer hinſchreitend vorzuſtellen. Daß Goethe, indem er ſeinerſeits, und noch dazu ausdrücklich von der ihm überlieferten Fabel abweichend, für dieſe Entwickelung ſich entſchied, über

Digitized by Google

die Grenzen des darstellbaren Trauerspiels hinaus schritt, scheint uns auf der Hand zu liegen, so wie wir auch nicht daran zweifeln, daß er dies wenigstens eben so deutlich gewußt und gefühlt hat, als nur immer seine Ausleger es können. Das Drama, wir meinen das Bühnenstück, in seiner Gebundenheit an Zeit und Raum, an eine stetige Wirkung unserer sinnlichen nicht nur, sondern auch unserer geistigen und sittlichen Auffassungskraft scheint uns durch diese seine Natur auf die Darstellung einfacher, mit deutlich erkennbarer Nothwendigkeit sich vollziehender Vorgänge gewesen. Unser, durch einen sinnlichen Eindruck erregtes Gefühl verlangt gebieterisch, um sich befriedigt zu fühlen, auch auf sittlichem Gebiete ein deutlich wahrnehmbares Ebenmaaß von Ursache und Wirkung, von Schuld und Strafe; der ganze Zauber des Drama's steigt und fällt in dem Maaße, als das Gedicht, im Uebrigen durch Naturwahrheit der Charaktere und eine geistreiche Verwickelung und Führung der Handlung anziehend, dieser Hauptforderung gerecht zu werden versteht, und die vollkommene Lösung dieser Aufgabe wird sich ohne Frage stets auch als höchste poetische Wirkung bewähren. Nur ist dabei auf der andern Seite nicht zu vergessen, daß das Maaß unserer Darstellungs- und ästhetischen Fassungskraft keineswegs mit dem wirklichen Maaße der Dinge zusammenfällt, und — man lasse Goethe, den Denker nicht entgelten, was im zweiten Theile des

Faust der Dichter verschuldet haben mag, als er den Rahmen seines Kunstwerkes weit genug ausdehnte, um die Gesammtheit seiner, über den ästhetisch möglichen Verlauf einer dramatischen, darstellbaren Handlung weit hinaus greifenden Lebensanschauung in sich aufnehmen zu können. So beginnt denn der zweite Theil des Faust mit Vorführung einer durchaus unsentimentalen, unser Gefühl verletzenden und dramatisch kaum darstellbaren Thatsache, und dennoch mit einer Thatsache, welche vor dem Zorne der schönen Seelen und ihrer Dichter nicht weichen wird und ohne deren sittliche Bewältigung beiläufig kein Jüngling zum Manne reift. Am Schlusse seiner Atala thut Chateaubriand den für Gefühlsmenschen keiner Rechtfertigung bedürfenden Ausspruch: Das eben sei das Kläglichste an unserm Elend, daß wir nicht einmal im Stande seien, einen Schmerz dauernd zu fühlen. Die Sache an sich verhält sich ganz unbezweifelt so und das Licht, in welchem der französische Romantiker sie ansieht, ist charakteristisch für diesen beredtesten Wortführer der in alle erhabenen und rührenden Masken des großen Welt-Faschings sich kleidenden Eigenliebe. Auch Goethe hat seiner Zeit auf dem Altare jener gefühlsseligen Weltanschauung geopfert und war gewaltig böse, als Nicolai seinen unter den heißen Thränen der ganzen zartfühlenden Jugend zu Grabe getragenen Werther zu den Leiden und Freuden der prosaischen Wirklichkeit wieder erweckte, und in seiner

Digitized by Google

nüchternen und unschönen Weise für die gleichwohl nicht zu bezweifelnde Wahrheit eintrat, daß das Leben des Mannes trotz alledem noch wichtigere Aufgaben umfasse, als die Befriedigung des jugendlich-poetischen Liebesdranges. Gleichwohl hat der Dichter des Werther und der Stella seinen Helden bekanntlich nicht praktisch Konkurrenz gemacht, sondern nach jeder seiner zahlreichen Herzens-Katastrophen es weislich vorgezogen, durch die Thaten seines Willens und seines Geistes für Viele und an Vielen gut zu machen, was seine Gefühlswirren an Einzelnen verschuldet haben mochten. Wenn nun irgendwo, so liegt nach meiner Ueberzeugung in diesem mit der Stetigkeit eines Naturgesetzes sich vollziehenden Entwickelungsgange des Dichters selbst auch der Schlüssel zum sittlichen Verständnisse seines großen Lebensgedichtes. Nicht leidend und untergehend soll Faust die von ihm verletzte sittliche Weltordnung versöhnen und an seinem Theile wieder herstellen, sondern fortschreitend, schaffend, handelnd. „Nur rastlos bethätigt sich der Mann." Leben ist Wirken, ist That, und so ist auch die Verirrung, die Sünde des Mannes durch Thaten zu sühnen und mit nichten ausschließlich durch Leiden. Dies in Goethe selbst Fleisch und Blut gewordene Programm einer fortschreitenden, gesundenden, sich mächtig von innen heraus erneuernden Zeit spricht für unsere Auffassung mit tausend Zungen aus allen den wunderbar verschlungenen Räthseln des Faustge-

Digitized by Google

dichtes. Daß es einen Grad der Verſchuldung geben muß und giebt, nach deſſen Eintreten die ſinnlich-anſchauliche, dramatiſche Durchführung dieſes Gedankens unſer Gefühl verletzt — wer wollte das leugnen? Es giebt eben für unſere beſchränkte, menſchliche Auffaſſung tödtliche, unheilbare Krankheiten der Seele ſo gut wie des Leibes und wir ſind gewohnt, gewiſſe unwiderrufliche, entſetzliche Folgen der ſittlichen Verſchuldung mit Nothwendigkeit auf ſolche Krankheiten ſich beziehend zu denken. Wir mögen z. B., um dem vorliegenden Falle näher zu treten, uns eine Läuterung und Heiligung des Verführers nicht gern als möglich denken oder gar ſie als Thatſache uns vorführen laſſen, wenn man uns ſoeben zu Zeugen des qualvollen Endes der Verführten gemacht hat. Auch Goethe befindet ſich ganz gewiß in demſelben Falle und wenn er gleichwohl das poetiſch und dramatiſch Unmögliche wagte, wenn er den Helden einer hochtragiſchen Handlung über dieſes Geſetz empor hob und trotz ſeiner Schuld ihn zu einem großartigen Träger ächt menſchlicher und — ächt Goethe'ſcher Entwickelung ſich umbilden und ausdehnen ließ, ſo war es ihm ſchwerlich verborgen, daß er, die Sache rein äſthetiſch betrachtet, doch eigentlich nur aus der Noth eine Tugend machte und die urſprüngliche Form ſeines Gedichtes dem vor ſeinem Blicke ſich immer mehr erweiternden Plane deſſelben eigentlich aufopferte. Wir werden nun zeigen, in welchem Grade dieſer weit-

Digitized by Google

ausſehende Plan den Dichter bereits beſchäftigte und beſtimmte, als er, entſchloſſen, durch die tragiſche Kataſtrophe des erſten Bruchſtückes ſich nicht binden zu laſſen, in den Ergänzungsſcenen des erſten Theiles zu dem großen Bau des Lehrgedichtes die Grundmauern legte.

Bekanntlich umfaſſen die Zuſätze, von denen hier die Rede iſt, das Vorſpiel auf dem Theater, den Prolog im Himmel und eine bedeutende Reihe, dem Drama ſelbſt eingefügter Scenen. Von den letztern haben wir Valentins Tod und die Walpurgisnacht ſchon mit in die Betrachtung gezogen, wegen ihrer innigen Beziehung auf Grethchens Schickſal. Die hier genauer zu erwägenden umfaſſen Fauſt's zweites Selbſtgeſpräch (von den Worten „darf eine ſolche Menſchenſeele hier, wo Geiſterfülle mich umgab, ertönen?" — bis zu dem Selbſtmordsentſchluſſe und deſſen Verhinderung), ſodann den Oſterſpaziergang und Alles, was von Mephiſto's erſtem Auftreten bis zum Abſchluſſe des Vertrages vorgeht. Im Gegenſatz gegen die leidenſchaftlichen Ergüſſe des erſten Bruchſtücks, das erkennen wir ſofort, waltet hier überall klare, beſonnene Umſchau und Berechnung. Die Darſtellung iſt immer noch überreich an dichteriſchen Schönheiten allererſten Ranges. Die zur Virtuoſität ausgebildete Herrſchaft über die Sprache verführt den Dichter hier noch nicht zu den im zweiten Theile oft genug ſtörenden Künſte-

Digitized by Google

leien und Willkürlichkeiten des Ausdrucks. Der Dichter zeigt sich noch im Vollbesitze seiner Gestaltungskraft, und mehrere Abschnitte, z. B. der Osterspaziergang und der Anfang der nächsten Scene („verlassen hab' ich Feld und Auen" ꝛc.) zählen wir unbedenklich zu dem Schönsten und Ergreifendsten, was Goethe überhaupt geschaffen. Doch fehlt es andrerseits auch nicht an kleinen Reibungen zwischen den jugendlich feurigen Grundgewalten des ersten Entwurfs und der mächtig gereiften und vertieften Lebensanschauung, mit welcher der vollendete Künstler und Denker an dessen Fortführung geht. Die Form ringt hin und wieder, und nicht immer ganz glücklich, mit dem die Grenzen der Erscheinungswelt überschreitenden Gedanken und weit mehr als in den Scenen des ersten Bruchstücks müssen wir uns daran erinnern, daß die Handlung zwischen den Gebieten des Wirklichen und des Sinnbildlichen dahin schwebt, daß sie oft weit mehr andeutet und bedeutet, als sie wirklich zeigen kann, wobei denn neben dem mitfühlenden Gemüthsverständniß (wenn der Ausdruck gestattet ist) die sinnige, mit dem Dichter denkende Auslegung recht eigentlich heraus gefordert wird und zu ihrem vollen Rechte gelangt.

Mitten in diese reflektirende Stimmung versetzt uns denn von vorn herein schon die Zueignung und das Vorspiel auf dem Theater, beiläufig zwei Juwelen ersten Ranges in der Krone des Dichters. Wie liebe

Digitized by Google

Bilder aus schönern, entschwundenen Tagen steigen da die Gestalten des unvollendeten Gedichtes vor der Seele ihres Schöpfers auf. Sie mahnen zu ernster Einkehr, wecken längst eingeschlummerte Schmerzen und Freuden in dem, in Mitten seines Reichthums nach und nach vereinsamenden Herzen. Was einst voll und warm aus der Seele des Jünglings drang und im Kreise geliebter Freunde den ersten, jubelnden Wiederhall weckte, soll sich jetzt für ein fremdes Geschlecht, für die „unbekannte Menge" vollenden. Wird diese es verstehen? Wird es gerathen sein, die Geheimnisse des ernsten, stillen Geisterreichs mit ihr zu theilen? Wird das Werk, in den heiligen Ahnungsschauern der Jugend empfangen, wird es den Anforderungen genügen können, zu denen die „Gönner" einer späteren Zeit sich berechtigt glauben? und wenn es danach strebt, wird es dabei der Würde des Genie's Nichts vergeben, der Kühnheit und Größe des ursprünglichen Planes nicht Abbruch thun müssen?

Dies die Fragen, welche der Dichter in dem vortrefflichen „Vorspiel auf dem Theater" mit dem siegreichen Humor des vollendeten, selbstgewiß und heiter in dem Bewußtsein seiner Kraft und Einsicht sich wiegenden Künstlers erörtert. Wie er es so oft gethan, läßt er auch hier die verschiedenen, in seiner allseitigen Natur sich durchdringenden und gegenseitig er-

Digitized by Google

gänzenden Anschauungsweisen in plastischer Abrundung als gesonderte Personen sich gegenüber treten.

Der unverwüstliche, praktische Sinn des Welt- und Geschäftsmannes Goethe, bringt zuvörderst, in heiterer, gutmüthiger Ironie, die Forderungen des Handwerkes, die äußern Bedingungen des Erfolges zur Geltung. Er hat seinen Scherz mit der gelassenen Vornehmheit der nach einem gelinden Erstaunen sich sehnenden „Gönner". Er hat sich die Herren oft genug in der Nähe besehen, sie theils kalt, theils roh, geschmacklos, gefunden und giebt sich über die Möglichkeit, auf sie zu wirken, keinerlei hochfliegenden Einbildungen hin. Mit Recht wird die unfaßbare Zerstreutheit der Halbbildung, in dem Ausfalle gegen die Leser der Zeitschriften, noch härter mitgenommen, als die einfache, wenigstens sinnlich kräftige Rohheit. Aber alle diese natürlichen und unvermeidlichen Dinge verderben dem wettergehärteten Praktiker dennoch nicht den Muth und die Laune. Mit Kinderspielzeug will er die großen Kinder bedient wissen, die jedes Ganze zerpflücken, über den Sinnen- und Gefühls-Reiz des Augenblicks niemals hinaus kommen, jeder mit selbstthätigem Bewußtsein aufzunehmenden Totalwirkung sich verschließen. Durch Masse denkt er die Masse zu zwingen, und frisch lossteuernd auf den Erfolg mag er von keiner Unschlüssigkeit, keinem Zaudern, keinem „Warten auf Stimmung" Etwas wissen. Wer sich einmal für einen Poeten

Digitized by Google

giebt, der soll ihm die Poesie „commandiren“. Die „zehnte Muse“, das „Muß“, die harte Nothwendigkeit ist ihm unter Umständen eine ganz willkommene Freundin. Wenn sie nicht so fein und zierlich arbeitet, als ihre ätherischen Schwestern, so hat sie dafür keine Launen und man kann sich auf sie verlassen. Mit einem Worte: der goldene Boden des Handwerks, auf dem allein nach Goethe's vielfach ausgesprochener, sehr richtiger Ansicht auch die Kunst sich zuverlässig und dauernd begründet, er findet hier seinen mannhaften Verfechter. Der vielbesprochene „Realismus“ Göthe's legt in trefflichstem Humor sein Glaubensbekenntniß ab. Wir haben etwa an den Goethe zu denken, der als Theater-Intendant gelegentlich heisere erste Tenore und unpäßliche Primadonnen weniger galant als sicher zu kuriren verstand, der, in heiterer Ergebung in das Unvermeidliche, den Weimarer Hof mit Maskenaufzügen, Geburtstagsgedichten und Gelegenheits-Komödien gefällig und gehorsam bediente, der „nicht nur mit Kellnern und Kesselflickern“, wie Shakespeare's Königssohn, sondern auch mit Spießbürgern und Hofschranzen in ihrer Sprache zu verkehren wußte und von Jugend auf niemals das praktische Leben um die Gaben betrog, mit denen er den Altar der Kunst so reichlich beschenkte.

Nur freilich, daß auch ihm, dem Königssohn von Apollo's Gnaden, im Verkehr mit der Menge das Be-

Digitized by Google

wußtſein ſeiner Würde niemals abhanden kam (das Gegentheil hat u. a. Schiller an Bürger mit Recht gerügt). Erhabener und rührender hat denn auch der Idealismus der im Dienſte der Wahrheit und Schönheit aufgehenden Kunſt ſein göttliches Recht, gegenüber dem Cultus des Nutzens und des Erfolgs, wohl jemals gewahrt, als hier in dem feierlichen Einſpruche des „Dichters“ gegen die zudringlichen Anſprüche der ſelbſtgenügſamen Gewöhnlichkeit:

„Geh hin und ſuch' Dir einen andern Knecht!
Der Dichter ſollte wohl das höchſte Recht,
Das Menſchenrecht, das ihm Natur vergönnte,
Um Deinetwillen freventlich verſcherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch beſiegt er jedes Element?
Iſt es der Einklang nicht, der aus dem Buſen dringt,
Und in ſein Herz die Welt zurücke ſchlingt?
Wenn die Natur des Fadens ewige Länge
Gleichgültig drehend auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Weſen unharmon'ſche Menge
Verdrießlich durcheinander klingt:
Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß ſie ſich rhytmiſch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akkorden ſchlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenſchaften wüthen?
Das Abendroth im ernſten Sinne glühn?
Wer ſchüttet alle ſchönen Frühlingsblüthen
Auf der Geliebten Pfade hin?

Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
„Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart."

Und nach diesem herrlich beredten Glaubensbekenntniß des berechtigtsten Selbstgefühls ergreift den glorreichen Veteranen der Kunst Angesichts seiner größten, noch unvollendeten Aufgabe das wehmüthige Bewußtsein der entschwundenen Jugend. Wie fern liegt ihm jetzt die glühende Fauststimmung jener Tage „des tiefen, schmerzenvollen Glücks", da der Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug in seine Seele sich theilten, die Wunder der Zukunft aus duftiger Nebelhülle ihm winkten und ein reichlich strömender Quell von Liedern sich aus seiner Seele ergoß! Wie die Seelen dahin sind, denen die ersten Gesänge des Faust erklangen, so fühlt er auch die Kraft des Hasses, die Macht der Liebe erloschen, aus der jene entströmten. Zeit, Stimmung, Kraft, Umgebung — Alles ist anders geworden. Die Kluft zwischen sonst und jetzt wäre unfüllbar und unüberschreitbar, und der „Director" würde vergeblich auf den beherzten Entschluß warten müssen, der das Mögliche am Schopfe faßt — wenn nicht, und zwar in hohem Maaße bezeichnend und wahr, die „lustige Person" die Vermittelung brächte. Die heitere, zu ächtem Humor sich abklärende Weisheit des reiferen Alters, welche dem, der sie in redlicher

Digitized by Google

Arbeit erwarb, eine zweite Jugend erfreulichen Wirkens beſcheert, ſie erſetzt durch ſicheres Maaß und verſtändiges Haushalten den Mangel der freigebig überſprudelnden Kraft. Im reinen, goldnen Abendlicht, nicht mehr durch romantiſche Jugendnebel verhüllt, blinkt ihr das früh geahnte und erſtrebte Ziel ſiegverheißend entgegen, und gelaſſenen, aber darum nicht unſicheren Schrittes weiß ſie, „in holdem Irren", zu beiden Seiten des Weges Ernten des Guten und Schönen ſammelnd, ſich demſelben zu nähern.

So zeichnet der Dichter mit klaſſiſcher Eindringlichkeit und Sicherheit Stimmung und Ausſichten, unter welchen er das Lieblingswerk ſeiner Jugend fortzuführen ſich anſchickt. Was er dem erſten Theile dann hinzufügt, dient theils dazu, den Charakter des Helden, zwar in vorſichtig berechnetem Anſchluß an die einmal vorhandenen Grundzüge, aber doch weſentlich im Sinne des gereiften und erweiterten Planes tiefer und gründlicher auszuführen, theils, den anfangs ganz realiſtiſch dargeſtellten Kampf der in ihm und um ihn ſich befehdenden Gewalten ſpeculativ zu begründen, und den Leſer auf die weit ausſehenden Löſungen des zweiten Theiles vorzubereiten. Von beiden Geſichtspunkten aus haben wir die betreffenden Scenen jetzt ſorgfältig ins Auge zu faſſen.

Wir beginnen mit den für die Charakteriſtik Fauſt's hier hinzugefügten Momenten.

Digitized by Google

Wie zu erwarten, schließt die unmittelbare Fortsetzung des durch Wagner unterbrochenen Monologs sich in bewußter Absichtlichkeit an die Gedankenreihen des ersten Bruchstückes an. Alles, was dort nur angedeutet wurde, tritt hier mit der, dem reflectirenden, planmäßigen Schaffen eigenthümlichen Deutlichkeit und Bestimmtheit hervor: Faust's, in phantastischem Schauen des Ideals hochaufglühendes Selbstgefühl, dann das jähe Zusammensinken der jugendlichen Begeisterung vor dem scharfen Lichtstrahle der Selbstkritik, und die Zurückführung des normalen Bewußtseins durch die aufgedrungene Vergleichung mit der mittelmäßigen, von den Entzückungen und den Schmerzen des Genie's gleich unberührten Durchschnittsgelehrsamkeit. „Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen" fühlt der im Streben nach übermenschlich vollkommenem Wissen, Können und Genießen sich verzehrende Titane sich verpflichtet dafür, daß jener von der Verzweiflung ihn losriß. Freilich ist das keine dauernde Hülfe. Es ist den Faustnaturen einmal nicht gegeben, sich im Umgange mit den Wagner's lange über die Mahnungen zur Demuth zu trösten, welche der vorwitzige Verkehr mit dem Erdgeiste ihnen eintrug. So kehrt denn die trübe Betrachtung schnell wieder zurück, und zusehends gewinnt sie in ihrem Fortgange eine dem Wesen des ersten Bruchstücks ganz fremde, wenn auch dessen Anfangsworten absichtlich angepaßte Färbung. Die Züge des gereiften, durch

Digitized by Google

die Prüfungen des Lebens gegangenen Mannes treten mehr und mehr aus denen des jugendlichen, dort im ehrwürdigen Doctormantel sein Wesen treibenden Enthusiasten hervor. Eine reiche Erfahrung spricht aus der Klage über jenes unerbittliche Lebensgesetz, welches jeden Erfolg, jede annähernde Verwirklichung des Ideals unausweichlich an Beschränkung und Entsagung knüpft:

„Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
So heißt das Beff're — Trug und Wahn."

Die Jugend hat noch keine Ahnung von dieser unendlichen Reihe von Compromissen, von den Zugeständnissen des Gefühls und selbst der Ueberzeugung an die Gewalt der unerbittlichen Thatsachen, auf der schließlich doch jede Möglichkeit des Fortschrittes sich aufbaut. Noch weniger kennt sie die kalten, winterlichen Rückschläge jener in trüber Entsagung aufgehenden Lebensabschnitte, (der eigentlichen Kraftproben des Mannes) wenn „Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert," wenn die schlimmste und zerstörendste Feindin der schöpferischen, gottähnlichen Menschenkraft, die graue, unruhige, Lust und Ruhe störende Sorge, im Herzen sich einnistet. — Faust fühlt sich müde, todesmatt: müde vom vergeblichen Streben, müder noch und verstimmter in der Erinnerung an die unbelohnten Entbehrungen, die er im Dienste der spröden Wahrheit erduldete. Und in diesem verhängnißvollen Augenblicke der tiefen, wehr-

Digitized by Google

losen Erschöpfung regt sich in seinem Innern der Erbfeind, auf dessen Anwesenheit die Eingangsscene des ersten Bruchstückes nur durch eine flüchtige Andeutung vorbereitete: die von den lichten Höhen des schöpferischen Geisteslebens in die Abgründe der Creatur sich stürzende Sinnlichkeit. Es gereut den Doctor aller vier Facultäten, den Vertrauten des Makrokosmus und des Mikrokosmus, daß er „sein Weniges nicht lieber verpraßt habe, statt mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen". Zwar gefällt es dem Dichter, aus der Fülle seines Reichthums an ächter Lebenserfahrung gerade hier einen seiner gesundesten und tiefsinnigsten Kernsprüche in den Mund seines verzweifelnden Grüblers zu legen, jene treffliche Mahnung, das erst zu erwerben, was wir von unsern Vätern ererbt haben. Aber daß Faust diese Lehre augenblicklich nicht besser deutet und anwendet, als später Mephisto seine berühmte Bemerkung über die graue Theorie und das grüne Leben: das zeigt auf der Stelle die nun folgende Wendung.

Faust faßt nämlich den Entschluß, den Knoten zu zerhauen, und in selbstgewähltem Tode Heilung der Schmerzen zu suchen, denen seine Kraft sich nicht mehr gewachsen glaubt. Wir erinnern uns bei dieser Stelle mit Nothwendigkeit an jene Jahre allgemeiner, trüber, leidenschaftlicher Erregung der Gemüther, in welcher, wie wir wissen, die ersten Anfänge des Faustgedichtes ihre Gestalt gewannen. Als Goethe die ersten Scenen

Digitized by Google

ſchrieb, hatte ſein „Werther“ die Theorie des Selbſtmordes zu einer Art von deutſcher Tagesfrage erhoben. Mit einem Ernſte, als gelte es die wichtigſten, praktiſchen Conſequenzen, als wären geradezu tauſende bereit, den tragiſchen Schlußeffect des bewunderten Romans an ſich zu erproben, wurde die Rechtmäßigkeit jenes Schrittes in Büchern und Zeitſchriften, ſelbſt von der Kanzel, erörtert. Männer wie Leſſing und Juſtus Möſer gaben ihre Stimme ab, Goethe ſelbſt hatte bekanntlich noch Jahrelang ſeine Plage mit einzelnen verſpäteten, zu ihm ihre Zuflucht nehmenden Wertherſchwärmern und Selbſtmords-Candidaten. In „Dichtung und Wahrheit“ zeichnet er Weſen und Symptome dieſer Epidemie in lehrreichen Worten: Er ſpricht von dem Ueberdruß an den Erſcheinungen des wirklichen Lebens, welcher ſo leicht uns beſchleicht, wenn wir die unabänderlich, regelmäßig ſich wiederholenden Vorgänge der äußern Welt, ohne innern Antheil an ihnen zu nehmen an uns vorüber ziehen laſſen. Er erwähnt der getäuſchten Hoffnungen, der ſo bittern erſten Erfahrungen über die Unbeſtändigkeit menſchlicher Dinge, die auf jugendliche Gemüther mit verdoppelter Heftigkeit wirken. Auch der Einfluß der von ſchwermüthigen Stimmungen überſchatteten engliſchen Literatur wird gebührend gewürdigt, zumal des in den ſechsziger und ſiebziger Jahren Epoche machenden Oſſian: „Damit ja allem dieſem Trübſinn ein paſſendes Local nicht abgehe, ſo hatte uns Oſſian

Digitized by Google

bis an die letzte Thule gelockt, wo wir denn auf grauer, unendlicher Haide, unter vorstarrenden, bemoosten Grabsteinen wandelnd, das durch einen schauerlichen Wind bewegte Gras um uns, und einen schwer bewölkten Himmel über uns erblickten. Bei Mondenschein ward dann erst diese caledonische Nacht zum Tage; untergegangene Helden, verblühte Mädchen umschwebten uns, bis wir zuletzt den Geist von Loda wirklich in seiner furchtbaren Gestalt zu erblicken glaubten." Das Schlimmste aber, bemerkt Goethe mit schlagender Wahrheit, „sei der traurige Gegensatz gewesen zwischen der damals hoch aufstrebenden Lebenskraft deutscher Jugend, deutschen Gefühls und Geistes — und zwischen der Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, diesen Kräften in den armseligen Verhältnissen unserer damaligen Zustände ein würdiges Ziel zu setzen. Von unbefriedigten Leidenschaften gepeinigt, von außen zu bedeutenden Handlungen keineswegs angeregt, in der einzigen Aussicht, uns in einem schleppenden, geistlosen, bürgerlichen Leben hinhalten zu müssen, befreundete man sich in unmuthigem Uebermuthe mit dem Gedanken, das Leben, wenn es Einem nicht mehr anstehe, nach eigenem Belieben allenfalls verlassen zu können, und half sich damit über die Unbilden und die Langeweile der Tage nothdürftig genug hin." — Da hätten wir denn die Fauststimmung der vorliegenden Scene deutlich genug, so daß innere wie äußere Gründe (u. a. Mephisto's

Digitized by Google

Worte in der Scene „in Wald und Höhle“: „Und wär' ich nicht, so wär'st du schon von diesem Erdball abspaziert“) den Gedanken des Selbstmordversuches mit Nothwendigkeit bereits dem ersten Entwurfe des Gedichtes zuweisen. Doch auch wohl nur den Gedanken im allgemeinsten Umriß, denn die Ausführung, wie sie vor uns liegt, trägt, wie das ganze zweite Selbstgespräch, die unverkennbaren Spuren einer gereifteren Stimmung und eines beherrschenden, über das Chaos der widerstreitenden Gefühle sich empor schwingenden Gedankens. Faust sucht keineswegs, wie es einem Opfer schmerzlicher Leidenschaft oder auch apathischen Ueberdrusses natürlich wäre, die Ruhe des Vergessens im Tode. Er gleicht hier nicht den mißmuthigen Jünglingen, die Goethe so anschaulich schildert, sondern vielmehr jenen Heroen der Geschichte, welche der Dichter in der angezogenen Stelle ausdrücklich ihnen entgegenstellt, und von denen er dort die bezeichnenden Worte gebraucht: „man werde es ihnen wohl nicht verargen, wenn sie die Idee ihres Lebens, sobald diese auf der Erde verschwinde, auch nach jenseits zu verfolgen gedenken.“ So strebt auch Faust nicht dem Schlummer ewiger Nacht zu, sondern „zu neuen Ufern lockt ihn ein neuer Tag.“ Auf neuer Bahn möchte er den Aether durchdringen, „zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.“ Mit entschlossenem Opfermuthe denkt er, der Erdenwurm, diese Götterwonne sich zu verdienen. Durch

Digitized by Google

Thaten will er beweisen, „daß Manneswürde nicht den Göttern weicht.“ So rafft er sich auf zu dem Entschluß:

„vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
in der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
nach jenem Durchgang hinzustreben,
um dessen Mund die ganze Hölle flammt,
zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
und wär' es mit Gefahr, in's Nichts dahin zu fließen.“

Man fühlt unzweifelhaft, wie hier die trüben, unreinen Triebe des ganzen Beginnens im entscheidenden Augenblicke wieder zurück treten. Nicht die Enttäuschungen der Genußsucht treiben Faust in letzter Instanz dem Abgrunde zu, sondern der edelste Trieb des Mannes, das Bedürfniß des Wirkens und Schaffens, welches ihm verderblich zu werden droht, da es noch des nothwendigen Regulators entbehrt, jene hohe und edele Entsagungskraft, welche den Muth aufrecht erhält, auch wenn das unabänderliche Weltengesetz dem Sämann die Hoffnung versagt, noch mit eigenen Augen die Ernte zu sehen oder auch nur des Wachsthums seiner Saat sich zu freuen.

Die verfrühte Entscheidung wird dann abgewendet, nicht, wie es nach der oben schon erwähnten Stelle des ersten Bruchstückes im Plane gewesen zu sein scheint, durch Mephisto, sondern durch einen in jenen ersten Grundzügen des Gedichtes noch garnicht vertretenen Ein-

Digitized by Google

fluß. — Wir erinnern uns, wie dort der Dichter an zahlreichen Stellen in scharfem Gegensatze gegen die äußeren Formen und Beziehungen der Kirche sich aussprach. Das „und leider auch Theologie“ klingt da überall an: im Monolog, im Schülergespräch, in der Hexenküche, in den Vorgängen mit Gretchen. Nun fehlt zwar viel, daß Goethe sich hier, in der Fortsetzung, zu dem Mysticismus bekehrte, den so manche Erklärer des zweiten Theils um des opernhaften Schluß-Anhängsels willen ihm angedichtet haben; aber eine außerordentlich milde, versöhnliche Stimmung, ein tiefes und ächtes Gefühl für die poetische und wahrhaft menschliche Seite des Cultus läßt sich in den Zusätzen des ersten Theils nicht verkennen. Welcher Leser des Faust hätte nicht im innersten Herzen den holden Zauber jener Osterlieder empfunden, die mit der süßen Gewalt heiliger Jugenderinnerungen auf die schwer-erkrankte Seele des Mannes sich herabsenkend, ihn dem Leben zurückgaben! Wo hätte die Dichtkunst diesen geheimnißvollen Mächten, jener ersten, jugendlichen Ahnung einer übersinnlichen Welt ein reineres Opfer gebracht, als es hier von dem gereiften, dem Glauben und dem Wunder entwachsenen Denker in den von unnennbarem Wohllaut getragenen Versen geschieht:

„Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,

Digitized by Google

Und ein Gebet war brünſtiger Genuß!
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wieſen hinzugehn,
Und unter tauſend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt erſtehn!"

Und dieſe milde, poetiſch-religiöſe Stimmung iſt auch noch weithin in den nun folgenden Scenen bemerkbar. Sie umkleidet zunächſt das ganze Auftreten Fauſt's auf dem Spaziergange mit eigenthümlichem Reiz. Wie einen aus ſchwerer Krankheit Geneſenden ſehen wir den Mann des raſtloſen, ſich ſelbſt verzehrenden Gedankens, des unruhvollen Wünſchens und Strebens ſtill freudig hinausziehen in den feſtlichen Frühlingstag. Es ſtrahlt ſein Blick, ſeine Bruſt hebt ſich, ſeinem Munde entſtrömt eine unübertroffene Verherrlichung des mit dem jungen Jahre alle Weſen durchbrauſenden Lebensſtromes. Auf's Wirkſamſte gehoben durch den Gegenſatz zu der linkiſch-philiſterhaften Vornehmthuerei des Famulus ſchreitet er in dem frohen Getümmel des feiernden Volkes einher, hellen Sinnes, feſter Haltung, ein ganzer Mann: nicht der verkümmerte, nach Gut und Geld, nach Ehre und Herrlichkeit vor den Leuten dürſtende Stubengelehrte, für den die Eingangsworte des erſten Bruchſtücks, freilich in ſtarkem Widerſpruche gegen die ſpätere Entwickelung, ihn ausgeben möchten. Man ſollte denken, dem populären, allverehrten und bewunderten Arzte, mit der vom Vater ererbten, aus-

Digitized by Google

gebreiteten Praxis könnte es an dem Allen nicht gerade fehlen, sobald er nur zugreifen will. Und auch auf den sittlichen, innersten Kern seines Wesens fallen hier überraschende Streiflichter, uns Schätze enthüllend, welche das erste Bruchstück hier kaum noch ahnen ließ. Faust hat wirklich stets „nur den redlichen Gewinn" gesucht, der schellenlauten Thorheit niemals gehuldigt. An Hoffnung stark, im Glauben fest, und zwar nicht im Glauben an die, bei dieser Gelegenheit so bitter von ihm verspottete menschliche Weisheit und Kunst, sondern im Glauben an die, dem lautern Streben sich nicht versagende göttliche Hülfe, hat er in seinen jungen Tagen sein Leben freudig daran gesetzt, um leidenden Mitmenschen Hülfe und Rettung zu bringen. Dabei sehen wir den stolzen „Uebermenschen", den verwegenen Himmelsstürmer der Sage und des Drama's hier mit dem Kranze liebenswürdiger, lauterer Bescheidenheit geschmückt. Der Beifall der Menge klingt ihm wie Hohn; dem Fachgenossen enthüllt er unumwunden die Grenzen und Lücken seines Wissens und Könnens. Wohl giebt er selbst unmittelbar darauf in beredtesten Worten dem Bekenntnisse seiner verhängnißvollen Doppelnatur Ausdruck. Wie brausender Wein steigt ihm der Frühlingsodem in's Blut; es leidet ihn nicht in ruhigem, gelassenem Schauen alle der Herrlichkeit. Es drängt ihn fort zu Aufregung, Bewegung, Genuß, die „derbe, an die Welt sich klammernde Liebeslust" erwacht

Digitized by Google

in ihm — und doch: wer könnte zweifeln, daß hier jene andere, dem Himmel entstammte Seele Siegerin bleibt, jene Seele, die sich gewaltsam vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen erhebt? Und einen wunderbar wohlthuenden Ausdruck gewinnt dann diese unverwüstliche Gottesnatur des im Dienste der Wahrheit und des Geistes gereiften Mannes in jenen feierlichen Augenblicken, die nach seiner Heimkehr den Verhandlungen mit dem Versucher vorausgehen. Wir wüßten, nach unserm persönlichen Gefühl und Geschmack, nichts Schöneres in dem ganzen Gedichte zu nennen, als die nun folgende Schilderung der heiligen, freundlichen Abendstunde in der einsamen Zelle des Denkers:

„Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Thun.
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun."

Wie der Frieden Gottes senkt hier die Musik der Dichterworte sich in jedes diesen Erfahrungen nicht ganz fremd gebliebene Herz. Wir fühlen es mit, wie es helle wird im Busen des zu stiller Einkehr sich sammelnden Denkers, wie die Vernunft wieder zu sprechen, die Hoffnung wieder zu blühen beginnt. Wir wundern uns kaum, wenn nun der eingefleischte, vom Bösen schon mit magischen Schlingen umgarnte Zweifler zur Offenbarung greift, als der Zauber des Gefühls,

Digitized by Google

der glücklichen Stimmung sich nicht ausreichend erweisen will, dauernde Befriedigung aus dem Busen quellen zu lassen. In dem Versuch, die geheimnißvollste und tiefsinnigste Stelle des vierten Evangeliums „mit redlichem Gefühl einmal in sein geliebtes Deutsch zu übertragen" gipfelt dann die den Erinnerungen des Osterfestes entströmte, gemüthliche Reaction, und — geht freilich auch zu Ende, jedoch nicht, ohne mit einem kaum noch zu erschütternden Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang der ganzen Verwickelung uns erfüllt zu haben. Die Uebersetzung selbst schließt nach mehreren, nicht eben schüchternen Deutungsversuchen mit dem kühnen und bezeichnenden Wurfe des Ausrufes: „Im Anfang war die That!" Und den Augenblick dieses gewaltigen Glaubensbekenntnisses erfaßt dann der Dichter mit gutem Bedachte, um den bis dahin nur vorbereiteten Kampf seiner dramatischen Gewalten thatsächlich in die Erscheinung treten zu lassen.

Wir erinnern uns, wie das erste Bruchstück die Gestalt des Mephisto vollkommen realistisch erfaßte, wie es Faust's verhängnißvollen Gefährten dem Helden gegenüber stellte als den verkörperten, nüchternen Alltagsverstand, in seiner Beschränktheit oft genug im Recht gegen die Anmaßungen des sich überstürzenden Genie's nicht weniger, als gegen die altklugen Einbildungen des zünftigen Wissens — aber auch als die verkörperte, selbstsüchtige Gemeinheit und hämische Schadenfreude.

Digitized by Google

Von einem tiefern Eingehen auf den grundsätzlichen Gegensatz des Bösen gegen das Gute und von der damit zusammenhängenden Entscheidung über den beabsichtigten und nothwendigen Ausgang war dort noch wenig zu merken. Dagegen zeigen die hier vor uns liegenden Zusätze zum ersten Theile, daß der Dichter nunmehr endgültig seine Wahl getroffen.

Die hierher gehörigen Scenen des Drama's beginnen mit dem verwegenen „Prolog im Himmel". Bekanntlich ist das, allen rechtgläubigen Vorstellungen über Gutes und Böses, über Gott und seinen Widersacher gründlich in's Gesicht schlagende Motiv der Scene aus der Bibel, nämlich aus dem Eingange des Buches Hiob, entnommen. Vor Gott dem Herrn machen in Gegenwart der himmlischen Heerschaaren erst die drei Erzengel, Raphael, Gabriel, Michael, dann auch Mephisto, ihre Erscheinung. Die Worte der Engel zeichnen in wenigen, erhabenen Zügen das Bild des auf Wechsel, Bewegung, Kampf gestellten irdischen Wesens im Gegensatze gegen die großartige, harmonische Erscheinung der außerirdischen, unsern persönlichen Erfahrungen nicht zugänglichen Welten. Sie vertreten die ideale, vollkommene, menschlichem Wirken unerreichbare Kraft, die keine andern Schranken kennt, als die holden Schranken der Liebe, der es gegeben ist, „mit dauernden Gedanken zu befestigen, was in schwankender Erscheinung schwebt", d. h. das Vollkommene,

Digitized by Google

Schöne und Gute wirklich zu machen. In dieſe glänzende Geſellſchaft tritt nun Mephiſto ein, der Vertreter des Böſen, als ein Perſon gewordener Einſpruch des Dichters gegen die ganze, ſeinem ſagenhaften Stoffe zum Grunde liegende, kirchliche, aber nach ſeiner Anſicht weder chriſtliche noch menſchliche Anſchauung der ſittlichen Welt. Bekanntlich faßt die Kirche das Böſe in ſeiner Wurzel als den Ungehorſam gegen den berechtigten Herrn, gegen das zwar unverſtandene, aber auf das Argument der überlegenen Macht oder wenn man will, auf die befohlene Liebe des Geſchöpfes zu ſeinem Schöpfer ſich berufende Verbot. Als nothwendige Sühne dieſes Ungehorſams und ſeiner Folgen gilt ihr das Leiden, und zwar nicht ausſchließlich das Leiden des Schuldigen, ſondern mehr noch das Leiden des freiwilligen, ſchuldloſen Opfers. Es iſt, dieſer Anſchauung folgend, nichts Geringeres, als ein ſchmerzliches und dem menſchlichen Gedanken durchaus unzugängliches Wunder nothwendig, um den Abgrund zu überbrücken, welcher das durch die Sünde, den Ungehorſam entheiligte Geſchöpf von ſeinem Schöpfer trennt. Die Träger des Unheils aber, die mit freiem Willen und klarer Erkenntniß von dem Herrn der Welten abgefallenen Geiſter, ſind fortan ohne Wiederkehr von dem Urquell des Lebens getrennt. Sie können die Gegenwart des Allmächtigen nicht ferner ertragen. Sein bloßer Name oder jedes äußerliche Symbol ſeines

Digitized by Google

Wesens reicht in der durch die Jahrhunderte ausgebildeten christlichen Volkssage hin, sie in ihre ewige Nacht zurück zu schleudern.

Dies der Glaube der Vorzeit, welchen die Sage dem Dichter entgegen brachte. Man sieht auf den ersten Blick, wie er derselben Punkt für Punkt geflissentlich den Krieg erklärt. Weit entfernt, den Herrn zu meiden, sucht Mephisto ihn auf. „Von Zeit zu Zeit sieht er den Alten gern und hütet sich, mit ihm zu brechen." Man könnte das für eine einfache Unverschämtheit des Teufels nehmen, wenn es nicht sofort durch die beste Autorität, durch den Herrn selbst, seine Bestätigung fände. „Ich habe Deines Gleichen nie gehaßt," wird ihm auf sein keckes Räsonniren und Prahlen entgegnet; er hat offenbar garnicht so Unrecht gehabt, als er sich rühmte, „daß der Herr ihn sonst gewöhnlich gerne sah." So trägt denn auch sein Benehmen bei Hofe von dem Satan des Volksglaubens und dessen dichterischer Idealisirung bei Milton und Klopstock kaum einen Zug. Freilich mag Mephisto nicht gerade einstimmen in die Lobgesänge der Engel; er weiß von Sonnen und Sternen Nichts zu sagen; er fürchtet, „sein Pathos möchte den Herrn zum Lachen bringen." Beschränkt, aber scharf, haftet sein Blick am Engen, Besondern, an der einzelnen Erscheinung, an dem bunten, aus selbstsüchtigen Einzelbestrebungen sich zusammensetzenden Treiben der Menschenwelt. So

ſieht er nur die Widerſprüche und Gegenſätze, das Endliche, Unzureichende jedes Strebens und jeder Erſcheinung. Das große, über dem ſcheinbaren Chaos waltende, die Willkür der perſönlichen Freiheit in die Harmonie des Geſammtzweckes einfügende Geſetz bleibt ihm verborgen. Er findet es alſo herzlich ſchlecht auf der Erde, ſieht nur, wie ſich die Menſchen plagen, wie ſie, „den langbeinigen Cicaden gleich," zum Gehen ſo ungeſchickt, als zum Fliegen, zwiſchen Sinnenknechtſchaft und Geiſtesfreiheit mühſam ſich abquälen. Sein Vortrag, weit entfernt von dem Ausdrucke teufliſcher Bosheit, trägt vielmehr den Stempel einer rauhen Freimüthigkeit, deren verbiſſene, einſeitig-engherzige Kritik ſogar durch einen Anflug von quasi gutmüthigem Humor einigermaßen gemildert wird. „Die Menſchen dauern ihn;" der Herr und ſie ſelbſt, meint er, plagen ſie ſchon genug. Es mache ihm, dem Widerſprecher von Handwerk, nicht einmal mehr Spaß, den Armen ihr Päckchen noch ſchwerer zu machen.

So erſcheint das Böſe, Unvollkommene, Mißliebige, ſchon in dieſen einleitenden Andeutungen keineswegs als ein unverſöhnlicher, von Außen herantretender Gegenſatz, ſondern als eine in den Plan des Ganzen eingefügte Erſcheinungsform der Dinge. Sein Vertreter unterſcheidet ſich von den hochwaltenden Dienern des Lichtes hauptſächlich durch die Enge ſeines Geſichtskreiſes, die Einſeitigkeit und Beſchränktheit ſeines Stand-

Digitized by Google

punktes. Und ganz zweifellos wird die Absicht des Dichters, ihn so zeichnen, sobald wir die nun zwischen Gott und Mephisto eingegangene Wette und den später durch sie herbei geführten Vertrag des Dämon mit Faust unbefangen in Erwägung ziehen.

Gott selbst, nicht der Versucher, wendet den Blick zuerst auf den zwischen den mächtig ringenden Gegensätzen seiner Doppelnatur sich abmühenden Faust. Ohne Zorn, ja ohne Bedauern sieht er ihn einen guten Theil seiner Kraft an irrende Bestrebungen setzen. Auffallend genug bezeichnet er den dunkeln Drang eines guten Menschen als ausreichend, ihm den rechten Weg zu zeigen und hebt dennoch den stets sich erneuernden Irrthum als ein unabänderliches Grundgesetz dieser ganzen Entwickelung ausdrücklich hervor. Ja noch mehr: Er bedenkt sich keinen Augenblick, die Gefahren dieses Irrthums für den vorliegenden Fall geflissentlich zu vergrößern. Er fordert den trotzigen, so klug sich dünkenden Oppositionsmann zum Angriffe auf den zwar noch verworrenen, aber treuen und tüchtigen Diener heraus. Er führt seinen Faust selbst in Versuchung, nicht obgleich, sondern weil es sein weiser und liebevoller Rathschluß ist, ihn vor „dem Uebel“ zu wahren, vor dem einzigen, wirklichen und Tod bringenden Uebel:

„Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh',

Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen."

Dessen ist auch Mephisto im Grunde vollkommen kundig, so sehr er sich die Mühe giebt, das Bewußtsein seiner unfreiwilligen Dienstbarkeit sich zu verdunkeln und auszureden. Er bekennt sich gegen Faust „als einen Theil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" — ohne dadurch sich abhalten zu lassen, gelegentlich mit seinen Hoffnungen auf den endlichen Untergang des Lichtes und des gesammten, von demselben geweckten Lebens zu prahlen. Mit einem Worte: Die widerstrebenden, hindernden, zerstörenden Kräfte der thatsächlichen Welt: die grobe und feine, das Menschentreiben in tausend Nervenfäden durchziehende Selbstsucht, der beschränkte, am Nächsten klebende Sinn, die nüchterne, dumm-dreiste Schalkskritik, die auch das Erhabene nicht schont — diese ganze Gemeinheit und Alltäglichkeit des Lebens erhält hier durch die großartige Unbefangenheit des Dichters ihren Platz angewiesen in dem Haushalte des großen, von Gott geordneten Ganzen. Die Verneinung, die Schranke wird nicht als unversöhnlicher Gegensatz der schöpferischen Kraft beklagt, sondern anerkannt als die nothwendige Bedingung ihres Eintretens in die Erscheinungswelt. Goethe weiß hier Nichts von jenem mystischen, zwischen Gott und der sündlichen Creatur geöffneten Abgrunde. Der Tod ist ihm nicht der Sünde

Digitized by Google

Sold, ſondern die erſte und unerläßliche Bedingung jedes, ſeiner Natur nach ſtets unvollkommenen und darum endlichen Einzellebens. Das Wunder des Sündenfalles und das Wunder der Erlöſung durch das Leiden ſind ihm gleich fremd, denn Irrthum und Leiden ſind als Grundbedingungen aller Entwickelung, alles begrenzten, das heißt alles für unſere Wahrnehmung wirklichen Daſeins zu betrachten. Sie fortwünſchen, hieße nichts Anderes, als dem geſammten, erſcheinenden Leben den Krieg erklären. Denn Leben iſt Bewegung, iſt Kampf, und ohne Kampf kein Sieg, kein Fortſchritt.

So erklärt ſich denn auch der Sinn des, den nunmehr gereiften Plan des Gedichtes in ſich ſchließenden Vertrages zwiſchen Fauſt und Mephiſto. Goethe hat ihn, ſeine ſymboliſche und allgemeine Bedeutung betonend, durch eine ganze Reihe von ſinnbildlichen, mythologiſchen Veranſtaltungen über das Gebiet des realen Einzellebens hinaus gehoben. Den geſpenſtigen Pudel läßt er ſeine erſten, magiſchen Schlingen um Fauſt's Schritte in dem Augenblicke ziehen, da der, durch die Feſtſtimmung kaum zurück gedrängte ſchrankenloſe Genuß- und Aufregungsdrang denſelben auf's Neue ergreift. Dieſen Trieb irre zu leiten, ihn durch Ueberfüllung mit ſinnlichem Genuß zur Quelle geiſtiger Trägheit und damit des einzig möglichen geiſtigen Todes zu machen, das iſt deutlich der Plan des Verführers. Die Phantasmagorieen des erſten Geſprächs ſind darauf berechnet,

Digitized by Google

Faust sicher und zugleich lüstern zu machen, mit dem trügerischen Gefühl seiner unbedingten Ueberlegenheit die verwegene, vorwitzige Lust in ihm zu stärken. Vortrefflich versinnbildlicht dann der einschläfernde Gesang der Geister die eigentlich gefährliche Macht des Versuchers: seinen Einfluß auf die in den Tiefen der Seele ihm zu Gebote stehenden, verrätherischen Bundesgenossen, auf die sinnliche Begehrlichkeit, das in's Grenzenlose treibende Aufregungs-Gelüste, das mit Ueberspringung des Weges an's Ziel *fliegen* möchte und dann nur zu leicht müde und matt in den Staub sinkt. Es ist der Bemerkung werth, mit welcher unnachahmlichen Kunst die von der wachen Phantasie während des Osterspazierganges geschaffenen Bilder hier leise und traumhaft zu einem magischen, sinnbethörenden Zaubernetz sich durcheinander weben. Die dann folgende Entscheidungsscene, welche den wirklichen Abschluß des Vertrages bringt, drängt noch einmal auf's eindringlichste alle bisher entwickelten Gefühls- und Stimmungsreihen zusammen: Faust's, nach krankhafter Ueberreizung in doppelter Stärke zurück kehrende Verzagtheit, seinen Wunsch, sich zu betäuben, sich selbst zu entrinnen um jeden Preis, sein trotziges Losreißen von dem, zu mühevoll erfundenem Wege der, unter täglich erneutem Kampfe mit dem Irrthum, das Leben Zoll um Zoll erobernden geistigen Arbeit. Nur Speise, die nicht sättigt, verlangt er von seinem dämonischen Gefährten,

Digitized by Google

Aufregung um der Aufregung willen — ohne Illusion, ohne Hoffnung auf dauernden Besitz und Genuß. Und dann giebt der Vertrag selbst stolz und entschlossen die Losung des ganzen Gedichtes aus:

„Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich gethan!
Kannst Du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst Du mich mit Genuß betrügen,
Das sei für mich der letzte Tag!"

So kündigt das Gedicht von Faust deutlich und ausdrücklich sich an, als die Verherrlichung des rastlos fortschreitenden Lebens, der befreienden, überwindenden, rettenden That, des von Gott stammenden, durch Irrthum und Finsterniß siegreich zum Lichte emporstrebenden, in seinem dunkeln Drange des rechten Weges sich wohl bewußten menschlichen Genie's. „Wenn ich beharre, bin ich Knecht." Und: „Nur rastlos bethätigt sich der Mann." In diese inhaltschweren Worte drängt sich für uns der innerste Kern seines massenhaften Gedankenreichthumes zusammen. Man mag sie tadeln oder preisen, je nach eigenem Standpunkte und Stimmung, aber man wird zugeben, daß sie unzweideutig das Zeichen unsers Jahrhunderts tragen, dieser gewaltigen, alle Kräfte entfesselnden, in immer weitern und höhern Bahnen unaufhaltsam dahin jagenden Zeit, welche der Dichter von seiner hochragenden Geisteswarte heran

Digitized by Google

brausen hörte, und deren erstes Frühlicht er selbst noch begrüßte. Man hat Hamlet das symbolische Drama des deutschen Volkes genannt, als eines Volkes unschlüssiger, geistreicher Träumer. Nun, ob die Geschichte am Ende der Jahrhunderte dies für einen bestimmten Standpunkt und eine bestimmte Zeit sehr erklärliche Urtheil bestätigen wird, das läßt sich heute nicht absehen. Einstweilen aber möchten wir es als ein nicht ungünstiges Zeichen deuten, daß der unsern Charakter und unsere Bildung am reinsten und vollständigsten vertretende Genius unserer großen Literaturepoche sein größestes, umfassendstes Werk, sein dichterisch-sittliches Glaubensbekenntniß, in dem Cultus der That gipfeln läßt, nicht in dem des Traumes und des Gedankens. Daß dieser Plan eine Ausdehnung der Handlung über das Gesammtgebiet der vom Dichter selbst siegreich durchschrittenen männlichen Entwickelungssphäre bedingte, liegt auf der Hand. Es ergiebt sich daraus für uns die Unvermeidlichkeit jenes harten und ästhetisch, wie wir gezeigt zu haben glauben, nicht vorwurfsfreien Zusammenstoßes mit dem tragischen Charakter der das erste Bruchstück abschließenden Handlung. Und dennoch glauben wir allen Grund zu haben, dem Dichter zu danken, der sich durch diese Erwägung nicht etwa bestimmen ließ, das Heldenbild seines Lebensdrama's unvollendet zu lassen. Es ist sehr begreiflicher Weise nicht Jedermanns Sache, durch die mitunter recht

Digitized by Google

wunderlichen und nicht immer geschmackvollen Hüllen zu dringen, unter welchen der überreiche Gedankeninhalt des sich hier anschließenden zweiten Theiles sich dem oberflächlichen Blicke entzieht. Aber daß der auch dort zu hebende Schatz die Mühe des Suchens lohnt, dessen sind die ernstlich strebenden Freunde des Dichters bei aller Verschiedenheit ihrer Gaben, Voraussetzungen und Standpunkte mit jedem Jahrzehnt der sich mächtig erweiternden und vertiefenden Faustliteratur erfreulicher inne geworden. Möge es dem Verfasser dieser Zeilen vergönnt sein, durch die Darlegung seiner Ansichten auch über diesen dunkeln und vielfach bestrittenen Theil des Gedichtes, wenn auch nicht als einen unbedingt Wissenden, so doch als einen redlich und nicht ganz erfolglos Suchenden sich zu bewähren und seinen Lesern einen Theil der Freude und Anregung zu vermitteln, die er selbst in verschiedenen Epochen seines Lebens diesen Studien verdankt hat.

Digitized by Google

Fünfte Vorlesung.

Des zweiten Theiles erster und zweiter Act.

Faust, dem zerstreuenden und abschwächenden Einflusse des vornehmen Welttreibens durch idealen Schönheits-Cultus entrückt, gesundet geistig im vertrauten Verkehr mit der Antike.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir wenden uns nun zu einer Aufgabe, welche von der bisher diesen Erörterungen vorliegenden sich wesentlich unterscheidet. Die Betrachtung des ersten Theiles versuchte in den innern Bau und Zusammenhang eines in allen seinen Theilen auch den ausgedehntesten Kreisen der geistig lebenden Deutschen wohlbekannten und bis zu inniger Vertrautheit gegenwärtigen Kunstwerkes einzudringen. Gestalten von plastischer Fülle und lebendigster Farbenpracht traten uns auf jedem Schritte entgegen. Der Text vereinigte unübertroffenen Wohllaut mit schlichtester, volksthümlichster Einfalt. Wohin wir blickten begrüßten uns tiefsinnige Kernsprüche, Ur-Offenbarungen heiterer, männlicher Weisheit und ächten Humors, als alte, liebe, zu unserm täglichen geistigen Verkehr gehörende Bekannte, und in unwiderstehlichen Tönen erklang daneben die nie mißzuverstehende Sprache der Leidenschaft und des Herzens. Auf unserm Wege, der durch das reichste, blüthenduftigste

Digitized by Google

Revier der vaterländiſchen Dichtkunſt uns führte, war nicht ſowohl Ermüdung zu fürchten, als jene Zerſtreuung, welche bei Betrachtung des anziehenden Einzelnen die Ueberſchau über das Ganze verliert, und zumal eines eben ſo labyrinthiſch verſchlungenen, als reichen und köſtlichen Ganzen. Denn, erinnern wir uns, wir hatten es nicht mit einem einheitlichen, aus einem Plane und Guß entſtandenen Kunſtwerke zu thun. Die Zweifel, Hoffnungen und Leidenſchaften Goethe's, des Jünglings, durchkreuzten in den Scenen des erſten Theils ſich wunderlich genug mit den Betrachtungen, Erinnerungen, ja mit den neckiſch-launenhaften Geiſtesſpielen des gereiften, lebenserfahrenen Mannes — und gerade in der tragiſchen Kataſtrophe glaubten wir einen ſittlich-äſthetiſchen Widerſpruch betonen zu müſſen, der ſich uns nur aus dem allmählichen Herauswachſen des Kunſtwerkes über den Ideenkreis der erſten Anlage erklärte. Die dramatiſche Entwickelung des erſten Bruchſtückes wurde, ſo ſchien es uns, von dem dialektiſchen Inhalte der ſpäteren, unmittelbar auf den zweiten Theil hinweiſenden Scenen geſtört. Die Tragödie mußte unbefriedigend ſchließen, um dem aus ihr herausgewachſenen dramatiſirten Lehrgedichte Raum zu gewähren.

Vor dieſem letztern angelangt, ſehen wir nun die Scene ſich weſentlich ändern und bei jedem Blicke uns daran erinnert, daß wir das Meiſterſtück des blühenden, vollkräftigen Künſtlers hinter uns ließen, um uns in

das ihm sich anschließende Vermächtniß des alternden Denkers zu vertiefen. Es soll damit natürlich nicht gesagt werden, daß hier für uns die zauberische Formschönheit des ersten Theiles etwa so plötzlich und vollständig verschwinde, wie es für so manchen namhaften und einflußreichen Beurtheiler der Fall gewesen und noch ist. Vielmehr enthalten auch diese Spätfrüchte eines reichsten und beglücktesten Menschenlebens für uns noch wahre Kleinode urkräftigster Vollendung, reich und glänzend genug, um den Rang ihres Eigners dem ersten Blick zu verrathen. Unter den süßesten und erhabensten Weisen deutscher Dichtkunst tönt u. a. die des Elfenchores hervor, unter dessen Zauberklängen sich Faust's schon oben besprochene und von unserm Standpunkte gewürdigte Heilung vollzieht:

„Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran;
Lispelt leise süßen Frieden,
Senkt das Herz in Kindesruh,
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu."

Und dann weiter das Nachtbild:

„Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern;
Große Lichter, kleine Funken

Glitzern nah und glitzern fern;
Glitzern hier, im See sich spiegelnd,
Glitzern dorten klarer Nacht;
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht."

In diesem Wohllaut bewegt sich die ganze erste Scene. Kaum weniger schön ist die prächtige Einleitung der klassischen Walpurgisnacht und die Schilderung des Festes der Meergötter. Der ganze dritte Act, die „Helena", allerdings in einzelnen Theilen früher geschrieben, als alles Uebrige, erinnert an die modernantike Formschönheit der Iphigenia und der Idyllen, und an einzelnen trefflichen Stellen fehlt es nicht selbst in den schwächsten Theilen des Gedichtes. Dennoch wäre es vergeblich, die unliebsamen Spuren des höhern Alters und der in Manier erstarrenden Kunstfertigkeit hier verkennen oder wegleugnen zu wollen. Die vielberufene Goethe'sche Geheimrathssprache, das Spielen mit seltsamen Wortbildungen, die vornehm und feierlich sich ankündigenden Trivialitäten, die gezierten, geistreichbedeutend thuenden Redepantomimen und Bücklinge, mit welchen das Heer der Nachahmer nachher so argen Unfug in dem deutschen Schriftwesen getrieben, sie treten nirgends so deutlich und massenhaft auf, als in den Wanderjahren und hier. Wir lesen da Ausdrücke wie: „in Kreis' um Kreise kennt er Stund und Haus," oder: „mein Weibchen rumpfte diesem bunten Rock,"

ferner: „er will den Forſt verarmen“ — „mit dieſem Allen weiß er zu gebahren“ — „zur Wilderniß entweichen“ — „ich bin der Mann, das Glück ihm zu beſchleunen“ — „mich widern ſchon antikiſche Collegen“ — „den letzteſten hat Hercules erſchlagen“ — „hier ſind wir nicht willkommne Gaſt'“ ꝛc. Die Blumenleſe ließe ſich bekanntlich ohne Mühe vervielfältigen. Noch ſtörender, namentlich für die größeren, dilettantiſchen Leſerkreiſe iſt aber die ſtufenweiſe zunehmende Verflüchtigung der Handlung in, keineswegs durchweg geſchmackvolle und leicht verſtändliche, Allegorieen, verbunden mit der ſchon im erſten Theile, in der Walpurgisnacht und dem Walpurgisnachtstraum nur zu bemerkbaren encyclopädiſchen Redſeligkeit des Dichters, welche die Durchführung des Hauptgedankens nach Laune und Gelegenheit unterbricht und kreuzt, um Beſtrebungen und Stimmungen mannigfachſter Art einen Ausdruck zu geben. Weit mehr als im erſten Theile des Werks tritt die Perſon des Dichters hinter den Perſonen, reſp. Masken des Drama's, tritt ſeine Reflexion über die Handlung mitten im Gange der Handlung hervor. Mephiſto namentlich, der beiläufig, wie wir ſehen werden, ſeinen ſataniſchen Charakter wieder zu gutem Theile mit dem des perſonificirten, nüchternen Menſchenverſtandes und ſcharfen Witzes vertauſcht, übernimmt mehrfach geradezu die Rolle des Chors und wendet ſich mitten im Dialog

Digitized by Google

mit allerhand Randgloſſen an die Zuſchauer. Dagegen hat der vorliegende Theil des Gedichtes, nach unſerer, hoffentlich der Beweiſe nicht entbehrenden Ueberzeugung, vor ſeinem berühmtern und beliebtern Vorgänger bei alledem einen nicht geringen Vorzug voraus, nämlich ſeinen wohl noch bedeutenderen und tieferen Gedankengehalt und einen Reichthum von belehrenden und wahrhaft erhabenden Aufſchlüſſen, welche er, von der klaren Betrachtungshöhe des reifen Alters herab, über Goethe's innerſtes Seelenleben, über ſeine endgültigen Ueberzeugungen und Lebensergebniſſe gewährt. Dieſen Schätzen ſorglich forſchend nachzugehen dürfte die Mühe auch für den Betrachter lohnen, welcher, nur an die rein menſchlichen und ſittlichen Seiten des gewaltigen Rundgemäldes ſich haltend, an den beſondern künſtleriſchen und wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen des Goethe'ſchen Alters, als an ihm fern liegenden Geheimniſſen, gleichgültig vorüber ginge. Die von uns anzuwendende Unterſuchungsmethode wird, der Natur des Gegenſtandes entſprechend, von der auf den erſten Theil angewendeten weſentlich abweichen müſſen. Der planmäßige Gang des nicht aus leidenſchaftlichen Ergüſſen zuſammengefloſſenen, ſondern in ſtetiger, oft mühſamer Geiſtesarbeit Stück für Stück zuſammengeſetzten Werkes ſchreibt ein dem entſprechendes Verfahren für deſſen Studium vor. Der Erklärer hat hier vor Allem, in gedrängt-anſchaulicher Darſtellung die weſentlichen Züge der Hand-

Digitized by Google

lung bloß zu legen, gleichsam die festen Ringe einer mit reichem, phantastisch-buntem Blumenschmuck umwundenen Kette. Er hat dabei, (wenigstens denken wir unsere Aufgabe so zu stellen), die Allegorieen in ihren Hauptzügen, mit Vermeidung aller verwirrenden Kleinigkeitskrämerei zu deuten. Demnächst wird es sich hoffentlich ausführbar erweisen, den für uns von Schritt zu Schritt sich deutlicher offenbarenden Grundgedanken der Dichtung und ihr sittliches Endergebniß ohne allen mystischen Kram anschaulich und überzeugend hervortreten zu lassen.

Wie Faust von der heilenden Kraft der Natur und der Zeit durch die Krisis geführt wird, welche das Trauerspiel von dem heiter-lehrhaften Drama des zweiten Theiles scheidet, wurde bereits oben berührt und erwogen. Daß die Wendung dramatisch nicht tadelfrei sei, wurde zugegeben, aber aus den höhern, philosophischen Absichten des Gedichtes erklärt. Die Ausführung, jenen Standpunkt einmal begriffen und zugegeben, ist dann vollendet und über alles Lob erhaben. Bezeichnend für die gesammte Färbung des sich eröffnenden Drama's dringt mit dem neuen, für Faust aufgehenden Tage, ein voller Strom erfrischenden Lebens auf ihn herein. Im Vorgefühl des geistigen und sittlichen Genesens rafft Faust sich freudig empor, da er den Zuruf der Geister vernimmt, das Symbol und Programm des Gedichts:

Digitized by Google

„Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift!
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift."

Er erhebt sich in der Pracht des heraufglühenden Morgens; noch nicht, wie sich von selbst versteht, etwa in sich erneuert und sittlich vollendet, aber dennoch ein Anderer, als wir ihn verließen. Der düstere, verzweifelnde Träumer ist fort; auch die Leidenschaft hat ausgetobt. Und nicht Stumpfheit und Abspannung ist an ihre Stelle getreten, sondern der kräftige Beschluß: „zum höchsten Dasein immerfort zu streben." Der Mann des Gedankens, der Forscher, der „Knecht Gottes," wie der Herr ihn nannte, ist wieder erwacht, nur frischer, energischer, tiefer eingeweiht in die Geheimnisse der Dinge und des eigenen Seins. Die prachtvolle Scene des Sonnenaufganges wird ihm zum wohlverstandenen Symbol seines Wesens und seiner Bestimmung. Wohl schaudert er geblendet zurück, (wie einst vor der Offenbarung des Erdgeistes), da sein Auge dem strahlenden, weltbelebenden Sinnbilde der Wahrheit begegnet. Aber nicht in ohnmächtiger Verzweiflung, wie damals, erkennt er seine Beschränkung, sondern in männlicher, gesunder Ergebung. Er hüllt sich „in den jugendlichsten Schleier", jenen Schleier etwa, den der Dichter des Faust in den herrlichen Schlußworten der „Zueignung" seiner Gedichte

Digitized by Google

aus den Händen der Wahrheit erhalten zu haben sich rühmt. Die Sonne im Rücken lassend, wendet das sterbliche Auge dem Wassersturze sich zu, dem Sinnbilde der rastlos fortstürmenden, zerstörenden, aber auch schaffenden und erquickenden Manneskraft — und dem darüber in bunten Farben schimmernden Bogen des Friedens, der irdisch zertheilten und verhüllten Form des in seiner himmlischen Reinheit unserm Auge unerträglichen Lichtes. „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben." In die Hülle der Erscheinung gebannt, in mannigfachen Formen sich bergend, offenbart sich nur nach und nach dem redlichen Sucher das Grundgesetz alles Lebens und Wirkens. Wer den mühsamen Weg der Erforschung des Einzelnen nicht gehen mag, den wird die Erkenntniß des Ganzen nimmer erfreuen.

So ist denn im Ganzen und Großen der Weg zur Genesung gefunden. Es bleibt zu zeigen, wie Faust ihn im Sinne des Dichters durchmißt.

Daß er aus den Schrecknissen der Tragödie keineswegs etwa zu ascetischer Einkehr in sich selbst sich wendet, ja, daß auch ernste und volle Hingabe an eine endgültig anerkannte Lebensaufgabe in diesem Augenblicke noch weit über seine Kraft geht, darüber dürften diejenigen Leser, deren Zustimmung zu unsern bisherigen Ausführungen wir etwa erlangt hätten, eine rechtfertigende Erklärung kaum noch verlangen. Es ist

Digitized by Google

durchaus, so scheint es uns, im Auge zu behalten, daß eben in Faust's Liebe zu Grethchen die sinnlich-geistige Jugendliebe nur als eine Episode der männlichen Entwickelung sich dargestellt hat, und daß die tragische Wendung dieser Episode, als mit der beabsichtigten Fortführung der Handlung in ihrem Wesen eigentlich unvereinbar, in ihren Wirkungen auf Faust durch die Dazwischenkunft der Elfen, (der heilenden und beruhigenden Naturkraft) abgestumpft, theilweise aufgehoben zu denken ist, daß wir Faust am Anfange des zweiten Theiles lediglich als den aus schwerer, aber nicht unsühnbarer, leidenschaftlicher Verirrung zu neuem Lebensmuthe gesundenden Mann zu denken haben. Aus solcher Verirrung aber erhebt sich der Charakter keineswegs plötzlich auf die lichten Höhen unsträflicher Weisheit. Nicht sprung- und flugweise geht es aus diesen Abgründen aufwärts, sondern auf dem mühsam sich emporwindenden Pfade eines mannigfaltigen, bis an's Ende im Einzelnen dem Irrthume unterworfenen Bildungs- und Wirkungs-Strebens.

Demgemäß treffen wir Faust im Beginne der neu sich aufrollenden Handlung zwar auf neuem, größerem Schauplatze, rüstig und frisch, aber keineswegs einig mit sich über seine Absichten und Ziele. Man wird unwillkürlich, (natürlich verwahren wir uns gegen allen etwaigen Verdacht eines unkritischen Jagens nach per-

Digitized by Google

sönlichen, dem Bewußtsein des Dichters unterzuschiebenden Beziehungen) man wird unwillkürlich, sagen wir, an des eben zum Manne reifenden, in Herzens-Irrung und Drangsal früh geläuterten Goethe's Eintritt in die Welt des Hoflebens und der Staatsgeschäfte erinnert. In Mephisto's Begleitung erscheint der so lange in den niedern Sphären der Gesellschaft, unter Studenten, Bürgermädchen, Soldaten und gewöhnlichem Hexenpöbel umhergetriebene Doctor am Hofe des Kaisers. Er fühlt sich sichtlich dem privaten Dasein einigermaßen entwachsen und gedenkt, sich auf den bewunderten und beneideten, weithin gebietenden Höhen des Lebens zu versuchen. Bemerkenswerth, und eine nicht üble Antwort auf die Klagen über die reactionsfreundliche Geheimräthlichkeit Goethe's ist nun zuvörderst die Färbung des uns hier enthüllten Bildes jener Regionen. Das Bild ist eher alles andere, als geschmeichelt und erinnert weit mehr an die Hexenküche und die Walpurgisnacht, als an die Offenbarungen des Erdgeistes. Mephisto's, des scharfen und klaren Beobachters unerbittliche Laune führt überall den Pinsel. Gleich die erste Scene ist wenig erbaulich. Der Kaiser, vom Römerzuge zurückgekehrt, hat, wie er meint, für sich selbst die Krone, für seine Getreuen die Kappe heimgebracht. Er rüstet sich gerade, mit südlich-heiterm Glanze den Fasching zu feiern, als ihn unerwartet von allen Seiten her die Klagen seiner hohen Diener bedrängen. Unwillig be-

Digitized by Google

fremdet, daß man am Feſtestage ihm ernſte Gedanken zumuthe, hört er die Vorträge des Kanzlers, des Heermeiſters, des Marſchalls an. Das Reich, ſo zeigt es ſich, liegt im Argen, Gewalt geht vor Recht, der Soldat meutert, die Kaſſen ſind leer, die Schulden nehmen zu — nicht einmal der Inhalt der Keller iſt mehr dem „unendlichen Geſäuſte“ der edeln Herren gewachſen. Da erweiſt Mephiſto ſich als den Mann der Zeit und der Lage. An Stelle des trunkenen Hofnarren hat er ſich eingedrängt, und einmal zum Worte gekommen, giebt er den Ton correcter, zu Erfolgen führender Geſinnung meiſterhaft an. Er hat nicht zu klagen, wie jene Uebelgeſinnten. Wie könnte denn da das Glück fehlen, „wo Majeſtät unweigerlich gebeut“, wo „guter Wille, Verſtand, Thätigkeit“ ſich belebend, ausſtrahlend von derſelben verbreiten? Spielend und triumphirend, wie er einſt in Fauſt's Studierzimmer dem gläubigen Schüler die Wiſſenſchaft auslegte, führt er hier die Sache der Natur und des Geiſtes gegen die zünftig-rechtgläubigen Hüter des Staats. Goethe fällt hier, gegen ſeine ſonſtige Art, im Eifer der Satire einmal ziemlich ſtark aus der Rolle, nämlich an der Stelle, wo er über das politiſche Glaubensbekenntniß des Kanzlers berichtet:

„Natur und Geiſt — ſo ſpricht man nicht zu Chriſten.
Deshalb verbrennt man Atheiſten,
Weil ſolche Lehren ſehr gefährlich ſind.

Digitized by Google

Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
Sie hegen unter sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Uns nicht so! Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron.
Die Heil'gen sind es, und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelsinn verworr'ner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand."

Daß Mephisto eben keinen patriotischen Beruf in sich fühlt, diese Zustände etwa gründlich zu bessern, wird man natürlich finden. Aber auch Faust hat bei seiner Einmischung zunächst nur noch selbstische Absichten. Er will nicht sowohl nützen, als sehen, lernen, Einfluß gewinnen, thätig sein um der Aufregung und des Zeitvertreibes willen. So giebt er sich dazu her, im Verein mit Mephisto durch ziemlich schwindelhafte Finanzoperationen, bei deren Schilderung der Dichter mit politisch-satirischen Seitenblicken nicht sparsam ist, den trügerischen Schein des Wohlstandes und des Glückes über die hohe Gesellschaft zu verbreiten.

Hier legt nun der Dichter jenes seltsame Maskenspiel ein, in welchem die Handlung der nächstfolgenden Scenen sich ankündigt und allegorisch vorbildet und welches für den unbefangenen Sinn, wenn nicht gerade zu den am schwersten verständlichen, so doch zu den

Digitized by Google

verſchnörkeltſten und unerquicklichſten Theilen des ganzen Gedichtes gehört. Hier zuerſt ergeht ſich die Sprache mit Behagen in jenen vornehmthuenden Seltſamkeiten, welche den zweiten Theil des Fauſt bei einem Theile der Leſewelt ſo in Verruf gebracht haben. Hier zuerſt macht ſich des Dichters bekannter Hang zu geheimnißvoll-ſymboliſchen Spielereien in bequemer Breite geltend und überladet das Gedicht mit einer Menge, für Verſtändniß und Wirkſamkeit des Ganzen, wie es uns ſcheinen will ziemlich überflüſſiger Zuthaten — ein reicher Stoff für die in äſthetiſcher Filigranarbeit geübten Erklärer.

Den Anfang des Feſtes machen die herkömmlichen Charaktermasken, wie Goethe ſie für die weimariſchen Hoffeſte ſo oft mit aufzuſagenden Sprüchlein auszurüſten verurtheilt war; nur reden ſie hier noch gezwungener und inhaltloſer, als es in jenen Maskenſpielen einer frühern Zeit meiſtens der Fall war. Bedeutung gewinnt das Gewimmel erſt mit dem Auftreten antiker Geſtalten, in welchen die demnächſt ausführlich zu betrachtende Entwickelungsſtufe des Goethe-Fauſtiſchen Bildungsganges ſymboliſch ſich einführt. Mit beſonderem Nachdruck wird ſchon hier der für Goethe ſo entſcheidend gewordene Gegenſatz zwiſchen nordiſch-barbariſchem und antik-klaſſiſchem Geſchmacke betont. Selbſt hier, auf dem nordiſchen Mummenſchanz, ſo erfahren wir, verliere die Antike nicht Charakter und Anmuth. Eine Reihe allegoriſcher Geſtalten, Grazien,

Digitized by Google

Furien, Furcht, Hoffnung, Klugheit ꝛc. führen sie ein und lassen sich vorerst in ziemlich nüchterner Spruchweisheit über alle möglichen Dinge vernehmen. Thersites muß die gemeine Scheelsucht des geistigen Pöbels veranschaulichen; Fledermaus und Otter schälen sich aus dem Doppelzwerge heraus, in den er sich verwandelt. Dann naht die Hauptallegorie, von dem Herold ziemlich hoffestmäßig-pedantisch beschrieben. Auf riesigem, prachtvollem Wagen, von Drachen gezogen, prangt Faust als Plutus, als Vertreter des Reichthums, des geistigen und des materiellen, wie die allegorische Handlung, in schwankender Wechselbeutung herüber und hinüber schillernd, das ausführt. Sein Wagenlenker auf dem Zuge durch das Maskengewimmel der vornehmen Welt ist ein schöner, gluthäugiger, juwelengeschmückter Knabe, als „Poesie und Verschwendung", im Festhalten jenes Doppelsinnes, ausdrücklich bezeichnet, so daß nach beiden Richtungen hin ihre Verwandtschaft in anmuthig-sinniger Wechselrede betont wird. Plutus bekennt, daß er dem Knaben seinen schönsten Besitz verdanke, den grünen, lebendigen, seine Stirne schmückenden, von jenem dargereichten und geflochtenen Lorbeerzweig. Wo der Lenker erscheint, glühen auch unter der trivialen Menge helleuchtende Flämmchen empor, aber nur wenige davon dauern ein Weilchen, die meisten erlöschen im Aufblitzen. Die Stellung des Dichters, des schöpferischen, von dem Zauber der Schönheit gefeiten Künstlers, zu

Digitized by Google

der gewöhnlichen Masse, wie zu den Lieblingen des Glücks wird da überall deutlich versinnbildlicht. Sie empfängt ihre Weihe in den schönen Abschiedsworten, mit welchen Plutus den Lenker entläßt:

„Nur wo du klar in's holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — Da schaffe deine Welt!"

In drastischem Gegensatz gegen diese beiden Vertreter des Nützlichen und des Schönen hat Mephisto, als „Geiz", seinen höhnischen Spaß mit dem Maskenpöbel, der in plumper, materieller Gier über die poetischen Gaben des Lenkers herfällt und sich dann, wie billig, geäfft findet. Auch dem Kaiser und seinen Hofleuten wird im Grunde wenig geschmeichelt. Wie das wilde Heer stürmen sie heran, der Kaiser als „Pan", seine Genossen als Gnomen und Faunen, sämmtlich Vertreter roher Naturgewalt und Begierde im Gegensatze gegen die olympischen, durchgeistigten Lichtgestalten; und da sie vorwitzig der Geist- und Feuerquelle des Plutus nahen, werden sie nach der ersten, staunenden Verwunderung durch magische Flammengluth tüchtig geneckt, wenn auch vor der Hand nur im Scherz. Ihre Rolle ist vornehmer und äußerlich stattlicher, aber nicht viel würdiger als die jener plebejen Sonntags-

Digitized by Google

gesellen, mit welchen einst Mephisto in Auerbachs Keller seinen Scherz hatte.

Und dieser satirische Ton darf dann recht nach Herzenslust ausklingen in der ganzen Schilderung, welche das Gedicht demnächst von den wirklichen Leistungen und Schicksalen Faust's am Hofe entwirft. Zuerst wird der Maskenscherz des Plutus, des Reichthums, scheinbar an den Hofleuten zur Wahrheit. Faust's und Mephisto's phantastischer Finanzplan hat glänzenden Erfolg. Mit begeisterter Zuversicht wird das Papiergeld genommen, welches der Kaiser auf ihren Rath, als Assignaten auf die unermeßlichen, im Boden des Reiches angeblich vor Alters vergrabenen Schätze ausstellen läßt. Und nun erfüllt sich denn in ergötzlicher Weise jener die Situation vortrefflich kennzeichnende Spruch des Mephisto:

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein.
Wenn sie den Stein der Weisheit hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Der Kaiser hat nichts Eiligeres zu thun, als die lüderlichen Hofleute mit freigebigen Geschenken zu überhäufen und diese ihrerseits wetteifern, das leicht gewonnene Gut in den altgewohnten Lieblingsthorheiten zu vergeuden. „Von Muth und Lust zu neuen Thaten",

Digitized by Google

muß der Kaiſer klagen, „iſt nirgends die Rede“. Der mittlerweile nüchtern gewordene Hofnarr erweiſt ſich als der einzige Kluge, denn „noch heute Abend wird er im Grundbeſitz ſich wiegen“, noch ehe die geſchenkten Papierchen ihren Cours verloren haben. Fauſt aber, auf einmal der Mann der Gunſt und der Mode, ſieht durch das bereits Geleiſtete ſich zu Erfüllung höherer, ſchwererer Anforderungen verurtheilt. Des Kaiſers Wünſche wachſen mit ſeinen Genüſſen. Der geniale, neu gewonnene Diener hat ſich als trefflichen Geſellſchafter und als gewandten Geſchäftsmann erwieſen. Warum ſollte er ſeine Macht nicht auch auf kaiſerliches Geheiß im Gebiete der Schönheit, der Kunſt bewähren? Mit der, die vom Glücke verwöhnte Unwiſſenheit kennzeichnenden Unbefangenheit muthet man ihm, zu kaiſerlicher Unterhaltung, die Heraufbeſchwörung des Paris und der Helena zu. Das antike Schönheitsideal, verſunken wie es iſt unter dem Schutt der Jahrhunderte, ſoll aus dem Grabe erſtehen, ſoll Fleiſch und Blut gewinnen unter des Künſtlers belebendem Hauch, damit Majeſtät und Gefolge um ein paar langweilige Stunden herum kommen. Fauſt wird es bald erfahren, daß ein Hofgelehrter eben keine Sinecure bekleidet. Im Vertrauen auf die ſtets bereite Hülfe ſeines ebenſo verſtändigen und erfindungsreichen als nüchtern-ſarkaſtiſchen Gefährten giebt er die Zuſage und erfährt dann zu ſpät, daß er zuviel verſprochen.

Digitized by Google

„Das Heidenvolk", meint Mephisto, „geht mich Nichts an,
Das hauſt in ſeiner eig'nen Hölle."

Will wohl ſagen: Im Reiche des ächten Schönen, wie Goethe es bekanntlich ſeit der Zeit ſeiner italieniſchen Reiſe in Kunſt und Sage des Alterthums verehrte, dort hat moderner, zerſetzender Witz und noch ſo ſcharfer Alltagsverſtand keine Gewalt. Dorthin darf nur das an den Brüſten der Natur getränkte und durch die Offenbarungen des Weltgeiſtes gereifte Genie ſich wagen, und auch dieſes nicht ohne Gefahr des Mißlingens. In ſeltſam myſtiſcher Weiſe wird Natur und Gefahr des Unternehmens geſchildert, in jenem vielerörterten und gedeuteten Räthſelwort von den „Müttern":

Ungern entdeck' ich höheres Geheimniß.
Göttinnen thronen hehr, in Einſamkeit,
Um ſie kein Ort, noch weniger eine Zeit,
Von ihnen ſprechen, iſt Verlegenheit:
Die Mütter ſind's.

Und dann die Anweiſung, ſie zu zwingen:

Verſinke denn! Ich könnt' auch ſagen: Steige!
'S iſt einerlei. Entfliehe dem Entſtandnen
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergötze dich am längſt nicht mehr Vorhandnen! —
Ein glüh'nder Dreifuß thut dir endlich kund,

Digitized by Google

Du ſei'ſt im tiefſten, allertiefſten Grund.
Bei ſeinem Schein wirſt du die Mütter ſehn;
Die einen ſitzen, and're ſteh'n und geh'n,
Wie's eben kommt; Geſtaltung, Umgeſtaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umſchwebt von Bildern aller Creatur.

Mit einem zauberiſchen Schlüſſel ſolle er den Dreifuß berühren, und ſo ihn und die Mütter mit ſich zur Erde empor heben.

Und haſt du ihn einmal hierher gebracht,
So rufſt du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erſte, der ſich jener That erdreiſtet;
Sie iſt gethan, und du haſt es geleiſtet.
Dann muß fortan, nach magiſchem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel ſich in Götter wandeln.

Den Namen dieſer Allegorie hat Goethe nach Eckermanns bekannter Angabe einer Stelle im Marcellus des Plutarch entnommen, wo von der Stadt Engyon in Sicilien geſagt wird, ſie ſei berühmt durch die Verehrung von Göttinnen, welche man „Mütter" nenne. Gedanke und Ausführung der ganzen Epiſode ſind aber ſicherlich ächt und rein goethiſch. Die Stelle umſchließt einen der wichtigſten ſpringenden Punkte des Gedichtes und iſt mit Recht von den Auslegern von jeher mit beſonderer Sorgfalt behandelt worden. Offenbar ſchickt der Dichter hier ſich an, den Charakter ſeines

Digitized by Google

Helden der Läuterung und Reinigung entgegen zu führen, welcher Er selbst den bleibendsten Gewinn und die reinsten Freuden zu verdanken sich bewußt war; der Läuterung durch einen ernsten, schöpferischen Cultus des in den Meisterwerken des klassischen Alterthums zur Erde herabgestiegenen Schönheitsideals. Mit welcher Inbrunst Goethe und sein ebenbürtiger Freund dasselbe verehrten, mit welcher heiligen Andacht, welchem strengen, hingebenden Ernste sie seinem Dienste sich weihten, davon ist ihr gemeinsames Wirken ein einziges, fortlaufendes Zeugniß. Goethe speciell datirte von seinem Eindringen in den Geist der Alten ein neues Leben, eine völlige, geistige Wiedergeburt, deren ernster Entzückungen er oft mit fast religiöser Begeisterung gedenkt. Tiefe Einkehr in sich selbst, fast schroffes Abwenden von dem Treiben der ihn umgebenden Gesellschaft bezeichnete bei ihm den ernstlichen Beginn dieser Studien. Er war schon ein paar Jahre vor der italienischen Reise dem Hofleben fast fremd geworden, vielen Freunden und Bekannten ein Räthsel, und nach der Rückkehr von Rom steigerte diese Stimmung sich noch, bis sie, nach völliger Aneignung und Verarbeitung des neuen Bildungselements einer zweiten, dichterischen Jugend wich. Dem entsprechend wird denn auch Faust durch die erste, ernstliche, wenn auch der äußern Veranlassung nach noch frivole Bemühung um jenes alte

und doch ewig junge Palladium schöner Menschlichkeit weit von dem Treiben des Tages in nächtliche Einsamkeiten entrückt. Nur die festeste, männliche Entschlossenheit führt ihn dem heiligen Dreifuße, dem uralten Symbole der Weisheit zu, durch dessen Berührung er Gewalt gewinnt über die Urformen der Dinge, über die Grundbedingungen des schönen, naturgemäßen Seins, welche der Künstler kennen und beherrschen muß, wenn es ihm gelingen soll, „Held und Heldin der Gruft entsteigen zu lassen", seine Träume als sinnlich-schöne Offenbarungen des Geistes unvergängliche Gestalt gewinnen zu lassen. Was Goethe hier unter dem Bilde der in Einsamkeit thronenden Mütter feiert, das besingt Schiller, wenn uns unsere Ahnung nicht trügt, in jenem tiefsinnigen Liede, „von den Regionen, wo die reinen Formen wohnen". Es erinnert uns an Plato's Lehre von den Ideen, den geistigen Urgestalten der in der Sinnenwelt vorhandenen Dinge, auch an gewisse Bestrebungen Goethe's auf den Bahnen der exacten Wissenschaft, an seine Bemühungen um Auffindung der Urform, des geheimnißvollen, einheitlichen Entwickelungsgesetzes der organischen Schöpfung. Es scheint uns das im Ganzen und Großen nicht mißzuverstehende, wenn auch für eine exacte Einzelauslegung wohl nicht zurecht gemachte Glaubensbekenntniß des in die Tiefe der Wesen dringenden Künstlers, des Mannes, an dem

Digitized by Google

jenes vom Herrn „ſeinen ächten Götterſöhnen“ zugerufene Wort zur Wahrheit wurde:

Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß' auch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in wechſelnder Erſcheinung ſchwebt,
Befeſtiget mit dauernden Gedanken.

Indem Fauſt mit dem heiligen, glühenden Dreifuße emporſteigt, hat der Beginn einer geiſtigen Wiedergeburt in ihm ſich vollzogen. Die unbändige, ruheloſe That- und Genußſucht iſt in den ernſten, heiligen Dienſt des Schönen eingetreten, und ſie hat damit, wie wir bald ſehen werden, einen mächtigen Schritt auch auf dem Wege zum Wahren und Guten zurück gelegt.

So erſcheint denn das Urbild der Schönheit, die göttliche Helena, durch Fauſt's Vermittelung, wenn auch vorerſt nur als flüchtiger Schatten vor dem in vornehmer Langweile ihrer harrenden Hofe. Ihre Wirkung auf die da verſammelte Menge wird mit demſelben eiskalten Spotte gezeichnet, der die ſämmtlichen Hofſcenen des Gedichtes durchfröſtelt. Erſt Paris, dann Helena werden von Herren und Damen theils mit dem gemeinen Wohlbehagen des ſinnlichen Appetits gelobt, theils im Aerger verletzter Eitelkeit albern bekrittelt; je nach Alter, Geſchlecht und Stimmung der nur in geiſtloſer Gemeinheit ſich gleichenden Zuſchauer. Nur

Fauſt iſt ſelig, entzückt. Ein neuer Lebens- und Glücksſtern iſt ihm aufgegangen. Alle Wohlgeſtalt, die er ſonſt jemals erblickte, iſt nur ein Schaumbild ſolcher Schöne. Er zollt ihr

Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenſchaft,
Die Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnſinn!

Der Künſtler hat ſein Ideal geſchaut. Zur glühenden Begierde, zu mächtigem, vor Nichts zurückbebendem Entſchluß ſteigert ſich ſeine Freude, ſeine Sehnſucht. Wiederum wallt das alte, leidenſchaftliche Blut ſiedend empor, wenn auch diesmal von edlerem Feuer erwärmt. Der ſtürmiſche, voreilige Verſuch, das vor der Hand nur Geſchaute in einem Sprunge zu bleibendem Beſitz zu erobern, ſcheitert, wie die frühern, ähnlichen, an dem Grundgeſetz der Dinge, welches nur um Mühe und Arbeit alles Köſtlichſte ſpendet. Die Erſcheinung entſchwindet, und in jähem Rückſchlage ſehen wir den Uebermenſchen zu Boden ſinken. Zurückgeworfen iſt der erſte Anprall ſeines hochfliegenden Beginnens, aber unwiderruflich iſt ſein Entſchluß gefaßt. Am Hofe iſt nun ſeines Bleibens nicht mehr. Der Mann des idealen Schauens und Schaffens hat da ſo wenig ſeine Stelle als er ſie einſt in der wüſten Geſellſchaft des Blocksberges fand. Es beginnt die Periode ſeiner geiſtig-künſtleriſchen Durchbildung und

Digitized by Google

Reife, und durch eine Reihe oft allerdings recht wunderlicher und bunter Allegorien leitet der Dichter sie ein, um sie dann in den trefflichen, bei aller Symbolik und Allegorie doch ächt dramatischen Scenen des dritten Aktes zum Abschlusse zu bringen.

So führt uns denn die Eröffnung des zweiten Aktes in Faust's altbekanntes Studirzimmrr zurück, in nicht mißzuverstehender, sinnbildlicher Hindeutung auf die nunmehr eingetretene, entscheidende Wendung. Vergebens hat der Versucher damals jenen verhängnißvollen Augenblick sich zu Nutze gemacht, als Faust in schwachem Unmuth sich und die Welt verfluchte, als er sich freventlich lossagte von „Vernunft und Wissenschaft", jenen besten Bundesgenossen in aller irdischen Trübsal. Vergeblich hat er ihn fortgeschleppt durch die wüste Oede des Lebens, durch zerstreuenden Sinnengenuß. Es ist ihm mit nichten gelungen, diesen Geist dauernd und ohne Wiederkehr von seinem Urquell abzuziehen und von den mühevollen, aber richtigen Wegen, auf denen er frühe ihn suchte. Das Ideal im Herzen, gegen das Gemeine forthin gepanzert, sehen wir den menschlichen Partner der gefährlichen Wette zurückgekehrt in das alte Rüsthaus des Geistes, wo er einst seine ersten Waffen sich schmiedete. Mephisto selbst, hier ganz deutlich schon der wirklich, nicht nur zum Scheine dienende Theil, hat ihn hergebracht, als zu dem vom Schicksale ersehenen Ausgangspunkte einer neuen und edleren Reihe von

Digitized by Google

Beſtrebungen. Bevor dieſe anhebt, bedarf der Held aber noch der Stärkung und Ruhe, und der Dichter benutzt dieſe Pauſe der Handlung, um durch eine hier bequem ſich einſchiebende Epiſode ſein Herz von gewiſſen Erfahrungen und Beobachtungen zu erleichtern, die den Veteranen geiſtiger Kämpfe ſelten erſpart bleiben.

Es handelt ſich um einige Seitenhiebe gegen eine unliebſame Entwickelungskrankheit ſchnell fortſchreitender Epochen: gegen den leicht ſeine Grenzen mißkennenden Uebermuth einer von neuen, ungewohnten Bildungselementen berauſchten und ſich dann zu viel zutrauenden Jugend. Goethe und ſeine Genoſſen hatten dieſen herben Trank einſt den Reſpects-Perſonen der ſiebziger Jahre reichlich zu koſten gegeben. Sie wetteiferten, wie man weiß, in Verhöhnung der zünftigen Gelehrſamkeit wie der regelrechten, wohlanſtändigen Dichtkunſt, und dennoch zählten auch ſie auf den einen Goethe Dutzende von recht beſcheidenen Talenten in ihren himmelſtürmenden Reihen. So hatte Goethe denn auch, wie bekannt, ſich früh genug von den Kraftgenies getrennt. Schon in den erſten Jahren der Weimarer Epoche wurde ſeine vornehm ſcheinende Selbſtgenügſamkeit ihnen ein Räthſel.

Da ich noch irrte, hatt' ich viel Geſpielen,
Nun ich dich kenne, bin ich faſt allein.

So ſpricht er zur Wahrheit in der Zueignung ſeiner Gedichte. Die Jahre machten das vor der Hand

nicht besser, sondern erweiterten die Kluft. Seine ästhetischen Bahnen verfolgte Goethe in seiner klassischen Zeit mit Schiller, W. v. Humboldt und wenigen andern Auserwählten, unter vielfachen Anfeindungen aus den Reihen des gleichaltrigen wie des nachwachsenden Geschlechts. Noch mehr war dasselbe bekanntlich in Bezug auf seine wissenschaftlichen, besonders naturwissenschaftlichen Beschäftigungen der Fall, deren mächtiger Einfluß auf die Gestaltung des hier vorliegenden zweiten Aktes bekannt ist. Erst in seinen spätesten Lebensjahren erntete der Altmeister in reicher Fülle die süßen Früchte allgemeiner Verehrung und Liebe; und so sind denn auch alle Sarkasmen natürlich und verständlich genug, mit welchen Mephisto hier noch im Namen des Dichters die naseweise, sich gelehrt und geistreich dünkende Jugend des neunzehnten Jahrhunderts regalirt.

Während Jener es sich in Faust's altem Schlafpelze bequem macht, kommt nämlich, durch den Ton der gezogenen Schelle gerufen, der einst von ihm belehrte „Schüler" herbei. Zum Baccalaureus herangereift, an Wissen, noch mehr aber an Selbstvertrauen gewachsen, tritt er mit edler Kühnheit dem Altmeister der Dialektik entgegen. Er spürt den Teufel, der ihn beim Kragen hat, so wenig, als einst die fröhlichen Burschen in Auerbach's Keller. Mephisto's Spott über seinen zopflosen Schwedenkopf, über seine entschlossene und wackere Haltung, gewürzt durch einen Seitenblick

Digitized by Google

auf die damals blühende „absolute“ Philosophie der Hegelianer, läßt den Wackern ungerührt. Das ironische Lob nimmt er wie schuldige Huldigungen dahin, den Tadel weist er höhnisch zurück. Im Besitze des philosophischen Schlüssels zum Geisterreiche lacht er (eine schwächere Auflage des jugendlichen Faust) der mühselig fortschreitenden Erfahrungswissenschaft. Da Mephisto ironisch sich selbst, den Alten, der Dummheit anklagt, freut er sich in treuherzig-unbefangener Grobheit „des ersten Greises, den er vernünftig fand.“ Er würde „lügen“, wenn er höflich wäre. Mit köstlicher Gravität liest er dem Alter den Text:

Hat einer dreißig Jahr' vorüber,
So ist er schon so gut wie todt.
Am besten wär's, sich zeitig todtzuschlagen.

Wie wenig die ganze Episode eigentlich mit dem dämonischen Treiben Mephisto's, des Verführers, zu thun hat, das zeigt die Schlußwendung deutlich genug. Das kluge, geniale Auge des Dichters selbst blitzt unverkennbar aus der wunderlichen Maske hervor, in jenen bedeutungsvollen Worten, mit denen Mephisto für die scharfe Belehrung und Zurechtweisung bei dem jungen Original sich bedankt:

Original, fahr' hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken!

Digitized by Google

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt ſchon gedacht? —
Doch ſind wir auch mit dieſem nicht gefährdet;
In wenig Jahren wird es anders ſein;
Wenn ſich der Moſt auch ganz abſurd gebehrdet,
Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein.

Und ſchließlich fällt der groteske Dolmetſcher des Dichters gar vollſtändig aus der Rolle, in den an das nicht applaudirende Parterre gerichteten Worten:

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt;
Euch guten Kindern laß ich's gehen.
Bedenkt! der Teufel der iſt alt;
So werdet alt, ihn zu verſtehen!

Es folgt nun eine der wunderlichſten, und dennoch ſinnreichen und bedeutungsvollen Allegorien des Gedichtes: Die Einführung des von Wagner in Fauſt's Abweſenheit präparirten „Homunculus." Name und Maske iſt der Naturphiloſophie des Paracelſus entnommen, welcher eine Gattung elementariſcher Feuergeiſter damit bezeichnete. Uebrigens verſteht es ſich, daß Goethe's Homunculus, wie ſeine „Mütter", unbekümmert um ſeinen hiſtoriſchen Namensvetter, ſeinen eigenen Weg geht und, wie er ſelbſt nur dem belebenden Hauche des Dichters und nicht den alten Zauberbüchern gehorcht, auch nur einer unbefangenen, vorausſetzungsloſen und lebendigen Auffaſſung des Gedichtes verſtändlich werden

Digitized by Google

kann. Die Allegorie ſcheint uns in dem letzteren ſelbſt ihre vollſtändige Erklärung zu finden. Wir erfahren da, daß Wagner, Fauſt's ehrenfeſter Famulus, in achtbarer Anhänglichkeit und unermüdlichem Fleiß nach beſten Kräften die früher empfangenen Anweiſungen des abweſenden Meiſters genutzt hat. Von frommer Ehrfurcht erfüllt, hat er den geſammten Nachlaß des Entfernten vor jeder Verletzung und frivoler Verſtörung bewahrt. Mephiſto hat die Zelle gefunden, wie er einſt ſie verließ, bis auf den Staub und die mächtig vermehrten Schnaken und Grillen. Aber mit Wagner ſelbſt hat in der Zwiſchenzeit etwas Merkwürdiges ſich ereignet. Einſt fand er es hinreichend für einen braven Mann, wenn er „die übertragene Kunſt gewiſſenhaft und pünktlich auszuführen beſtrebt ſei.“ Darüber iſt er gegenwärtig hinweg. Vielleicht angefeuert durch des Meiſters Wort und Beiſpiel, hat auch er ſeit geraumer Zeit ein hohes Ziel ſich geſteckt. Einen „Homunculus“ will der emſige Gelehrte erſchaffen, ein lebendiges, leuchtendes, wärmendes, geiſtig fortwirkendes Weſen ſoll ſeinen Bemühungen entſpringen. Die Gelehrſamkeit, der emſige, nüchterne Fleiß will ſchöpferiſch wirken: äußerlich, mechaniſch zuſammenfügend, ſozuſagen kryſtalliſirend möchte er herſtellen, was die Natur in geheimnißvoller Entwickelung, organiſch bildend von innen heraus entſtehen läßt. Und, was das Auffallendſte iſt, er arbeitet nicht ganz ohne Erfolg. Unter Mephiſto's, des klugen

Digitized by Google

„Vetters" hülfreichem Einfluß entsteigt der Homunculus der Retorte:

Es steigt, es blitzt, es häuft sich an!
Im Augenblick ist es gethan!
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll,
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

So begrüßt Wagner die Ankunft des kleinen, zierlichen, halb menschlichen Gesellen, der denn auch frisch und unverdrossen zur Arbeit sich schürzt. Aber bald merkt er, daß eine Hauptsache noch fehlt. Voller Lust, als ein Lebend'ges sich zu gebehrden, fühlt er sich gleichwohl nicht frei, fühlt sich in Bewegung und Wachsthum gehemmt. Das Glas umschließt ihn isolirend, und versperrt ihm den Zutritt zu der Leben und Kraft verleihenden Himmelsluft:

Das ist die Eigenschaft der Dinge:
Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschloss'nen Raum.

Homunculus weiß nicht, wo hinaus mit dem in ihm schwellenden Lebenskeim. Da zeigt ihm Mephisto durch die geöffnete Seitenthüre den in seligen Schönheits- und Kunstträumen noch fortschlummernden Faust, und sofort fühlt Homunculus sich am richtigen Platze

Digitized by Google

und auf richtigem Wege. Mit geheimnißvoller Gewalt zieht es ihn hin, von seinem gelehrten, ihn sorgfältig behütenden Erzeuger zu dem schlummernden Träger des Genius. Faust's Träume werden ihm offenbar, wie alte Bekannte muthen ihn die klassischen Bilder seligen, schönen Naturlebens an, welche jene erfüllen. Mit klugem Blick erschaut er das Mittel zu Faust's Genesung, und zu der eigenen, dadurch bedingten Vollendung. Er sehnt sich, „zu entstehen", wie er sich ausdrückt, und das kann er nur mit Faust's und — des klassischen Alterthums Hülfe. Die Zeit ist günstig. Eben versammelt die klassische Walpurgisnacht die Schatten der untergegangenen Götter- und Heroenwelt zu gespenstiger Auferstehung. Dahin denkt er den Doctor zu führen, und es wird ihnen, so hofft er, Beiden geholfen sein. Zwar Mephisto, dessen Zaubermantel für die Reise nicht gut zu entbehren ist, erweist sich Anfangs ungebehrdig und widerspenstig. Sein Element ist eigentlich in den Revieren des phantastischen und skeptischen Nordens. Das Heidenvolk, meint er, gehe ihn Nichts an: „es widern ihn antikische Collegen!" Endlich läßt er sich durch des Homunculus Andeutungen über die appetitlichen thessalischen Hexen verlocken und sagt seine Mitwirkung zu. Von seinem Mantel getragen, während Homunculus vorleuchtet, schwebt die Gesellschaft dahin, um im Thal des Peneos, am Fuße des Olymp, klassische Luft zu trinken, in die Geheim-

Digitized by Google

nisse eines neuen, höheren Seins sich den Zugang zu erzwingen.

Schon hier darf ein Wort zur Lösung dieser allegorischen Räthsel wohl auf Verständniß hoffen. Faust, von dem in begeisterter Stunde erschauten, aber noch nicht eroberten Schönheitsideal in tiefster Seele erfüllt, sucht Hülfe und Rettung an der alten Stätte seiner gelehrten Studien. Der Genius, sobald er die Größe seiner Aufgabe erkannt hat, kehrt gern zurück zu dem Beistande des soliden Forschens und Wissens, den er im ungeduldigen, übersprudelnden Kraftgefühl wohl ungestraft glaubte verschmähen zu dürfen. Man weiß, in wie vollem Maaße dies Grundgesetz einer gesunden künstlerischen Entwickelung sich in Goethe's Leben bewährt hat, wie Goethe in der Reife seiner Kraft, fern von dem kecken Uebermuthe der Sturm- und Drangjahre, kein auf Natur und Kunst sich beziehendes Wissen trocken und unbedeutend fand, wie er Geologie, Botanik, Anatomie, Optik neben Metrik, Literatur- und Kunstgeschichte eifrig studirte. Die Gelehrsamkeit aber, so scheint uns die Allegorie des Drama's weiter zu sprechen, kommt dem Genius auf halbem Wege entgegen. Wie es den ächten Dichter zum Wissen zieht, so zieht es den Gelehrten zum Schaffen. Ein Wagner, sehen wir, versagt sich die Hoffnung nicht, selbstständiges Leben aus seinem Tiegel hervorgehen zu sehen. Und nicht ohne Erfolg hat er gearbeitet, aber nicht ihm, sondern

dem Träger des Genius kommen die Früchte seines beharrlichen Fleißes zu Gute. Faust wird ernten, was Wagner gesäet hat. Was der Forscher mühsam erarbeitet, wird dem Genius zur lebendigen Leuchte, die ihm den Weg in Regionen weist, welche das Schicksal Jenem verschließt. Vergeblich wendet die skeptische, nüchterne Kritik, hier durch Mephisto vertreten, von dem Wagniß sich ab. Auch sie kann sich dem Zauber der ächten Kunstwelt zuletzt nicht entziehen und erweist sich, wenngleich ihrer Natur gemäß oft ihre eigenen, wenig erquicklichen Wege wandelnd, dennoch hülfreich bei dem großen, gemeinsamen Werke, welches den Homunculus beleben, entstehen lassen, und Faust durch Verwirklichung seines Schönheitsideals der Aussöhnung mit Leben und Natur näher führen soll. Es bleibt zu zeigen, auf welche Art dies im Sinne des Dichters gelingt.

Die klassische Walpurgisnacht und die an dieselbe innig sich anschließende „Helena" enthalten bekanntlich die unter wunderlichen Arabesken zierlich verhüllte und durch fremdes, zum Theil ziemlich unerquickliches Beiwerk vielfach gekreuzte, aber dennoch wohl zu verstehende Antwort.

Der allgemeine und die Haupthandlung zunächst berührende Sinn der ersten Allegorie, der Walpurgisnacht, ist deutlich erkennbar. Mit feinem, ächt künstlerischem Takt wählt der Dichter Ort und Zeit für jene mystische Auferstehung der alten Götter- und Natur-

Digitized by Google

Ideale, deren geisterhaftes, mächtiges Wirken, hierin das gerade Gegenstück der romantischen Walpurgisnacht des ersten Theiles, den Helden zu reinigen, zu läutern, zu einem höhern Dasein vorzubereiten bestimmt ist. Der Schauplatz ist jenes verhängnißvolle, phantastische Schlachtfeld, auf welchem, an der feierlichen Grenzscheide zweier Weltentage

„Der Freiheit holder, tausendblumiger Kranz zerriß,
Der starre Lorbeer sich um's Haupt des Herrschers bog."

Daß hier übersehen wird, wie es mit jener „Freiheit" auch schon vor Pharsalus nicht mehr weit her war, wird man dem Dichter zu Gute halten müssen, der hier, im eigensten Sinne seiner Kunst, lange Reihen gleichartiger, einzeln genommen oft kleinlicher Erscheinungen in ein mächtiges Symbol zusammenfaßt. Prächtig ist die Schilderung der klassischen, von den Höhen des Olymps begrenzten, von Tempes Lorbeerhainen beschatteten, von Geschichte und Sage gleichmäßig geweihten Stätte.

„Wachfeuer glühen, rothe Flammen spendend.
Der Boden haucht vergoss'nen Blutes Wiederschein,
Und angelockt vom selt'nen Wunderglanz der Nacht
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher, oder sitzt
Behaglich, alter Tage fabelhaft Gebild ....
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall."

Digitized by Google

So eröffnet Erichtho, der Schatten jener aus Lucan bekannten Unglücksprophetin der Pompejaner, in feierlich antikem Rhythmus die Scene, worauf sie, Leben witternd, vor dem mit Homunculus und Mephisto heranschwebenden Faust entflieht. Was nun folgt, wird am besten wohl gruppenhaft betrachtet, nach den verschiedenen, in dem bunten Wirrwar der Allegorien sich kreuzenden Tendenzen gesondert. Mephisto, Homunculus und Faust gehen ihre eigenen Wege, und zwischen ihr, durch die Fortführung der Haupthandlung bedingtes Beginnen, spricht oft sehr ungenirt der Dichter seine unabhängigen, gelegentlichen Einfälle über die verschiedenartigsten Materien hinein, so daß der Betrachtende ohne aufmerksame Sonderung des Ungleichartigen der Verwirrung schwerlich entgeht. Wie gesagt trennen sich die drei Gesellen zunächst, um auf eigene Hand Abenteuer zu suchen. Das Genie, so denken wir uns den Sinn der Allegorie, und der aus altkluger Nüchternheit und wüster Phantastik wunderlich zusammengesetzte Barbaren-Sinn, Beide von der Leuchte des Wissens geführt, versuchen, jeder auf seine Weise, im Zaubergarten der Antike ihr Glück. Mephisto, der sich Wenig oder Nichts von diesen Regionen versprach, findet sich auf's Angenehmste überrascht. Anfangs freilich scheint ihm die Antike zu unbefangen und nackt:

„Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike sind' ich zu lebendig;

Das müßte man mit neu'stem Sinn bemeistern,
Und mannigfaltig nordisch überkleistern."

Aber bald entwöhnt er sich von diesen Bedenken. Er findet mit innerster Sympathie, daß das Gemeine, Thörichte, Sinnlos-Phantastische seine Vertreter überall hat, daß selbst die heiligen Reviere der Antike von diesem Ungeziefer mit nichten verschont sind. Behaglich gesellt er sich zu allem unschönen und phantastischen Spuk, der die heitere Götterwelt verunziert. Er hat seinen Scherz mit dem stymphalischen, einst von Hercules bezwungenen Sumpfgeflügel, mit den Köpfen der Hydra, er sympathisirt mit den Lamien, den eigentlichen Satansgespenstern des Alterthums, lüsternen Dirnen, die sich in den Armen ihrer Liebhaber schreckhaft zu verwandeln lieben:

Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts,
Nichts haben sie Gesundes zu erwiedern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.

Auch Empusa ist ihm recht, die leichenduftende Schöne mit dem Eselsfuße, dem klassischen Vorbilde der bekannten, nordisch-romantischen Teufels-Beschuhung. Dann scherzt er mit Sirenen, mit Greifen und arimaspischen Kobolden. Die ganze Anordnung dieser Vorgänge, ein schönes Zeugniß für Goethe's unbefangene Klarheit, auch wo es Gegenständen seiner entschiedenen

Digitized by Google

Vorliebe (wie das Alterthum) galt, ist verständlich genug für Jeden der sich der Bemühungen erinnert, welche die romantische Reaction in den zwanziger Jahren anwandte, um einen mystischen Nebel über die Alterthumswissenschaft zu verbreiten und auch diese, in ihrem wahren Wesen so ächt menschlichen und freiheitlichen Studien den bekannten Gegnern des auf Geistesklarheit sich gründenden Fortschrittes dienstbar zu machen.

In engem Anschluß an diese spöttischen Seitenblicke auf einen phantastisch-unkritischen Mißbrauch der herrlichsten Kenntnisse sind nun jene in der Walpurgisnacht so zahlreichen Ausfälle gegen Goethe's naturwissenschaftliche Gegner zu fassen.

Diese Ausfälle, wie man weiß, beziehen sich auf Goethe's und der zeitgenössischen Vertreter der Wissenschaft vielfach von einander abweichende Ansichten über die Bildungsgeschichte unserer Erdrinde. Goethe war eifriger Anhänger des berühmten Mineralogen Werner, welcher die gesammte Erdrinde als einen Niederschlag aus dem Urmeere betrachtet wissen wollte. Die in den zwanziger Jahren auftauchende, besonders durch Leopold von Buch und Elie de Beaumont vertretene sogenannte plutonische Theorie wurde von ihm mit leidenschaftlichem Eifer bestritten, insofern sie mehrfache Durchbrechungen der aus dem Meere abgelagerten Erddecke durch die geschmolzenen Massen des gluthflüssigen Erdkernes behauptet. Goethe's Widerwille gegen diese gegenwärtig

den Schülern geläufige Lehre scheint wohl mehr ästhetischen als rein wissenschaftlichen Ursprungs. Es widerstrebte seinem künstlerischen, auf harmonisches, gesetzmäßiges Wirken gerichteten Wesen, sich die Natur, die Bildnerin unsers Wohnplatzes, in rohem, tumultuarischem Wüthen und Durcheinander-Werfen zu denken. Höchstens als Ausnahmen und Nebensache mochte er dergleichen, denn doch auch von ihm nicht ganz wegzuleugnende Erscheinungen gelten lassen und wehrte sich mit der ganzen Zähigkeit des in liebgewonnenen Vorstellungen unbequem gestörten Alters gegen die von allen Seiten sich zudrängenden neuen Ergebnisse der Wissenschaft.

„Die Sache mag sein, wie sie will", ruft er in seinen Bekenntnissen (X. 40. p. 296.), „so muß geschrieben stehen, daß ich diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung verfluche." — Und dann: „Was ist die ganze Heberei der Gebirge zuletzt, als ein mechanisches Mittel, ohne dem Verstand irgend eine Möglichkeit, der Einbildungskraft irgend eine Thulichkeit zu verleihen? Es sind bloß Worte, schlechte Worte, die weder Begriff noch Bild geben."

So hofft er und wünscht er denn, „daß nächstens irgend ein junger geistreicher Mann aufstehen werde, der diesem allgemeinen, verrückten Consens sich zu widersetzen den Muth habe" — und in Ermangelung eines solchen führt er einstweilen auf dem ihm unbestrittenen Herrschgebiete seines Gedichts die Halbgötter, die Weisen

Digitized by Google

und die sagenhaften Ungeheuer der Vorwelt gegen die ihm verhaßte Lehre zum Kampf. Die gesammte, im pharsalischen Feld versammelte Geisterwelt muß um die Fahnen des Neptunismus und des Vulcanismus, der Erdbildung, durch Wasser oder durch Feuer, sich schaaren. Es versteht sich, daß die fratzenhaft ungeheuerlichen Gebilde, die Geschmacks- und Geistesgenossen Mephisto's, für Goethe's vulcanistische Gegner das Wort führen: so die goldsuchenden Imsen (Riesen-Ameisen) des Gebirges, allegorische Vertreter pedantischen Sammlerfleißes, so die ungeheuerlichen, um das Gold kämpfenden Greife, so die Kobolde des Alterthums, die Pygmäen und Daktylen — und endlich als Hauptredner Seismos, das Erdbeben, in eigener Person. Dagegen vertheidigt Thales, der Naturphilosoph, des Wassers langsam, regelrecht, organisch schaffende Gewalt:

„Nie war Natur und ihr lebendig Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen;
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Das gespenstige Ungeziefer der Bergklüfte wird schließlich durch den von dem Feuer-Philosophen Anaxagoras beschworenen Meteorstein zerquetscht (die Gegner erliegen ihren eigenen Widersprüchen und Phantastereien). Thales läßt die garstige Brut fahren, wendet sich zum heitern Siegesfeste der Meergötter und begrüßt den Zug der dem Meere entstiegenen Schön-

Digitized by Google

heitsgöttin, Galatea-Aphrodite, mit dem begeisterten Liede:

Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!

So setzt der Dichter seiner Lieblingsmeinung und — seinem Lieblings-Irrthume inmitten dieser bunten Allegorieen ein poetisches Denkmal.

Unterdessen ist Faust, während sein Gefährte an dem Widerwärtig-Phantastischen sich ergötzte, auf den Spuren der Weisheit und Schönheit gewandelt. Erst haben ihn in des Peneios umschatteten Buchten liebliche Nymphen ergötzt, die Bilder seines schönsten Traumes ihm erneuernd. Dann hat er, rastlos fortgetrieben von der unstillbaren Sehnsucht nach Helena, sich an Chiron gewandt, den weisesten der Centauren, den berühmten Heroen-Erzieher. Rasch trägt ihn der Gewaltige durch die Fluth des Peneios, durch die Schaaren der Geister, giebt ihm erfreuende und belehrende Kunde von manchem tüchtigen Helden der Vorzeit. Nur von Helena mag er, der Ruhig-Verständige, Nichts wissen. Für verrückt hält er Faust, nach solchem Ideale zu streben, doch sinnt er auf Hülfe, bringt ihn zu Manto, Aesculaps weissagender Tochter, daß sie ihn heile. Und die Prophetin, des kühnen, vor dem Höchsten nicht zurückschreckenden Muthes sich erfreuend, nimmt gern des suchenden Helden sich an. Sie öffnet ihm das Thor

Digitized by Google

der geheimnißvollen Gänge, welche Orpheus einst zu dem höchsten, wenn auch durch seine menschliche Schwäche später fruchtlos gemachten Triumphe künstlerischer Allgewalt führten. Mit Segenswünschen heißt sie ihn gehen und Faust verschwindet, um erst im nächsten Akt, als kräftiger, wiedergeborener Mensch, in Helena's beglückendem Besitze, wiederum aufzutreten.

Wie nun diese Wiedergeburt sich vollzieht, das in anschaulicher Allegorie uns vor Augen zu führen, wurde der Dichter offenbar durch den Umstand verhindert, daß er den rein geistigen Theil des in Faust erwachten und nach sinnlich-mächtiger Gestaltung ringenden neuen, dem Schönheits-Ideal zugewandten Lebens, bereits in dem selbstständigen Sinnbilde des Homunculus in die Handlung eingeführt hatte. Offenbar tritt Homunculus in dem letzten Theile der Walpurgisnacht an die Stelle des unsern Augen entschwundenen Helden. Sein beseligtes Aufleuchten beim Anblick der dem Meere entstiegenen Schönheits-Göttin, das Zerschellen des gläsernen Gehäuses an deren Throne, das liebliche Ergießen seines erquickenden Lichtes über die Wogen, der jubelnde Gesang der Sirenen: Alles das ist in diesem Zusammenhange und im Hinblicke auf die Ereignisse des nächsten Aufzuges unserer Auffassung nach nur als Symbolisirung des geheimnißvollen Herganges eines idealen, ächt künstlerischen, die Idee in das Gebiet der sinnlich-lebendigen Welt einführenden Schaffens zu verstehen.

Digitized by Google

Daß Fauſt den Gewinn davon hat, daß die durch das Hinabſteigen zu den „Müttern“ eingeleitete heilſame Wandlung und Läuterung ſeines Weſens hier ſich vollzieht oder doch vollziehen ſoll, wird durch den Fortgang der Handlung und deren ganze Anlage unzweifelhaft gemacht. Aber das Wie im Einzelnen nachzuweiſen, dürfte die Erklärung wohl ſtets vergeblich verſuchen, zumal der Dichter es klüglich vermieden hat, irgend einen Aufſchluß über dieſe Dinge zu geben. Es will uns vorkommen, als habe Goethe ſich ſchließlich genöthigt geſehen, den gordiſchen Knoten der an dieſer dunkelſten Stelle des Gedichtes zum Unentwirrbaren ſich verſchlingenden Allegorieen mit kühnem Hiebe zu trennen, reſp. das Unausführbare eben unausgeführt liegen zu laſſen. Ein jäher Sprung führt aus dem geheimnißvollen Halbdunkel der klaſſiſchen Walpurgisnacht in die ſonnenklare, ideale Symbolik der Helena hinüber. Es fehlt natürlich viel, daß bei dieſem Uebergange alle Fäden der Handlung vor dem Zerreißen bewahrt wären. Wir erfahren z. B. kein Wort über Fauſt's Abenteuer und Erfolge im Orcus, und auch was aus dem Homunculus wird, bleibt uns verborgen. Fauſt's Vermählung mit Helena und was daran ſich knüpft, vollzieht ſich im dritten Acte, in idealer Zeit und auf idealem Boden, ohne allen realiſtiſchen Zuſammenhang mit dem, was früher geſchehen, ſo daß wir es deutlich genug merken, wie hier ein früher geſchaffenes

Digitized by Google

Stück im Stücke den später gefertigten Verbindungstheilen wohl oder übel sich einfügen muß. Dennoch aber bleibt der Hauptgedanke und die Haupthandlung vollkommen klar: Faust, auf den dunkeln Irrwegen eines tief selbstsüchtigen, in dem Streben nach Aufregung und Genuß um jeden Preis aufgehenden Treibens an den Rand des Verderbens geführt, erhebt sich unter dem heilenden Einfluß der Zeit und seiner bessern Natur. Erst die beseligende, ahnende Anschauung, dann das klar bewußte Erkennen und die Eroberung des Schönen bahnt ihm den Weg zu geistig-sittlicher Erneuerung, auf dem wir ihn soeben bis zu seinem glänzenden Siege auf dem Gebiete künstlerisch-idealen Strebens begleitet haben. Schritt für Schritt sahen wir ihn während dieser Wandlungen dem Einflusse seines niedrigen, dämonischen Gesellen entwachsen, ohne daß jedoch der entscheidende Sieg bereits errungen wäre und Gott seine Wette gegen den Versucher gewonnen hätte. Die Untersuchung der letzten Acte des Drama's wird uns nun zeigen, wie hier das letzte Wort des Dichters nicht das letzte Wort des Mannes ist, wie Goethe, der Denker, der Charakter, in Goethe dem Künstler keineswegs aufgeht, sondern ihn am Ende seiner Laufbahn weit überragt. Und wir wüßten wenige Gegenstände literarischer Studien zu nennen, denen wir für unsern Theil eine reinere, menschlichere Befriedigung verdankt hätten, als dieser Betrachtung.

Digitized by Google

Sechste Vorlesung.

Die drei letzten Acte des zweiten Theiles.

Faust, durch den Cultus idealer Schönheit geläutert, geistig und sittlich gereift, aber nicht dauernd befriedigt, gewinnt in unverdrossenem, männlichem, gemeinnützigem Wirken die große Wette des Lebens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die tiefgeistige und entscheidende Bedeutung, zu welcher Goethe das von der Faustsage in rohen Umrissen ihm überlieferte Verhältniß Faust's zur Helena erhebt, ist bereits mehrfach in diesen Erörterungen berührt worden. Im Gegensatz gegen die leibhaftig-wirkliche, sinnlich-gemüthliche Liebe zu Grethchen faßten wir die Begeisterung für die griechische Heroine als eine Allegorie für den idealen Schönheitscultus des in der Schule ernster Kunststudien geistig gereiften und veredelten Mannes. Schon die Vorgänge des zweiten Aktes konnten darüber einem wesentlichen Zweifel nicht Raum lassen — und mit plastischer Deutlichkeit und mit einem Reichthum liebevoll-durchgearbeiteter Details kommen diese Beziehungen der Faustdichtung in dem jetzt zunächst zu erwägenden dritten Akte zur Geltung und Anschauung.

Bekanntlich bildet dieser Akt eine Art Drama für sich, welches den näheren Freunden Goethe's unter dem

Digitized by Google

Titel „Helena“ ſchon lange vor der Vollendung des Fauſt bekannt war, denn es entſtand nach und nach, zwiſchen der Blüthezeit Goethe'ſcher Klaſſicität (1800) und den ſpäteſten Zeiten ſeines künſtleriſchen Schaffens (1826). Anlage und Ton laſſen den Einfluß ſo verſchiedener Epochen und Verhältniſſe deutlich erkennen. Die Handlung beginnt mit einer gegenſtändlichen Klarheit und markigen Kraft, die uns nach der Wanderung durch das ſpukhafte Halbdunkel der klaſſiſchen Walpurgisnacht anmuthet, wie heller, durch die Nebel des Herbſtes dringender Sonnenblick. Muſterhaft werden die antiken Trimeter, das würdige Maaß der alten Tragödie, gehandhabt. Würde und Schwung der Chorgeſänge nöthigen Bewunderung ab; in einfachen, feſten und edlen Umriſſen wird die an die Antike eng ſich anlehnende Fabel gezeichnet. Aber nicht lange dauert es, ſo ziehen ſich die allegoriſchen Nebel wieder über der kaum geöffneten Landſchaft zuſammen. Die dramatiſche Handlung entſchwindet unter ihrer Hülle völlig dem Auge, und wo anfangs die unmittelbarſte, rein poetiſche Wirkung ſich anzukündigen ſchien, muß ſchließlich der kombinirende Scharfſinn durch eine Wildniß von Anſpielungen, Räthſeln, Allegorien ſich taſtend den Weg ſuchen. Von eigenthümlicher Kühnheit, und, wie ſchon geſagt, mit einer im Einzelnen genau zu treffenden Deutung der in der Walpurgisnacht angeſponnenen allegoriſchen Fäden für uns nicht vereinbar, iſt vor Allem das völlige

Digitized by Google

Abſehen des Dichters von allem Zuſammenhange des Raumes und der Zeit. Dieſe Grundbedingungen unſerer ſinnlichen Vorſtellungen werden ausdrücklich von jeder Berückſichtigung ausgeſchloſſen, in ſchrankenloſer Durchführung jener in der Walpurgisnacht von Chiron entwickelten Regel:

Ich ſeh', die Philologen,
Sie haben dich, ſo wie ſich ſelbſt betrogen.
Ganz eigen iſt's mit mythologiſcher Frau:
Der Dichter bringt ſie, wie er's braucht, zur Schau;
Nie wird ſie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Geſtalt;
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
G'nug, den Poeten bindet keine Zeit.

Dieſes, bei der poetiſchen Behandlung ſchöner Frauen ſeit Homers Zeiten bis auf dieſe Stunde probate und allgemein anerkannte Geſetz wendet Goethe hier auf die Geſammtheit der dramatiſchen Vorgänge an. Aus Fauſt's mittelalterlichem Studierzimmer in die Geſpenſterträume der klaſſiſchen Walpurgisnacht entführt, erwachen wir im Heroenzeitalter der von Homer beſungenen Thaten und Abenteuer. Helena tritt auf, ſo eben mit ihrem Gatten von Troja zurückgekehrt. Aus dem reichen Kranz, den die Sage des Alterthums um dies vieldeutige Symbol der allſiegreichen Schönheit wand, wählt der Dichter wohlbedächtig nur die ſchönſten, duftigſten Blumen, um die ſeinem Helden beſtimmte Geliebte zu

Digitized by Google

ſchmücken. Seine vielbewunderte und vielgeſcholtene Helena iſt ihm nicht das treuloſe, buhleriſche Weib, mit Gewalt der Waffen und blutigem Verderben ganzer Geſchlechter zurückgebracht unter die ſtrenge Herrſchaft des Geſetzes. Treulos entführt iſt ſie worden, wie ſie ihren Frauen erzählt, von dem trojaniſchen Räuber, da ſie, heiliger Pflicht genügend, Cytherens Tempel beſuchte, und als Befreier hat Menelaus ſie heimgeführt. Der Heimath ſich freuend, noch halb betäubt von dem Gewoge der Meerfahrt, ſteht ſie vor der ehernen Pforte des väterlichen Palaſtes. Alles kommt ihrer unveränderten Anmuth huldigend entgegen, und dennoch nagt ihr Zweifel und Sorge am Herzen: denn mit räthſelhaftem Auftrage hat Menelaus ſie voraus geſandt, ein Opfer zu rüſten in des Palaſtes Hof. Die heiligen Schaalen ſoll ſie ordnen um den Altar, das blinkende Beil, das Meſſer bereit halten für die Ankunft des Königs. Nur das Opfer iſt nicht bezeichnet, und es wird Helenen dabei nicht wohl, zumal, wenn ſie bedenkt, daß ſie während der ganzen Heimfahrt keinen freundlichen Blick von dem ſchwer beleidigten Manne erhielt. Sänne er Arges? Hätte er die Stunde der Heimfahrt zur Vollendung lange aufgeſchobener Rache auserſehen? Dies im Gemüthe erwägend betritt die Königin die ſtillen Räume des leeren Palaſtes, wo, am Heerde ſitzend, ein grauſig-geſpenſtiges Weib ſie empfängt, eine der Phorkyaden, jener ſagenhaften Vertreterin-

Digitized by Google

nen dämoniſch-chaotiſcher Naturkräfte, oder vielmehr, wie bald ſich zeigt — Mephiſto, in der Phorkyas Maske, die er während der Walpurgisnacht ſorgſam ſtudierte. Schaudernd bebt der Chor der Begleiterinnen zurück, da die Unholdin, der zurückfliehenden Helena folgend, auf der Thorſchwelle ſich zeigt. Ihr abmahnender Ruf wird dem Dichter zum energiſchen Ausdrucke des eigenen, in glühender Liebe auf Harmonie und Schönheit gerichteten Sinnes:

Doch uns Sterbliche nöthigt, ach
Leider! trauriges Mißgeſchick
Zu dem unſäglichen Augenſchmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-Unſelige
Schönheitliebenden rege macht.

Lebendig und plaſtiſch wird der zwiſchen den Frauen und der grauſigen Thürhüterin ausbrechende Streit geſchildert. Erſt, da Helena und die Phorkyas in zweizeilig-antithetiſchen Wechſelreden den ganzen homeriſchen und nachhomeriſchen Helenamythus zum Beſten geben, macht der kalte Hauch des Lehrgedichts ſich wieder fühlbar. Endlich wird das Widerwärtige denn auch hier durch die Schönheit beſiegt. Die alte Unholdin verwandelt ſich in Helena's hülfreiche Dienerin und ſorgliche Freundin. Sie enthüllt ihr des hartherzigen Gatten grauſame Abſicht, ſchreckt die Begleiterinnen mit der Ankündigung ſchimpflich-ſchmerzlichen Todes, der auch ihnen zugedacht ſei, und dann, als ſie an dem Entſetzen

Digitized by Google

derſelben ſich genugſam geweidet, ſchickt ſie ſich an, den Weg zur Rettung zu zeigen. Ein fremdes Geſchlecht, ſo belehrt ſie die Frauen, hergezogen aus kimmeriſcher Nacht, habe, während Menelaus auswärts Rache und Beute ſuchte, im Gebirg, nördlich von Sparta, ſeine Herrſchaft gegründet. In nicht mißzuverſtehenden Andeutungen wird der Herrſcher der fremden Krieger und ſeine Burg geſchildert:

Es iſt ein munt'rer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig, ein verſtänd'ger Mann.
Man ſchilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grauſam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held ſich menſchenfreſſeriſch erwies.
Ich acht' auf ſeine Großheit, ihm vertraut' ich mich.
Und ſeine Burg! Die ſolltet ihr mit Augen ſehn!
Das iſt was andres gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Cyklopiſch wie Cyklopen, rohen Stein ſogleich
Auf rohe Steine ſtürzend; dort hingegen, dort
Iſt Alles ſenk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen ſchaut ſie! Himmelan ſtrebt ſie empor,
So ſtarr, ſo wohl in Fugen, ſpiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja ſelbſt der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelaſſe, rings
Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.
Da ſeht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Gallerie'n, zu ſchauen aus und ein,
Und Wappen!

Das volle, aufgeblühte Mittelalter, ausgerüſtet mit allen Würden und Zierden ſeiner gothiſchen Kunſtſchöne,

Digitized by Google

hält, wie man ſieht, ſeinen Einzug auf klaſſiſchen Boden und in vorklaſſiſche Zeit. Und bei ſeinen Helden findet Helena die Zuflucht, welche ihr die Heimath, der eigene Gatte verſagt. Da Menelaus mit ſeinen Kriegern zur Vollziehung des Racheopfers herannaht, birgt die Phorkyas die Frauen in ſchützende Nebelhüllen, geleitet ſie ſicher zur Burg, wo dann Niemand anders als — Fauſt ſie empfängt. Fauſt, für diesmal nicht der Doctor, noch der fahrende Junker, noch der Hofmann oder der dichteriſche Phantaſt, ſondern in ritterlicher Herrlichkeit ſtrahlend, von zahlreichen glänzenden Vaſallen und Dienern umgeben. Pagen in langem, buntem Zuge bringen ritterliche, galante Sitte zur Geltung und erringen unzweideutigen Beifall bei den helleniſchen Frauen. Ein Thron erhebt ſich, mit ſchwellendem Pfühl und Baldachin, für Helena und ihren erlauchten Wirth. Sie wird von Fauſt und den Seinen jubelnd als Herrin begrüßt. „Die Sonne ging ihnen in Süden auf", wie das den germaniſchen Barbaren bis auf den heutigen Tag immer wieder begegnet. Helena, von Lynceus, Fauſt's ſcharfblickendem Thürmer, in zierlich-gereimter Rede bewillkommt, „freut ſich des ungewohnten, ſchmeichelnden Wohllauts." Sofort nimmt Fauſt ſie mit artigem Austauſch von Wechſelreden in freundliche Lehre, und bald ſchlingt ſich um ihn und ſeine holde Schülerin ein erwünſchtes Band des Gleichlauts in Worten und Werken. Nordiſcher Reim, nordiſches

Lied und nordiſcher Mann finden gleichen Beifall bei der griechiſchen Schönen.

„Ich ſcheine mir verlebt, und doch ſo neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu!“

So bezeichnet ſie ſinnig ihr Verhältniß zu der bei aller Fremdartigkeit ſie anheimelnden neuen Welt. Fauſt's und ſeiner Kumpane gegen den feindlich anſtürmenden Menelaus leicht und glänzend ſiegreicher Heldenmuth kommt der mächtig aufkeimenden Neigung trefflich zu ſtatten. Mit romantiſchem Zauber und mythologiſcher Naivetät vollzieht ſich die Vermählung zwiſchen Nord und Süd, zwiſchen Barbaren und Griechen, zwiſchen Fauſt und Helena, zwiſchen nordiſcher Geiſtestiefe und antiker Formſchöne. Ein Stückchen ziemlich toller allegoriſcher Spielerei zeigt uns Fauſt, wie er die umliegenden, beſiegten Länder unter ſeine Getreuen und Bundesgenoſſen, unter „Germanen“, „Sachſen“, „Franken“, „Gothen“ theilt. (Die Stelle erinnert an die „Koſaken, Baſchkiren, ſchwarzen, braunen und anderen Huſaren“, die in den Goethe'ſchen Jahresheften einmal zur Völkerſchlacht gegen Napoleon ausziehen.) Eine kleine ſymboliſche Schilderung oder dichteriſche Umſchreibung des Lehnsweſens wird uns zum Beſten gegeben, und nachdem Fauſt das Alles klüglich und ritterlich geordnet, in freiem Walten in poetiſcher Zeit die Jahrhunderte zuſammenfaltend wie ein Tuch, ergiebt er ſich in der Voll-

Digitized by Google

genüge seines Herzens dem Genusse seligsten Glückes. In Arkadien, der Bergveste von Hellas, von treuen Vasallen schützend umgeben, erprobt er an sich selbst den Zauber des alten gefeiten Landes der Hirten und der Nymphen. In begeistertem Worte entströmt seinem Munde das Lob dieses heiligen Bodens. Er preist die zackigen, hochragenden Berggipfel, die grünen Alpen mit ihren Heerden, die Wälder, Wiesen, Grotten des schönen Gebirges. Dann fährt er fort:

Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert, wie der Mund;
Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich,
Sie sind zufrieden und gesund.

Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zur Vaterkraft das holde Kind:
Wir staunen drob, noch immer bleibt die Frage,
Ob's Götter, oder Menschen sind?

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

So geht Helena, aus der väterlichen Burg vor dem Mordstahl des eigenen Gemahls geflüchtet, über dem unter dem Schutze ritterlichen Germanenthums in einen seligen Liebesfrühling arkadisch-einfachen und glücklichen Stilllebens ein. Die Allegorie, wie man sieht, ist in ihren allgemeinen, culturhistorischen Beziehungen so deutlich als möglich. Sie zeigt uns in dem engen Rahmen

Digitized by Google

weniger, kühn entworfenen, dramatischen Scenen jene ungeheure, ein ganzes Jahrtausend füllende Umwälzung, welche die antike Cultur in das Grab des Barbarenthums legte, um sie, als die Zeit sich erfüllte, verjüngt und vergeistigt, als strahlende Morgenröthe eines neuen Weltentages, wieder aus demselben hervorgehen zu lassen. Der hellenischen Götterlieblinge eigene Entartung hat einst den Kranz von ihrem Haupte genommen, wie Menelaus (der Goethe'sche nämlich), der von den Göttern bevorzugte Besitzer der holdesten Schönheit, in unedler, gemeiner Leidenschaft die unschuldig Angeklagte aus dem Hause ihrer Väter treibt und sie zwingt, unter den Barbaren des kimmerischen Nordens Schutz zu suchen. Dort mit offenen Armen empfangen, befreundet Helena sich schnell mit germanischer Sitte und Kunst. Nordische Reimpoesie und nordischer, gothisch geschnörkelter Spitzbogenbau vertreten in treffender Symbolik die eigenthümliche Schönheits-Entwickelung des Mittelalters und werden in gleicher Weise durch die aus olympischen Höhen stammende Trägerin einer ursprünglicheren, einfacheren und edleren Schönheit geadelt und verklärt. Unter kühnem, siegreichem Kampf, wie er ja Jahrhunderte lang den Boden von Hellas und Italien mit nordischem Blute getränkt hat, vollzieht sich die zukunftsreiche Verbindung, und, nachdem er beendigt ist, hat die Allegorie in kühnem Zauberfluge die Jahrtausende durchmessen, welche Helena's Rückkehr von Troja

Digitized by Google

von dem Jahrhundert der Fauste und Wagner trennen. Es dürfte vielleicht gerechtfertigt erscheinen, bei Faust's und Helena's arkadisch-glücklichem Stillleben, da wir nun doch einmal mitten unter Allegorien stecken, an jene bevorzugten Stätten und Zeiten hoher Geistesbildung und üppigsten, durch Schönheit geadelten Lebensgenusses zu denken, auf und in welchen, wie in dem Jahrhundert der Mediceer, die unter dem Einflusse der Antike sich verjüngende christlich-romantische Kultur ihre ersten, duftigsten Blüthen trieb.

So weit ist Alles klar. Aber eine zweite Beziehungsreihe der Allegorie bleibt zu erwägen: ihr Verhältniß zu der individuellen Geschichte des Helden. Und hier begnügt der Dichter sich nicht mit der allgemeinen Hindeutung darauf, daß Faust durch seine Vermählung mit Helena jenes Ideal eines reinen und vollkommen ästhetischen Genusses erobert, welches seit dem Hinabsteigen zu den Müttern seine Seele erfüllt und ihm fortan zu einer gefeiten Rüstung wird wider die Angriffe des Niedrigen und Gemeinen. Es hat Goethe gefallen, an dieser Stelle der allgemeinen, für die Entwickelung seines Planes nothwendigen Allegorie einen ziemlich willkürlichen und für den nicht eingeweihten Leser geradezu verwirrenden Zusatz zu geben, indem er die Gelegenheit wahrnahm, einem bewunderten Zeitgenossen auf Kosten seines eigenen Gedichtes ein Denkmal zu setzen.

Digitized by Google

Die Verbindung Fauſt's und Helena's wird nämlich durch die Geburt eines Sohnes beglückt (ein beiläufig ſchon in der Volksſage vorgebildeter Zug). Ein Genius, nackt, lebensſprudelnd, faunenhaft übermüthig ohne Thierheit, kühnen verwegenen Sprunges, von unwiderſtehlich liebkoſender Anmuth, dem jungen Sohne des Zeus und der Maja (Merkur) vergleichbar, ſo ſchildert ihn Phorkyas-Mephiſto, die vertraute Zeugin ſeiner Geburtsſtunde. In wunderbar ſchneller Entwickelung, das bewundernde, doch von Beſorgniß nicht freie Staunen ſeiner Eltern erregend, wächſt er zum Halbgott heran, kleidet er ſich in phantaſtiſchen, aus geheimnißvoller Gebirgsſchlucht herauf geholtem Schmuck:

Blumenſtreifige Gewande hat er würdig angethan.
Quaſten ſchwanken von den Armen, Binden flattern um den Buſen;
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus,
Tritt er wohlgemuth zur Kante, zu dem Ueberhang; wir ſtaunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechſelnd ſich an's Herz.
Denn wie leuchtet's ihm zu Häupten? Was erglänzt iſt ſchwer zu ſagen;
Iſt es Goldſchmuck, iſt es Flamme übermächt'ger Geiſteskraft?
Und ſo regt er ſich gebehrdend, ſich als Knabe ſchon verkündend
Künft'gen Meiſter alles Schönen, dem die ew'gen Melodieen
Durch die Glieder ſich bewegen; und ſo werdet ihr ihn hören,
Und ſo werdet ihr ihn ſehn, zu einzigſter Bewunderung.

Bis dahin läge es nahe, hier nur an eine allge-

meine Verherrlichung des für Faust, den nun künstlerisch gereiften Mann, aus seiner Verbindung mit der Antike entspringenden poetischen Segens zu denken. Auch das nächstfolgende Zwiegespräch des Chors mit der Phorkyas bewegt sich noch durchaus auf diesem Gebiete. Es enthält ein poetisch gefaßtes, treffliches Votum Goethe's, des Dichters und Kenners, in der alten, stets wieder auftauchenden Streitfrage über die Vorzüge der Antike vor dem Modernen. Mit welcher ächten, fast religiösen Begeisterung Goethe die Antike verehrte, davon legen sein Leben, seine Gedichte, legt, wie wir sehen, speziell der zweite Theil des Faust auf jeder Seite das ausdrücklichste Zeugniß ab. Es hat sogar Augenblicke in dem Leben des Meisters gegeben, in welchen diese, eben erst mit voller Gewalt sich durcharbeitende Richtung, ihn nicht ganz frei bleiben ließ von harten Wunderlichkeiten bei Beurtheilung der neuern, zumal der vaterländischen Bildung und Sprache. Die großartig-freie und reiche Anlage des neuern von Shakespeare ausgehenden Drama's bezeichnet er einmal als „barbarische Avantagen." In den venetianischen Epigrammen findet sich jene berüchtigte Stelle, welche die deutsche Sprache „den schlechtesten Stoff" nennt, in dem der unglückliche Dichter Leben und Kunst verderbe. Lange gab er, nach seiner italischen Reise, der antiken Form in seinen Kunstschöpfungen einen merklichen Vorzug. Und doch, wie fern lag ihm stets jenes einseitige und

Digitized by Google

unſelbſtſtändige Hingeben an fremde Muſter, jenes alexandriniſche äſthetiſche Zopfthum, welches eine geiſtloſe Kritik in und außerhalb Deutſchlands ſeinen ſpäteren Jahren wohl hin und wieder angedichtet hat. Der Beweis für ſeinen höhern und freiern Standpunkt, auch der Antike gegenüber, den Goethe in der „Iphigenia“ thatſächlich ſo herrlich geliefert hat, er wird hier in der Form eines theoretiſchen Bekenntniſſes wiederholt. Der Chor nämlich, von der eben vernommenen enthuſiaſtiſchen Schilderung Euphorion's faſt beleidigt, hält der rühmenden Phorkyas ihre barbariſche Unbildung und Unerfahrenheit vor. Niemals wohl habe Jene dichtend-belehrendem Worte gelauſcht, niemals den göttlich-heldenhaften Reichthum joniſcher, helleniſch-urväterlicher Sage vernommen. Trauriger Nachklang nur der herrlichen Ahnherrn-Tage ſei Alles, was heute geſchieht. — So die Weiber des helleniſchen Chors. Aber während ſie ſelbſtgefällig die Geſtalt des jugendlich-ſchönen Hermes, als des ſchöneren, urſprünglicheren Vorbildes jenes Euphorion's ſchildern, ertönt reizende, harmoniſch-vollſtimmige Muſik, wie ſie das Alterthum bekanntlich nicht hatte. Alles lauſcht gerührt den ſüßgeheimnißvollen Tönen. Die Phorkyas ſpricht das Wirkungsgeheimniß moderner, zumal deutſcher Kunſt in kurzem Worte trefflich aus:

Eurer Götter alt Gemenge,
Laßt es hin! Es iſt vorbei.

Digitized by Google

Niemand will euch mehr verstehen;
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

Und zustimmend vervollständigt der antike Chor das Programm der neuern, in vertieftem Geistes- und Gemüths-Leben, mit den Errungenschaften der Vorwelt und denen der eigenen Arbeit geschmückt, zu höheren Zielen fortschreitenden Menschheit:

Laß' der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt!
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

Auf eine ziemlich einfach-naive, vielleicht ein wenig zu harmlos-kindliche Scene reinen Familienglücks, zwischen Faust, Helena und Euphorion (Goethe gestattet sich hier unter andern Reime wie: „Ich bin dein, du bist mein, dürft' es doch nicht anders sein" ꝛc.) Auf diesen Abschluß der allgemein gehaltenen und allgemein verständlichen Allegorie folgen dann eine Reihe ganz individueller Züge, die eines besondern, freilich nicht eben fern liegenden Schlüssels bedürfen. Euphorion entwickelt sich nämlich schneller und gebehrdet sich leidenschaftlicher, als es seinen besorgten Eltern lieb ist. Sein anmuthiges Getändel wird wild und verwegen. Den leichtfüßigen Nymphen des Chors gegenüber tritt er als kühner und glücklicher Mädchen-Bezwinger auf und

ſtrebt, das leicht Erreichbare verſchmähend, „nur dem Erzwungenen nach,“ indem er die ermahnenden Eltern verſpottet. In tollem Raſen geht es durch Wald und Gebirg; eine widerſtrebende Schöne verwandelt ſich in den Armen des brutalen Liebhabers zur auflodernden Flamme. Doch Euphorion ſchüttelt die Gluth leichten Sinnes von ſich ab und ſtrebt nur noch höher und tollkühner hinauf zu den ſteilen Gipfeln des Gebirges. Sehnſucht nach Kampf und Gefahr ſchwellt ſeine Bruſt, da er von den Gipfeln Arkadiens herab das griechiſche Land weithin ſich ausbreiten ſieht; ſein Lied malt Bilder todesverachtender, für das Vaterland ſich hingebender Tapferkeit. Er hört es „donnern auf dem Meere, er hört es wiederdonnern im Thal.“ Wie ein Flügelpaar entfalten ſich ſeine Gewande, tragen ihn einen Augenblick, da er mit verwegenem Sprunge ſich unter die Kämpfer hinabſtürzt, laſſen ihn dann in jähem Sturze zerſchmettert zu den Füßen der Eltern niederſtürzen. Der Chor ſingt ihm die bedeutungsvolle Todtenklage:

Ach! Zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider! Früh dir ſelbſt verloren,
Jugendblüthe weggerafft;
Scharfer Blick die Welt zu ſchauen,
Mitſinn jedem Herzensdrang,
Liebesgluth der beſten Frauen,
Und ein eigenſter Geſang.

Digitized by Google

So wird kurz und kernig in Euphorion des Dichters großer, jüngerer Zeitgenosse, Lord Byron, gerühmt. Man erinnert sich, daß Byron am 19. April 1824 zu Missolunghi gestorben war, wo er die Reste seiner Kraft und seines Vermögens für die Befreiung Griechenlands hatte opfern wollen. Es bedarf nur dieser Andeutung, um jedem mit Byron's Leben, Charakter und Werken nicht ganz unbekannten Leser die Allegorie bis in's Kleinste verständlich zu machen. Daß gerade Byron ausgesucht wird, um die Ergebnisse der Verbindung moderner Geistestiefe mit antiker Formschönheit zu feiern; dieser Einfall des Dichters findet seine Rechtfertigung unserer Ansicht nach wohl weit mehr in dem starken, frischen Eindrucke jener damals in der gebildeten Welt wiederhallenden Katastrophe, als in der Natur jenes Dichters. Byron läßt bekanntlich die wesentlichen Eigenschaften der Antike: festes Maaß und heitere Ruhe, ganz vorzugsweise vermissen, er ist der Modernste unter den Modernen. Bedurfte Goethe nun einmal eines solchen Symbols, so konnte er es sicherlich reiner und vollkommener in Schiller finden, in dem der Einfluß der Antike sich schöpferisch und lebendig erwiesen hatte, wie wohl (Goethe selbst ausgenommen) in keinem Zweiten, der moderne Gefühlstiefe, modernen Gedankeninhalt mit plastischer Formvollendung vereinigte und den Dichter des Faust nicht zu der trüben, die Allegorie Euphorion's beschließenden Frage an das Schicksal veranlaßt haben würde.

Digitized by Google

Die nun eintretende Hauptwendung dagegen, welche aus der „Helena“ zu den Schlußakten des Drama's hinüberführt, ist tiefsinnig und trefflich, des Dichters vollkommen würdig. Sein Held, sehen wir, hat das Höchste in jenem Ringen nach Besitz und Erkenntniß des Schönen erreicht, welches nach des Dichters Sinn und eigener Erfahrung als der naturgemäßeste Weg sich erwies, diesen großartigen Vertreter wahrhaft menschlicher und — ächt Goethe'scher Entwickelung aus der tiefen leidenschaftlich-selbstsüchtigen Verirrung zu retten. Aber es zeigt sich, daß mit der Aufgabe des Künstlers die des Menschen noch keineswegs gelöst ist. Das Schöne so wenig wie die anderen Güter des Glücks kann dem Herzen für sich allein auf die Dauer genügen. Nicht als bleibenden Besitz gewährt das Schicksal dasselbe den Sterblichen, sondern als flüchtige, vorübergehende Gunst, die nur der Weise und Tüchtige zu dauerndem Segen verwerthet. Und zu diesen Auserwählten gehört Faust. Kaum hat er Euphorion verloren, so muß er von Helena's Lippen das ernste Abschiedswort hören:

Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl!

Noch einmal umarmt sie ihn, dann verschwindet das Körperliche ihrer Erscheinung, nur Kleid und Schleier

Digitized by Google

behält Fauſt in den Armen, und verſtändlich genug deutet die Phorkyas das Geheimniß des Vorganges:

Das Kleid, laß es nicht los! Da zupfen ſchon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte feſt!
Die Göttin iſt's nicht mehr, die du verlorſt,
Doch göttlich iſt's. Bediene dich der hohen
Unſchätzbar'n Gunſt und hebe dich empor!
Es trägt dich über alles Gemeine raſch
Am Aether hin, ſo lange du dauern kannſt.

Wie wäre der Dichter hier mißzuverſtehen, welchen, weil über die Dauer des, gewöhnlichen Menſchen gegönnten, Geiſtes- und Kunſtwirkens hinaus, jenes redlich eroberte Gewand der olympiſchen Helena, wir meinen: der geſicherte Beſitz edler, klaſſiſcher Form über das Gemeine emportrug, ſeine Geiſtesthaten bis auf die letzte Regung ſeiner Kraft hin der dankbaren Pietät der Nachwelt empfehlend. Zwar, die Göttin ſelbſt zu beſitzen, war auch ihm nur eine Zeitlang vergönnt. Ihr „Körperliches", wie er es hier nennt, war ihm längſt zu den Schatten entwichen, als er ihr dieſe rührenden Worte des dankbaren Gedächtniſſes weihte. Aber daß er einſt ihr glücklicher, ſelig genießender und ſchaffender Liebling geweſen, muthet noch in den letzten, dahinſchwebenden Tönen ſeines Liedes uns an. Länger als andere Sterbliche war er Gaſt geweſen am Tiſche der Himmliſchen, und als das ewige Geſetz der Dinge von

Digitized by Google

der holdseligen Göttin seiner blühenden Jahre ihn schied, als der Dichter ernst-heitren Blickes sich anschickte, die rauhere Bahn des Forschers, des Denkers und des praktisch-thätigen Mannes zu gehen, ist ihm der Wunderschleier der entschwundenen Geliebten ein Adelszeichen und ein Schutz geblieben, bis der letzte Sonnenstrahl am Horizonte verschwand und die letzte Spanne Weges unter dem müden Fuße zurückwich.

So schwebt denn auch Faust, von Helena's Schleier getragen, aus seinem jetzt verödeten arkadischen Paradiese wiederum der in Mühe und Sorge sich plagenden wirklichen Welt zu, und was diese ihm zeigt ist eine gewichtige Mahnung an des Lebens furchtbaren Ernst. Auf steilem Gipfel des Hochgebirges setzt der Wolkenschleier ihn nieder. Er theilt sich, löst sich phantastisch auf, nimmt für ein paar Augenblicke noch die Gestalt jener Ideale an, in deren Dienst das Wesen des Helden sich bis dahin läuterte und erquickte. Wie Traumbilder aus schönerer Zeit schwebt es an Faust's Auge vorüber. Sieht er Juno, Leda, Helena? Tauchen gar süß-schmerzliche Erinnerungen aus noch früheren Tagen empor?

„Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf,
Aurorens (Grethchens??) Liebe, leichten Schwungs bezeichnet's mir,
Den schnellempfund'nen, ersten, kaum verstand'nen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz."

Digitized by Google

Die Stimmung ist nicht mehr leidenschaftlich erregt, aber empfänglich, mild-klar, heiter-lebendig, die des siegreich aus heißen Kämpfen hervorgegangenen reiferen Alters. Mephisto, immer mehr in die Rolle des bloßen Dieners und Sclaven zurücktretend, parodirt noch einmal in launigem Gespräch die dem Dichter verhaßte Lehre der Plutonisten:

„die rechten Lehren,
Das Unterste in's Oberste zu kehren:
Tumult, Gewalt und Unsinn!"

Dann versucht er, den von Sinnlichkeit und Liebe nicht überwältigten Genossen durch Bilder bequemen, genußvollen Herrschens zu locken. Umsonst. Er richtet damit eben so wenig aus. Das Sardanapalische hat für Faust keinen Reiz mehr, es erscheint ihm zu schlecht und modern. Immer klarer sind die Augen ihm aufgegangen über des Lebens ernsteren Sinn. Es sind goldene Worte, mit welchen er gleich darauf über das Geheimniß würdigen und dauernden Herrschens sich ausspricht:

Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden;
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf kein Mensch ergründen.
Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist gethan und alle Welt erstaunt.
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste! — Genießen macht gemein.

Wie klingt das anders, als einst jener wüste Erguß unstäter Begehrlichkeit, in welchem Faust das verhängnißvolle Tröpfchen Blut zur Unterzeichnung des Pacts seinen Adern entlockte! Aber wie er das bloße Genießen weit wegwirft, so ist er auch mit nichten der Mann des Herrschens um des Herrschens willen. Es mahnt an Goethe's bekannte Verstimmungen gegen unser öffentliches Leben, an seine aus seinem Bildungsgange und noch mehr aus unseren deutschen Verhältnissen nur zu erklärliche Unzugänglichkeit für die Gesichtspunkte hoher nationaler Politik, wenn Faust dem ihn lockenden Mephisto so entgegnet:

Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt;
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.

Und dennoch ruhen Faust's Blicke nicht eben „auf der Sphäre des Mondes", wie Mephisto spöttisch bemerkt. Schmerz und Genuß haben ihn noch nicht abgestumpft gegen thätiges Leben. Noch scheint der Erdkreis ihm Raum zu gewähren für große, würdige Thaten. Er fühlt Kraft zu kühnem Fleiß, Erstaunenswürdiges soll ihm gerathen — und da entschließt er sich, das Meer abzudämmen, weite Strecken fruchtbaren Landes ihm abzugewinnen, Platz zu schaffen für Schaaren

Digitized by Google

fleißiger Menschen. Die Wendung, vielfach angefochten, ist so ächt und eminent Goethisch als irgend eine des Gedichtes. Man höre nur Faust, wie er das wüste Gebahren der Fluthen die tief liegende unbeschützte Küste entlang schildert:

Mein Auge war auf's hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu thürmen,
Dann ließ es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich, wie der Uebermuth
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
In's Mißbehagen des Gefühls versetzt.

Und dann weiter:

Da herrschet Well' auf Welle, kraftbegeistet,
Zieht sich zurück — und es ist Nichts geleistet.
Was zur Verzweiflung mich beängst'gen könnte:
Zwecklose Kraft unbänd'ger Elemente!

Da gehört jede Zeile, jeder Gedanke dem innersten Wesen des durch Naturbildung und Lebensgang durchweg auf organisches Schaffen und Erhalten gerichteten, ächt künstlerisch wirkenden Mannes. Allem Zerstörenden, Gewaltsamen Feind, mit der idealisirenden Abstraction und der ihr entspringenden unduldsamen Ausschließlichkeit schwer sich befreundend, war Goethe von Jugend an auf's Einzelne, Naheliegende, Praktische gerichtet. Selbst in den bewegtesten Zeiten seiner Künstlerlaufbahn

Digitized by Google

war ihm kein nützliches, auf dem Wege der Pflicht sich anmeldendes Geschäft zu gering. Mit sichtlichem Wohlbehagen verweilt er in seinen Jugenderinnerungen auf seinen Leistungen bei einer Feuersbrunst, an der sein Weg den aus eleganter Gesellschaft heimkehrenden schön geputzten Jüngling vorüberführte. In den Freundeskreisen der Leipziger und der Straßburger Zeit war Goethe immer der hülfreiche, umsichtige, für Alles Rath wissende Gefährte (wir erinnern u. a. daran, wie er in Straßburg bei dem unbehülflichen Jung-Stilling förmlich Mutterstelle vertrat). Sein Wirken in Weimar zeigt diesen nach banaler Auffassung unpoetischen Zug seines Wesens in zunehmender Entwickelung. Mit Eifer gab er den Geschäften der Verwaltung sich hin; vorzugsweise aber zog das Walten in und mit der Natur ihn in Forsten, Domänen, Bergwerke, die seine thätige Liebe mit den edelsten Aufgaben der Kunst und Wissenschaft theilten. Die Pflege seines Gartens war ihm an's Herz gewachsen, und in dem Maaße, als mit abnehmender poetischer Schöpferkraft seine Neigung für die Naturstudien stieg, gewannen auch diese Beschäftigungen höhern Reiz für ihn. Die Natur zu verständig-anmuthigem Zweck zu beherrschen schien ihm nicht weniger wichtig, als durch das Studium ihrer Erscheinungen den Geist zu bereichern. Seine in späteren Jahren fast leidenschaftliche Vorliebe für Landschafts-Gärtnerei, für Umgestaltung der äußern Umgebung, der Gegend, zum

Digitized by Google

Kunstwerk edeln Geschmacks spricht aus vielen seiner Werke, wie aus den Wanderjahren und den Wahlverwandschaften. In solchen, theils mehr wirthschaftlichen Zwecken, theils mehr künstlerischem Lebensgenuß sich zuneigenden Arbeiten fand er eine Befriedigung, welche die damals für seine Lage allenfalls mögliche Betheiligung an deutscher Politik seinem realistischen, stets auf das Naheliegende, Erreichbare gerichteten Sinne nicht gewähren konnte. Es liegt da, wenn man will, ein in gewissem Sinne weiblicher Zug seiner Natur, der jedoch männliche Charakterstärke und Entschlossenheit innerhalb der selbstgezogenen Grenzen keineswegs ausschloß. — So mischt sich denn auch Faust nur noch einmal in das Treiben der Großen der Erde, nicht um äußern Glanz, Macht und Genuß, sondern um Spielraum zu reeller, nützlicher, der Natur gebietender Thätigkeit für sich zu gewinnen. Die Gelegenheit dazu bietet sich dar. Der Kaiser, aus früheren Tagen her Faust's herablassender Gönner, ist durch seine Regierungs-Methode schließlich in's Gedränge gekommen. Ihm lag das Genießen stets näher als das Befehlen, die „Kappe" näher als die „Krone", und das hat dann seine Früchte getragen. Nachdem das „Papiergespenst der Gulden" verschwunden ist, haben die alten Verlegenheiten sich in doppelter Stärke erneut. Es geht recht deutschromantisch drunter und drüber im Reich; Burg steht gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Zunft gegen Adel. „Durch die

Digitized by Google

Pfaffen aufgehetzt", wie mit Betonung bemerkt wird, erhebt der Gegenkaiser sich, um „Ordnung zu schaffen." Mit übermächtiger Heeresmacht bedrängt er den rechtmäßigen Herrn, der auf den Rath seiner Getreuen in eine feste Gebirgsstellung sich zurückzieht, um einen letzten Widerstand zu versuchen. Dort erblicken nun Faust und Mephisto von ihrem Berggipfel herab die beiderseitigen Heere und es wird der Entschluß gefaßt, durch Unterstützung (diesmal reelle) des Kaisers Gunst und Dank und somit die gewünschte Belehnung mit dem Meeresstrande, d. h. Recht und Raum zu verständigem Schaffen zu gewinnen. Mit großem Aufwande von magischem Hokuspokus, allegorischen Figuren, augenblendendem Firlefanz aller Art wird darauf die Ausführung des Planes geschildert. Mephisto führt die drei „Gewaltigen" Raufbold, Habebald, Haltefest für den Kaiser in's Feld. Goethe selbst hat hier den guten Humor, über seinen eigenen allegorischen Kram sich lustig zu machen:

Es liebt sich jetzt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Ritterkragen,
Und, allegorisch wie die Lumpen sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Das hindert ihn freilich nicht, frisch darauf los und, es sei immerhin mit allem Respect vor seinem Namen gesagt, nicht immer geschmackvoll und zweckmäßig weiter

Digitized by Google

zu allegorisiren. Die Schilderung der durch Mephisto's Künste gewonnenen Schlacht läßt man, als zur Sache gehörig, sich noch ganz gern gefallen. Aber dann beginnt im Lager des Kaisers ein wirklich recht schwülstiges und nahezu kindisches Spielen mit allerlei allegorisch aufgeputztem und von den verschiedensten Seiten zusammengeschlepptem historischen Notizenkram. Unbekümmert darum, daß die ganze Handlung in der Auflösung des überreifen mittelalterlichen Wesens vorgeht und zum Theil durch dieselbe bedingt ist, führen diese Scenen uns die Gründung der Erzämter des heiligen römischen Reiches vor; die Gelehrsamkeit der goldenen Bulle, die Festsetzung der kurfürstlichen Rechte wird in die hier allerdings nicht übel gewählte Form steifleinener Alexandriner gebracht. Mittelalterliche Faxen und modernst-nüchterne Reflexion gehen vertraulich Hand in Hand, wie z. B. da der Mundschenk ein wunderkräftiges, venetianisches Glas dem Kaiser kredenzt:

Ein blank venedisch Glas, worin Behagen lauschet,
Des Weins Geschmack sich stärkt und nimmermehr berauschet,
Auf solchen Wunderschatz vertraut man oft zu sehr:
Doch deine Mäßigkeit, du Höchster, schützt noch mehr!

Den Schluß macht eine neue und drastische Variation der das gesammte Gedicht, von den Eingangsworten des ersten Monologs bis in die krausesten Allegorien

Digitized by Google

des zweiten Theiles durchziehenden Animosität gegen die Vertreter der Kirche. Wie einst Grethchens Beichtvater ohne Gefahr seines Seelenheils den gefährlichen Satansschmuck mit hinwegnahm, führt jetzt der Erzbischof dem Kaiser die Sünde zu Gemüthe, die derselbe durch Annahme des verdächtigen Mephistopheliſchen Beistandes begangen habe und läßt sich als Sühne dafür die ganze Gegend, in der die Schlacht vorfiel, mit Wäldern, Wiesen, Forellenbächen, Fischteichen, mit Zehnten, Zins und Land verschreiben.

Die Hauptsache aber für das Drama ist bei dem Allen, daß Faust seinen Zweck vollständig erreicht. Der fünfte Akt führt uns auf den neuen Schauplatz seines Wirkens. Jahre sind inzwischen vorübergegangen und sie haben ihre Früchte gebracht. Ein Wanderer, der einst hier mit dem wilden Meere um sein Leben rang, sieht jetzt von hoher Düne auf ein weites, fruchtbares, bevölkertes Land hinab, mit Häusern, Gärten, Wäldern und Saaten bedeckt. Das symbolische Greisenpaar Philemon und Baucis, das ihm einst hier Rettung gewährte, nimmt den Wiederkehrenden in gastlicher Hütte auf, und, wie die Menge zu thun pflegt wo Erstaunliches vor ihren Augen geschieht, berichten die Alten bedenkliche, nicht zu Gunsten des mächtigen, wunderbar wohlthätig wirkenden Mannes lautende Dinge über die geheimnißvollen Gewalten, mit deren Hülfe Faust das Meer bezwinge und das Land anbaue. Der Erzbischof

würde zufrieden sein, wenn er sie hörte; doch bald setzt uns der Dichter in den Stand, uns selbst unser Urtheil zu bilden.

Bekanntlich ist von einer etwaigen Rein- und Heiligsprechung des seit dem Beginne des zweiten Theiles in einem fortlaufenden Genesungsprozesse befindlichen Faust denn doch keineswegs die Rede. Er hat durchgeführt, was er wollte; glänzende Erfolge haben seinen guten und verständigen Willen gekrönt; aber das Alles, in Verbindung mit Erfahrung und hohem Lebensalter hat nicht hingereicht, den alten Feind seines bessern Ich, die begehrliche, leidenschaftliche Selbstsucht, gänzlich zu tödten. Zum Edelmuthe hat ihn seine Künstler- und Heldenlaufbahn geführt, aber die für Männer seines Schlages viel schwerere Gerechtigkeit soll er noch lernen. Längst ist ihm die Nachbarschaft des Hüttchens unbequem, in dem ein altes Nachbarnpaar unter dem Schatten alter Linden den Abend seines Lebens zubringt, ungelockt durch glänzende Kauf- und Tauschanträge, welche Faust ihnen macht. Es hat sich eine Situation ergeben, die auf den Müller von Sanssouci oder auf die Geschichte von Naboths Weinberg hinauslaufen kann, je nach Umständen und dem Charakter der Handelnden. Und da dürfen wir uns nicht wundern, wenn Mephisto's Herr und Gefährte die alttestamentliche Form der Lösung, wenn auch nicht gerade bewirkt, so doch veranlaßt. Faust findet keine Ruhe vor

Digitized by Google

dem unbefriedigten, und doch, wie er die Sache anſieht, ſo billigen und geringfügigen Wunſche.

Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willenskür
Bricht ſich an dieſem Sande hier.
Wie ſchaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet, und ich wüthe.

Das ſind ſeine Gedanken, während die Diener Nachricht um Nachricht vom glücklichen Ausgange ſeiner Unternehmungen bringen, ſeine Schatzkammern ſich füllen, ſein Hafen ſich mit Schiffen belebt, ſein Land, das durch ihn geſchaffene, blüht und gedeiht. Mephiſto natürlich, hier wieder plötzlich der alte Dämon, ſchürt eifrig das Feuer, da es um ſeine letzte Hoffnung ſich handelt. Fauſt, müde gerecht zu ſein, wie er ganz richtig ſich ausdrückt, giebt endlich den Auftrag, die Alten mit Gewalt nach dem ſchönen Gütchen zu bringen, welches er ihnen als Entſchädigung ausgeſucht hat. Es erfüllt ſich des Herrn, im Prolog über ihn geſprochenes Wort: „Es irrt der Menſch, ſo lang' er ſtrebt." Der Bericht des Lynceus, des ſcharfblickenden Thürmers, ſchildert nun in poetiſchen Worten die Folge des übereilten Befehls, welchen Mephiſto und ſeine Geſellen in ihrer Weiſe vollziehen. Man glaubt der Scene von Valentin's Ermordung, nur mit allerdings weniger greller Verſchuldung Fauſtens, nochmals beizuwohnen.

Digitized by Google

Die alten Leute, so berichtet Mephisto, indem er sich höhnisch entschuldigt, haben sich eben nicht gutwillig gefügt. Der ihnen beistehende Gast, jener oben erwähnte Wanderer, ist im Handgemenge erschlagen, Philemon und Baucis sind vor Schreck gestorben, verstreute Kohlen vom Heerde haben dabei Hütte, Kapelle und Bäume in Flammen aufgehen lassen. Es ist Alles so ordentlich und natürlich zugegangen, als nur möglich, nur daß leider weder die That noch ihre Folgen sich rückgängig machen lassen. Vergebens flucht Faust dem unbesonnenwilden Streich, betheuert er, daß er ja Tausch gewollt, keine Beraubung. Auf dem Fuße der That folgend kündigt die Strafe unheimlich sich an. Vier graue, gespenstige Weiber, der Mangel, die Schuld, die Sorge, die Noth, schweben heran. Mangel und Noth finden die Burg des Gewaltigen verschlossen; auch der Schuld will der Dichter, offenbar in etwas nachsichtiger Schätzung des von Faust begangenen Fehls, keinen Eintritt gestatten. Aber die Sorge, ihre Schwester, fährt durch's Schlüsselloch ein und bereitet dem heranschwebenden Tode die Bahn.

In tiefe, ernste Selbstbetrachtung versunken, ist Faust dennoch weit entfernt, das Nahen des dunkeln Dämons zu fühlen. Mächtig durchbricht der jetzt gezeitigte, sittliche Kern seiner Natur die Schale, in welcher des trüben, leidenschaftlichen Sinnes Verwirrung ihn so lange gefangen hielt. Ueber die Kurzsichtigkeit

Digitized by Google

seines früheren Treibens wird er sich klar, denn das menschlich-pflichttreue Wirken seiner letzten Lebensepoche hat ihm endlich eine Ahnung davon gegeben, daß in menschlichen Dingen in letzter Stelle nicht das Was, sondern das Wie die Hauptfrage ist, daß des Lebens und des Menschen Werth nicht nach Glanz und Genuß und Erfolg sich mißt, sondern nach der gediegenen Treue der auf sittliche Zwecke gerichteten Arbeit. Er bereut sein Streben, durch übernatürlichen Beistand sich den Grenzen menschlicher Kraft zu entziehen und sich damit selbstverständlich auch den Segen menschlicher Arbeit zu gutem Theile zu rauben.

Ständ' ich, Natur, vor dir, ein Mann allein,
Dann wär's der Mühe werth, ein Mensch zu sein!

Wir fühlen uns hier wie angeweht von dem friedlichen Hauche jener ruhig-heiligen Abendstunde, welche einst in Faust „die bessere Seele weckte", die Liebe Gottes und der Menschen in seinem Busen hell aufleuchten ließ. Es reut ihn der Fluch, den er einst über die Welt und über sich aussprach. Da erscheint ihm die „Sorge" und entlockt ihm das die Summe seines früheren Treibens düster genug ziehende Bekenntniß:

Ich bin nur durch die Welt gerannt:
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren;
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.

Digitized by Google

Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt.

Dann aber richtet in dem Bewußtsein der durch Wirken und Erfahrung erworbenen Weisheit sein stolzes, männliches Herz sich auf. Furchtlos steht er vor dem düstern, unsern Fragen unzugänglichen Jenseits:

Thor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines Gleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.

Das frische, kernhaft-realistische, wenn auch nicht eben streng-rechtgläubige Glaubensbekenntniß treibt die „Sorge" hinaus, die entweichend den Mann, dem sie genah't war, durch ihren Hauch in die Nacht der Blindheit stürzt. Auch das trägt Faust ungebrochenen Sinnes, nur um so feuriger und eifriger in Anordnung und Befehl der Vollendung seines letzten Werkes sich widmend. Einen mächtigen Sumpf denkt er noch auszutrocknen, der die Gegend weit umher verpestet. Millionen Menschen will er da Räume schaffen, nicht sicher, aber thätig, frei zu wohnen. Das Geklirre der Spaten, mit welchen Mephisto's Gespenster, die Lemuren, sein Grab graben, dünkt ihm wie das Geräusch dieser zukunftsreichen Arbeit. In der Nacht, welche die einst so leidenschaftlich geliebte äußere Welt dem hundertjährigen Greise

Digitized by Google

verhüllt, geht der innere Sinn mit hellem Licht ihm auf. Er erkennt das Geheimniß menſchlicher Wohlfahrt, geiſtiger Geſundheit und Würde und, ſoweit die Natur endlicher Weſen nicht widerſpricht, auch menſchlichen Glücks: Rüſtige Thätigkeit in ſelbſtbewußter und berechtigter Theilnahme an einem nach dem Vernunftgeſetz organiſch gegliederten Ganzen:

Das iſt der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient ſich Freiheit und das Leben,
Der täglich ſie erobern muß.

Zu edlem Gemeinſinn will er auf dem neu geſchaffenen Boden ſeine Leute erziehen, durch Gewährung freien Beſitzes bei ſtets drohender, der Einzelkraft überlegener Gefahr. Und nun folgt denn jenes herrliche, letzte Glaubensbekenntniß des durch mannigfachſten Irrthum endlich zur Klarheit durchgedrungenen Mannes. Sein letzter Wunſch gilt nur noch der Befriedigung des Gefühls, welches uns mit der Gottheit verbindet: der Freude an dem zu Anderer Wohlfahrt glücklich vollbrachten Werke:

Solch ein Gewimmel möcht' ich ſehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke ſtehn.
Zum Augenblicke dürft' ich ſagen:
Verweile doch, du biſt ſo ſchön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn! —
Im Vorgefühl von ſolchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchſten Augenblick!

Digitized by Google

Daß Mephisto seine Wette nicht gewonnen hat, etwa weil den erschöpften, an's äußerste Ziel seiner Kraft, wenn auch nicht seines Wollens gelangten Kämpfer in diesem Augenblicke der Tod erreicht, kann natürlich nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Wohl hat Faust jene verhängnißvollen Worte seiner Wette gesprochen: „Verweile doch, du bist so schön!" Aber diese Worte gelten nicht dem bequemen, selbstzufriedenen Genusse, sondern der segenspendenden Arbeit; nicht hat er beruhigt sich auf's Faulbett gelegt, sondern im Streben seiner ganzen Kraft, nur in viel edlerem Sinne, als er es damals versprochen, ereilt ihn das Schicksal, oder erfüllt sich vielmehr an ihm das Gesetz der Natur, welches alles menschliche Streben hienieden Stückwerk zu bleiben verurtheilt. Des Menschen Leben währt 70 und 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Es ist uns immer vorgekommen, als verbreite die Erwägung dieses einfachen Schriftwortes mehr Licht über diese Endscene, als die spitzfindigsten Untersuchungen über den Zusammenhang, in welchem jene geheimnißvollen Worte der Wette etwa mit dem Tode des Faust stehen möchten. Faust stirbt einfach, weil er des Lebens Mühe und Arbeit bis an das alleräußerste Ziel getragen, und er stirbt inmitten unvollendeter Pläne, weil er ein Mensch, und zwar ein edler, von der Mutter Natur aus dem wahren Born des Lebens genährter, d. h. mit einem unverwüstlichen

Streben zum Beſſeren, Vollkommneren ausgerüſteter Menſch iſt, gegen den Mephiſto ſeine Wette verloren hat und verlieren mußte: nicht weil die Mater Gloriosa ihre appetitlichen Englein ausſendet, um dem lüſternen dummen Teufel die Seele abzupaſchen, ſondern weil es dem Verführer eben nicht gelungen iſt, „dieſen Geiſt von ſeinem Urquell abzuziehen“, weil Fauſt in den wahnſinnigſten Irrgängen des ſelbſtſüchtigen Triebes dennoch die Achtung vor ſich ſelbſt, vor dem in ihm lebenden, der Ausbildung harrenden Partikelchen göttlicher Kraft nicht verlor, weil das Streben, ihm dieſe Ausbildung zu gewähren, ihn ſtufenweiſe zur Erkenntniß erſt des Schönen, dann des Wahren und Guten führte, weil er an keine Erſcheinung, an keinen Reiz ſich ſelbſt rath- und haltlos verlor, weil er die Materie nie dauernd Herrin werden ließ über den Geiſt. Es bleibt immerhin, unſerer Anſicht nach, zu bedauern, daß Goethe, vielleicht durch das künſtleriſche Wohlgefallen an der Zuſammenſetzung eines bunten, phantaſtiſch-allegoriſchen, opernhaften Schluß-Tableaus ſich verleiten ließ, jene wenig äſthetiſche und noch weniger in ihrem Inhalte erquickliche Engel-, Heiligen- und Teufel-Maskerade ſeiner größeſten, und bei allem phantaſtiſchen Schwunge ſo durch und durch rationellen Dichtung anzuhängen und dadurch die Kinder und Jünger einer vor lauter auserleſener Geiſtreichigkeit nur zu oft in die platte Verneinung des geſunden Menſchenverſtandes

verfallenden Zeit und Schule zu einer unbillig großen Menge schwülstig-sinnloser Redensarten zu verführen. Von unserem, diesen Gebieten gegenüber durchaus profanen Standpunkte aus wagen wir nicht, mit einer „philosophischen" Aus- und Umdeutung des Pater Seraphicus, Ecstaticus und Profundus, der alten und jungen Engel, der dicken und dünnen Teufel, des Doctor Marianus und der Maria Aegyptiaca uns zu befassen. Wir halten es für ersprießlicher, statt alles Geredes über diese mehr oder weniger orthodoxe Mythologie hier lieber daran zu erinnern, wie Goethe, der Mann, über die letzten Dinge wirklich gedacht hat. Wir haben dabei jene merkwürdige Mittheilung Johannes Falck's über Goethe's Aeußerungen an Wieland's Begräbnißtage im Sinne. Falck, der an Goethe eine ungewöhnliche Rührung und Sammlung bemerkte, brachte das Gespräch auf die muthmaßliche Fortdauer des dahingegangenen Freundes. „Was glauben Sie wohl, daß Wieland's Seele in diesem Augenblicke vornehmen mag?" So fragte er. „Nichts Kleines, entgegnete Goethe, nichts Unwürdiges, nichts mit der sittlichen Größe seines Lebens Unverträgliches." — „Es ist Etwas um ein achtzig Jahre hindurch so würdig und ehrenvoll geführtes Leben. Es ist Etwas um diesen Fleiß, diese eiserne Beharrlichkeit und Ausdauer, worin er uns Alle miteinander übertraf. Vom Untergange solcher Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen

Umſtänden die Rede ſein. So verſchwenderiſch behandelt ſie ihre Capitalien nie. Wielands Seele iſt von Natur ein Schatz. Dazu kommt, daß ſein langes Leben dieſe ſchönen Anlagen nicht verringert, ſondern vergrößert hat." Hierauf führt er dann weitläufig aus, wie alle unſer Treiben und Wiſſen auf dieſem Planeten nur Anfänge und Stückwerk ſeien, unmerklich kleine Theilchen einer unendlich fortgehenden Entwickelungsreihe, von einem Abſchluß nirgends die Rede. Und ähnlich heißt es in einem der Briefe an Zelter: „Wirken wir fort, bis wir vor- oder nacheinander vom Weltgeiſt abberufen in den Aether zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten, denen analog, in welchen wir uns ſchon erprobt, nicht verſagen. Fügt er ſodann noch Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier ſchon gewollt und geleiſtet, väterlich hinzu, ſo werden wir gewiß nur deſto raſcher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen." Nach ſolchen und ähnlichen Bekenntniſſen des Dichters iſt es wohl anzunehmen, daß der Begriff einer abſchließenden, endgültigen Seligkeit wie Verdammniß ihm vollſtändig ferne lag, daß es alſo auch bei der Frage nach dem Schickſal Fauſt's viel weniger auf das Ziel ankommt, welches wir uns von dem Helden der Dichtung erreicht zu denken haben, als auf die Richtung, in der er zur Zeit ſeiner Abberufung ſich bewegt. Seine Erlöſung iſt ſelbſtverſtändlich nur ein Fortwandeln auf der, wenn

Digitized by Google

auch nach wie vor in Krümmungen und Ablenkungen, zu höherer Vollendung führenden Bahn. Indem der Dichter nun den Verſuch macht, deren Anfänge über das Dunkel des Grabes hinaus ſinnlich zu malen, verfällt er nur zu natürlich den Formen und Namen einer Mythologie, mit deren geſchichtlich-überlieferter Bedeutung ſein eigenes, uns wohlbekanntes Denken nicht das Geringſte zu thun hat. Aecht Goethiſch, und ächt Chriſtlich, die ewige Geltung wahrer, von Selbſtſucht gereinigter Liebe auch in höheren Sphären, ſymboliſirend iſt nur die beſeligende und Hülfe bringende Erſcheinung des büßenden Grethchen. Den Erklärern aber, welche um dieſes Zuges willen geneigt ſind, die Schlußworte von der uns hinanziehenden Kraft des „Ewig Weiblichen“ zu einer Art von myſtiſchem Symbol des ganzen Fauſtgedichtes zu machen, möchte man doch zu bedenken geben, daß von dieſem „ewig weiblichen“ Einfluß im Stücke ſelbſt, von dem Schluſſe des dritten Actes zweiten Theiles an, nicht mehr das Geringſte zu ſpüren iſt, daß ferner Grethchen im zweiten Theile des Gedichtes ganz und vollſtändig durch Helena verdrängt wird, und daß die irdiſche Laufbahn Fauſt's am letzten Ende nicht unter „ewig-weiblicher“ Gefühlsverklärung, ſondern vielmehr in feurig-ernſter, ächt männlicher Begeiſterung für große, heilſame Zwecke, für thatkräftiges Wirken ſich unſern Blicken verhüllt. So bewährt ſich der Großmeiſter des deutſchen Liedes, der feinſinnigſte Offenbarer

und Erwecker ächt deutscher Gefühle in seinem tiefsinnigsten und umfassendsten Werke (und wir finden einen wahren Herzenstrost in dieser unserer Ueberzeugung), als der männlich-gewaltige Meister und Deuter des am Ende doch nur der ernsten, muthigen That gehorchenden Lebens. Wie das Leben selbst endet sein Werk in des unergründlichsten Geheimnisses ahnungsvollem Dunkel: doch nicht mit dem scheuen, bangen Schritte des aus der Selbstsucht geborenen Zweifels, sondern mit dem freudigen Ernste der aus dem Gesundheitsbewußtsein naturgemäßen, unverzagten Wirkens entspringenden Hoffnung sehen wir Faust, ein würdiges Ebenbild des Dichters, der ihn geschaffen, diesem Dunkel sich nahen. Und so wüßten wir denn auch den Gesammteindruck, den die Betrachtung dieses, immerhin unvollendet und Bruchstück gebliebenen Riesendenkmals unserer großen Bildungsepoche hier nicht besser zusammen zu fassen, als in die einfache Erinnerung an eine Stelle aus dem berühmten Vermächtnisse des damals fünfundsiebenzig-jährigen Dichtergreises an die für das Auftreten in neuen Bahnen sich rüstende jüngere Welt:

Der ernste Styl, die hohe Kunst der Alten,
Das Urgeheimniß ewiger Gestalten,
Es ist vertraut mit Menschen und mit Göttern;
Es wird in Felsen wie in Büchern blättern.
Denn was Homer erschuf und Scipionen,
Wird nimmer im gelehrten Treibhaus wohnen!

Digitized by Google

Sie wollten in das Treibhaus uns verpflanzen;
Allein die deutsche Eiche wuchs zum Ganzen!
Ein Sturm des Wachsthums ist ihr angekommen,
Sie hat das Glas vom Treibhaus mitgenommen.
Nun wachs, o Eich', erwachs zum Weltvergnügen.
Schon seh' ich neue Sonnenaare fliegen.
Und wenn sich meine grauen Wimpern schließen,
So wird sich noch ein mildes Licht ergießen,
Von dessen Widerschein von jenen Sternen
Die späten Enkel werden sehen lernen,
Um in prophetisch höheren Gesichten
Von Gott und Menschheit Höh'res zu berichten.

Fügen wir noch den Wunsch hinzu, daß das von besseren Sternen mit mildem Lichte auf uns herabblickenden Meisters Wort in Erfüllung gehen möge an seinem in Dunkel, Verwirrung und Drang, aber so Gott will mit unverwüstlicher Kraft seinen Weg zur Klarheit suchenden Volke, und daß „in jenen höheren Berichten von Gott und Menschheit", welche der Dichter des Faust von den kommenden Jahrhunderten erwartet, auch die deutsche That nicht mehr als symbolischer Schemen, sondern in schöner, lebensfreudiger Wirklichkeit neben dem deutschen Gedanken und dem deutschen Gefühle einst ihre Stelle und ihre Verherrlichung finde!

Digitized by Google

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.

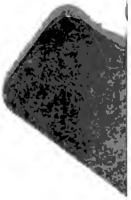
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03019 2465



Digitized by Google

Digitized by Google